ALBUM

deutscher Kunst

und

Dichtung.

K. GEHHOLD

LEIPZIG

Meinem lieben Schulfreund Fräulein Elisabeth Schaeffer.
St. Louis Mo. Weihnacht 1876. L. Hartling.

Album

deutscher

Kunst und Dichtung.

ALBUM
deutscher
Kunst und Dichtung
J. Ehrentraut

Album

deutscher

Kunst und Dichtung.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Mit Holzschnitten, nach Zeichnungen der Künstler,
ausgeführt von A. Brend'amour und Anderen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin,
Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung.
1872.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Zur zweiten Auflage.

Nun das große Ziel errungen,
Deutschland einig ragt und frei —
Wird vom Krieg nicht mehr gesungen,
Denn, Gottlob! er ist vorbei.

Aus den glühnden Schlachtgewittern
Sah'n wir Tod und Leben wehn,
Sah'n ein großes Reich zersplittern
Und ein größ'res auferstehn.

Lorbeer krönt die Stirn der Sieger,
Fern im Grab ruht mancher Held —
Doch der heimgekehrte Krieger
Schafft auf's Neu in Haus und Feld.

Unsre Dichter, unsre Denker
Schufen vor mit Geistesmacht
Was des Reiches Schlachtenlenker
Jüngst mit scharfem Schwert vollbracht.

Dankbar wollen wir in Frieden
Schwer erkämpften Guts uns freu'n,
Aber Alles sei vermieden
Alte Zwietracht zu erneu'n.

Und so wagen diese Lieder
Ihren Flug zum zweiten Mal,
Tönen alte Weisen wieder
Friedlich über Berg und Thal.

Zu den alten kamen neue,
Aber nicht vom Schlachtgefild.
Daß das Auge sich erfreue,
Kam auch manches neue Bild.

Wer das Alte pflegt in Starrheit,
Unberührt vom Strom der Zeit,
Ist so groß in seiner Narrheit
Als wer Neues sucht mit Streit.

Zu gewahren, was im Innern
Sich der ganzen Schöpfung regt,
Als ein Ahnen und Erinnern
Jede Menschenbrust bewegt;

Dies lebendig zu gestalten
Durch der keuschen Muse Gunst:
Solches war die Kunst der Alten
Und bleibt stets die echte Kunst.

Friedrich Bodenstedt.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort:
Wie es in Seel' und Geist erklungen,
So hallt's nach allen Zeiten fort.

Goethe.

Ja! Lieder, neue Lieder will ich singen;
Du, meine Muse, lauschest unverwandt,
Und wenn die Weisen dir zum Herzen dringen,
Drückst leise du belohnend mir die Hand.

Chamisso.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Uhland.

Der Frühling kommt mit Brausen,
Er rüstet sich zur That,
Und unter Sturm und Sausen
Keimt still die grüne Saat.
Drum wach, erwach, du Menschenkind,
Daß dich der Lenz nicht schlafend find'!

Nimm ab die Wintersorgen,
Empfange frisch den Gast;
Er flieht wie junger Morgen,
Er hält nicht lange Rast.
Die Knospe schwillt, die Blume blüht,
Die Stunde eilt, der Frühling flieht.

1

Dir armen Menschenkinde
Ist wund und weh um's Herz?
Auf, spreng getrost die Rinde,
Schau muthig frühlingwärts!
Es schmilzt das Eis, die Quelle rinnt,
Dir thaut der Schmerz und löst sich lind.

Und wie die Vöglein leise
Anstimmen ihren Chor,
So schall auch deine Weise
Aus tiefster Brust hervor.
Bist nicht verarmt, bist nicht allein,
Umringt von Sang und Sonnenschein.

Klingemann.

Frühling.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümlein sprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einem Mal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt,
Alles rings mit jungem Grün sich deckt
Und das Lustgetön der Wälder klingt —
Lüfte, lind und lau,
Würzt die grüne Au,
Und der Himmel lacht so rein und blau,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz sich meinem Herz erschloß?
Als von dir, du wundersüße Maid,
Ich den ersten langen Kuß genoß?
Durch den Hain erklang
Heller Lustgesang,
Und die Quelle von den Bergen sprang —
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Bodenstedt.

Frühlings-Einzug.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet bang sich in der Brust
Und kramt zusammen seinen Wust,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Thor.
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zausen an dem weißen Bart
Nach solcher wilden Buben Art,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon —
Horcht, horcht, es ist sein lieber Ton,
Er pocht und klopfet, was er kann,
Mit kleinen Blumenknospen an,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
Er hat viel Dienerschaft im Sold,
Die ruft er sich zur Hülfe her
Und pocht und klopfet immer mehr,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein bausebackig rothes Kind,
Und bläst, daß Alles klingt und klirrt,
Bis seinem Herrn geöffnet wird,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Es kommt der Ritter Sonnenschein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein;
Der sanfte Schmeichler Blüthenhauch
Schleicht durch die engsten Ritzen auch,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Zum Angriff schlägt die Nachtigall,
Und horch, und horch, ein Widerhall,
Ein Widerhall aus meiner Brust!
Herein! Herein, du Frühlingslust!
Geschwinde! Geschwinde!

Wilh. Müller.

Kinderlust.

Nun feget aus den alten Staub
Und macht die Laube blank!
Laßt ja kein schwarzes Winterlaub
Mir liegen auf der Bank!

Die erste weiße Blüthe flog
Mir heut in's Angesicht,
Willkommen Lenz! ich lebe noch
Und weiß vom Leide nicht,

Und schaue hell wie du hinein
In Gottes schöne Welt,
Und möcht' ein kleiner Bube sein
Und kollern durch das Feld.

O seht, da plätschern schon am See
Die lieben Kinderlein
Und ziehn die Hemdchen in die Höh'
Und wollen gern hinein.

Wie lockt der warme Sonnenschein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da ist kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt, wie's Wasser thut.

Ich sitz' und seh' dem Spiele zu
Und spiel' im Herzen auch:
Du lieber Lenz, ein Kind bist du
Und übest Kinderbrauch.

Gustav Closs in München.

Wie viel du hast, du weißt es kaum
Und schüttest Alles aus.
Nehmt, Kinder, nehmt! es ist kein Traum.
Es kommt aus Gottes Haus!

Und wenn du nun ganz fertig bist,
Hast keine Blumen mehr:
Dann gehst du wieder ohne Frist,
Kein Abschied wird dir schwer;

Und rufst dem Bruder Sommer zu:
Bringst du die Früchte her?
Was ich versprach, das halte du!
Ei, ei, dein Korb ist schwer!

Wilh. Müller.

Der Mai.

Der Mai ist auf dem Wege,
Der Mai ist vor der Thür;
Im Garten, auf der Wiese,
Ihr Blümlein kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen,
Da hab' ich das Bündel geschnürt,
Zieh' weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in lustigen Reihn;
Sie zwitschern und trillern und flöten,
Als ging's in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine,
Geht schweigend seinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken,
Der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen
So zögen in's Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre,
Könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilh. Müller.

Die Sonne.

Die Sonne sieht das erste Grün
An Sträuchern und an Bäumen,
Da läßt sie ihre Strahlen glühn,
Will auch nicht länger säumen.

Wie nun der helle Sonnenstrahl
In's junge Laub gedrungen,
Da schwillt es wonnig, bis im Thal
Die Knospen all' gesprungen.

Und schöner wird's von Tag zu Tag
In Wäldern und in Auen,
Die Sonn' ist täglich früher wach
Und kommt, die Luft zu schauen.

Wenn endlich in der vollen Pracht
Die Fluren alle stehen,
Dann weilt sie fast die ganze Nacht
Und mag nicht schlafen gehen.

Schults.

Im Grünen.

Sonnenschein und Blüthenduft, das ist ein Vergnügen!
Wenn in blauer Maienluft hoch die Lerchen fliegen.
Wenn des Baches Wellen sich durch die Blumen schmiegen,
Und die Schmetterlinge sich auf den Halmen wiegen,
Ach wie ist es da so schön, tief im Gras zu liegen
Und zum Himmel aufzusehn! Das ist ein Vergnügen.

Reinick.

Mailied.

Zwischen Weizen und Korn,
Zwischen Hecken und Dorn,
Zwischen Bäumen und Gras,
Wo geht's Liebchen?
Sag' mir das!

Fand mein Holdchen
Nicht daheim;
Muß das Goldchen
Draußen sein.

Grünet und blühet
Schön der Mai;
Liebchen ziehet
Froh und frei.

An dem Felsen beim Fluß,
Wo sie reichte den Kuß,
Jenen ersten im Gras,
Seh' ich etwas!
Ist sie das?

Goethe.

Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne, kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne Hügel und Wald?
Reichlicher fließen Bächlein zumal,
Sind es die Wiesen? Ist es das Thal?
Blauliche Frische, Himmel und Höh'!
Goldene Fische wimmeln im See.
Buntes Gefieder rauschet im Hain,
Himmlische Lieder schallen darein.
Unter des Grünen blühender Kraft
Naschen die Bienen summend am Saft.
Leise Bewegung bebt in der Luft,
Reizende Regung, schläfernder Duft.
Mächtiger rühret bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret gleich sich im Strauch.
Aber zum Busen kehrt er zurück;
Helfet, ihr Musen, tragen das Glück!
Saget, seit gestern wie mir geschah?
Liebliche Schwestern, Liebchen ist da!

Goethe.

Die sanften Tage.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann in der ersten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut;
Die Thäler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt,
Die Mädchen sich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh' ich auf dem Berge droben
Und seh' es Alles, still erfreut,
Die Brust von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All' ihre regen Kräfte ruhn,
Sie sammelt sich in süße Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es ist mir so, als dürft' ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

Uhland.

Das Frühlingsmahl.

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land,
Die weißen, duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand,

Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt,
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?

Er ist es selbst gewesen,
Der gute reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der nimmer ärmer wird.

Er hat gedeckt die Tische
In seinem weiten Saal
Und ruft, was lebet und webet,
Zum großen Frühlingsmahl.

Wie strömt's aus allen Blüthen
Herab von Strauch und Baum!
Und jede Blüth' ein Becher
Voll süßer Düfte Schaum!

Hört ihr des Wirthes Stimme?
„Heran, was kriecht und fliegt,
Was geht und steht auf Erden,
Was unter den Wogen sich wiegt!

Und du, mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken dich
Und sinke selig nieder
Auf's Knie und denk' an mich!"

Wilh. Müller.

Frühlingslied.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite.

Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag', ich lass' sie grüßen.

Heine.

Du feuchter Frühlingsabend,
Wie hab' ich dich so gern —
Der Himmel wolkenverhangen,
Nur hie und da ein Stern.

Wie leiser Liebesodem
Hauchet so lau die Luft,
Es steigt aus allen Thalen
Ein warmer Veilchenduft.

Ich möcht' ein Lied ersinnen,
Das diesem Abend gleich,
Und kann den Klang nicht finden,
So dunkel, mild und weich.

Geibel.

Neuer Frühling.

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein,
Und das ist ein Blühn und Sprießen,
Waldesdusten, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit,
Frühling, Frühling, goldne Zeit!

Von dem Felsen in die Weite
Fliege hin, mein Frühlingssang,
Ueber Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blüthenhang!
Darf nicht wandern, muß ja bleiben,
Ob's mich ziehn auch will und treiben;
Doch so weit der Himmel blaut,
Singen, singen will ich laut!

2*

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Fest doch weiß ich, was mir bleibt:
Fester Muth der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Goldnes Leben im Gesang!

Roquette.

Frühlingsgrün.

Die Lerche jubelt lauter drein,
Den Frühling zu begrüßen,
Sieht unter sich in lichtem Schein
Das erste Grün sie sprießen.

Und wär's ein Grab auch, drauf es schoßt,
Sie ändert nicht die Weise,
Das Grün auch, das auf Gräbern sproßt,
Mahnt an den Frühling leise.

Lengerke.

Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten, eile nur,
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Birg mit dichten Rosenhecken!

Schließe fest den schwarzen Grund!
Denn sein Anblick macht mir bange,
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Liebsten abverlange.
Will mich selbst die dumpfe Gruft,
Nun wohlan! sie mag mich raffen,
Dünkt mir gleich, in frischer Luft
Hätt' ich manches noch zu schaffen.

Uhland.

Wilhelm Riefstahl in Carlsruhe.

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh;
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

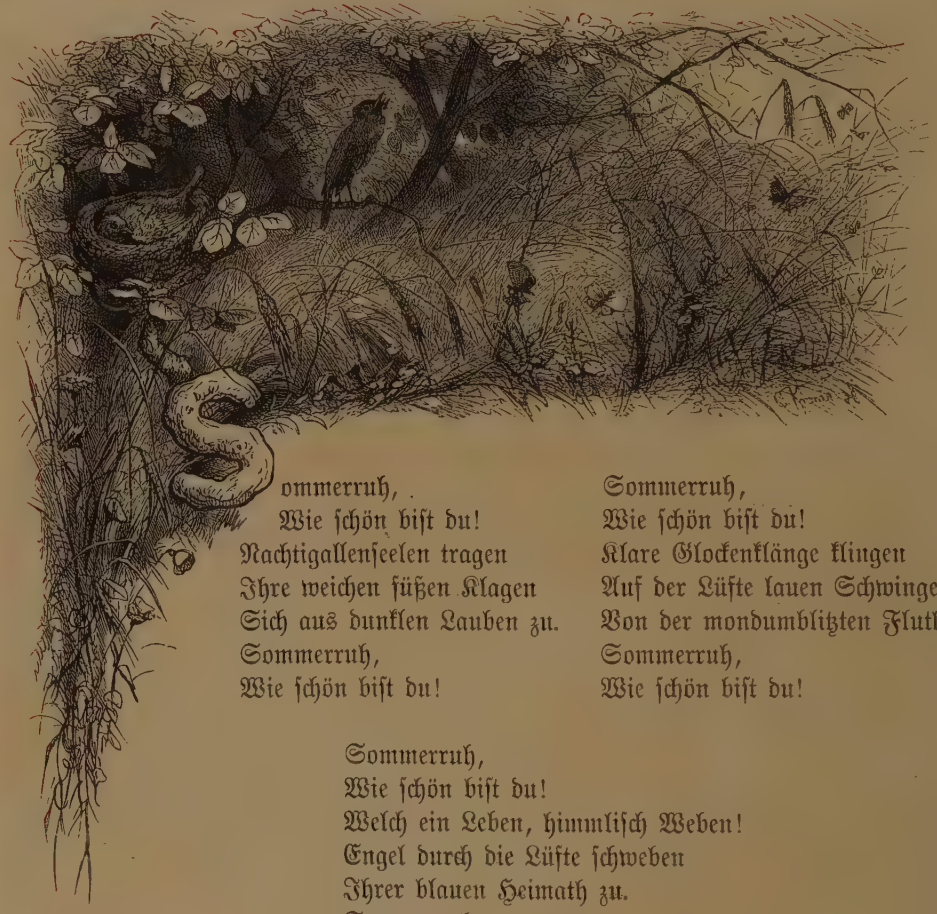
Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Goethe.

Gustav Closs in München.



ommerruh,
Wie schön bist du!
Nachtigallenseelen tragen
Ihre weichen süßen Klagen
Sich aus dunklen Lauben zu.
Sommerruh,
Wie schön bist du!

Sommerruh,
Wie schön bist du!
Klare Glockenklänge klingen
Auf der Lüfte lauen Schwingen
Von der mondumblitzten Fluth.
Sommerruh,
Wie schön bist du!

Sommerruh,
Wie schön bist du!
Welch ein Leben, himmlisch Weben!
Engel durch die Lüfte schweben
Ihrer blauen Heimath zu.
Sommerruh,
Wie schön bist du!

Schad.

Im Sommer.

Durch des Kornes enge Gassen
Langsam zieh' ich wohl einher,
Wenn die Aehren all erblassen,
Von verborgnem Segen schwer;
Und so wandl' ich hin und sinne
Und weiß nicht, was ich beginne.

Und der blaue Himmel webet
Sich herunter licht und warm,
Und die ganze Erde schwebet
Bräutlich still in seinem Arm;
Ach inbrünstig süßes Neigen,
Innig Sehnen, glühend Schweigen!

Mosen.

Im Walde.

O Thäler weit, o Höhen,
O schöner grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
Sauft die geschäft'ge Welt;
Schlag' noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel lustig schlagen,
Daß dir dein Herz erklingt:
Da mag vergehn, verwesen
Das trübe Erdenleid,
Da sollst du auferstehen
In junger Herrlichkeit!

Da steht im Wald geschrieben
Ein stilles, ernstes Wort
Von rechtem Thun und Lieben,
Und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen
Die Worte schlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlassen,
Fremd in der Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gassen
Des Lebens Schauspiel sehn;
Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernst's Gewalt
Mich Einsamen erheben;
So wird mein Herz nicht alt.

Eichendorff.

Im Walde.

Wie uralt weht's, wie längst verklungen
In diesem tiefen Waldesgrün —
Ein Träumen voller Dämmerungen,
Ein dichtverschlungnes Wunderblühn!

Durch dieser Laubgewölbe Mitten,
Sprich, bist du schon auf irrer Bahn
Um Mitternacht dahin geschritten?
Dann hebt auch hier der Zauber an.

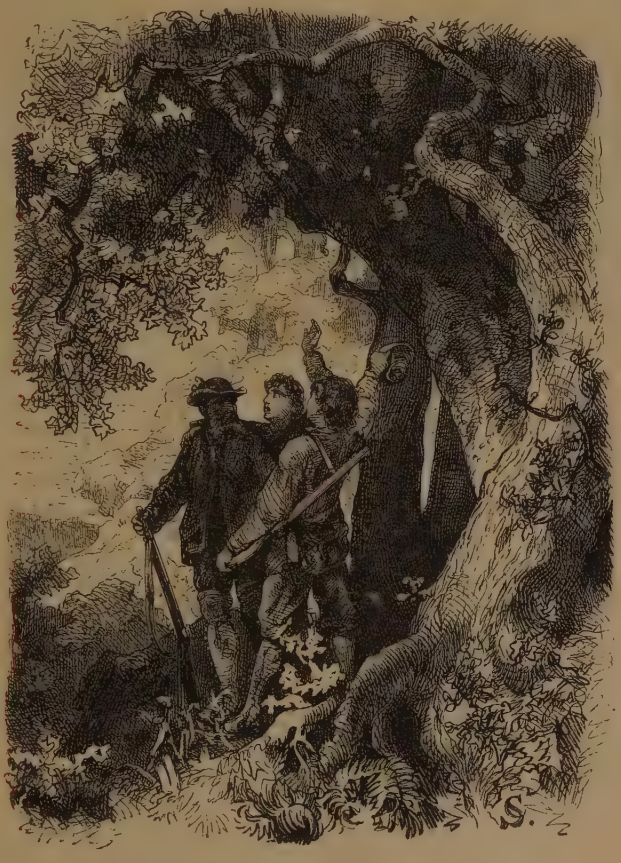
Des Wolfs durchschossne Augen funkeln,
Um schwarze Wipfel kreist der Weih,
Im Moor auf Felsen glüht im Dunkeln
Der Hirsche moderndes Geweih.

Vorüber jagt auf Flammenhufen
Erlkönig sein goldmähnig Roß —
Die Geige tönt, die Flöten rufen,
Er reitet auf sein Elfenschloß.

Lingg.

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erschallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!



Banner, der so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns auferzogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten.
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
Lebe wohl,
Schirm' dich Gott, du schöner Wald!

Eichendorff.

3*

Abseits.

Es ist so still, die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle;
Ein rosenrother Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühn, der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laubkäfer hasten durch's Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen;
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallnes Schindelhaus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Käthner lehnt zur Thür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeile sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von fernen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Storm.

u Wald mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei uns gegrüßt viel tausendmal!
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausendmal.

In deinen Hallen will ich singen
Von Lieb' und Freiheit, Lebensmuth!
Es soll vom Himmel wiederklingen
In heil'ger Lust und Andachtsgluth.

In deinem Tempel will ich loben
Den Gott in seiner Herrlichkeit!
Dein ist die Kraft, mein Gott da droben,
Von nun an bis in Ewigkeit.

In deinen Hallen will ich träumen,
Wie selig mach' der Liebe Glück;
In deinen hoffnungsvollen Räumen
Gibt Liebe auch die Lieb' zurück.

O Wald mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei uns gegrüßt viel tausendmal!
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausendmal!

Lingg.

Dämmerung.

Horch! nach des Tages glühender Hitze
Wie athmet das Meer so kühl und leicht!
Ich liege allein auf der Felsenspitze;
Die Sonne ist unter, der Himmel bleicht.

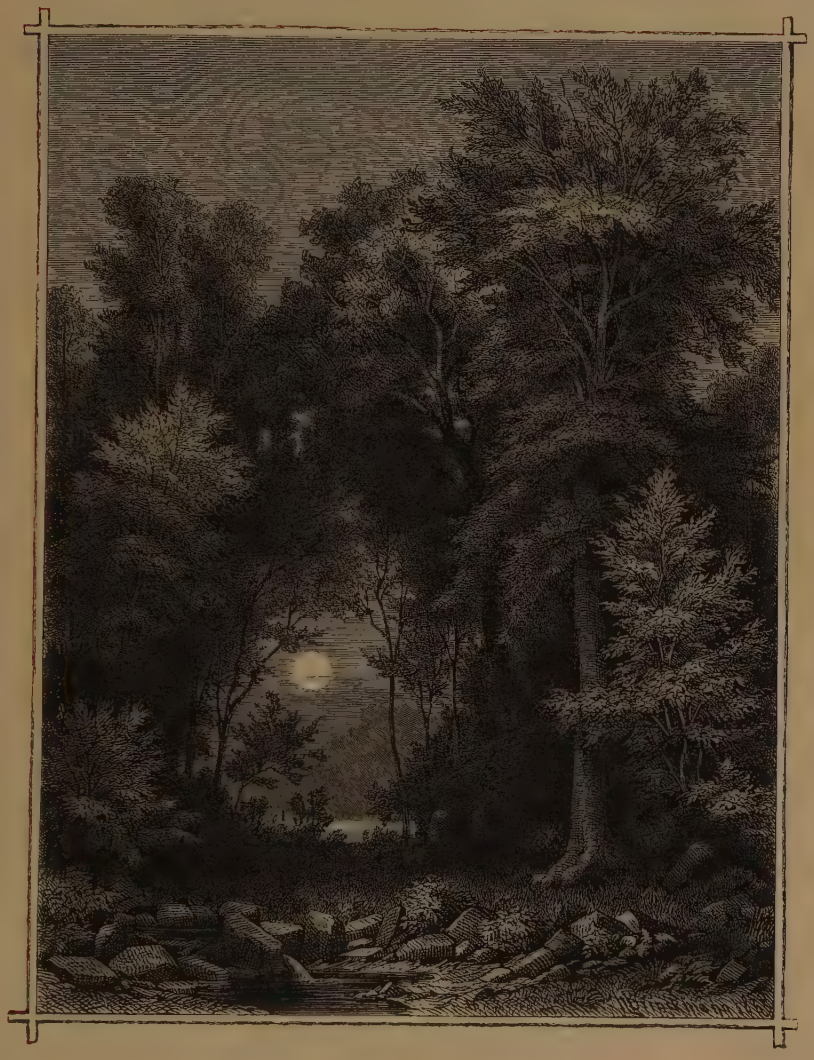
In wallende Nebel hüllt sich die Ferne,
Dort an der Düne irrt noch ein Kahn;
In die Dämmerung treten die ersten Sterne
Und sehn mit den goldenen Augen mich an.

Bewegten Herzens muß ich lauschen,
Wie sich die Brandung am Felsen bricht;
Der Winde Gesang und der Wellen Rauschen
Erklingt mir wie ein unsterblich Gedicht

Voll stürmischer Lust, voll brausender Klage,
So wonnetrunken, so gramverwirrt;
Ein Lied, wie es vom Anfang der Tage
Bis an den letzten erschallen wird.

Ich hörte die Glocken des Meeres läuten,
Vernahm der Seejungfrauen Gesang;
Ich aber konnte den Sinn nicht deuten,
Mein Herz war bezaubert vom wilden Klang.

Rodenberg.



Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruhest du auch.

Goethe.

Die Sonne sank, der Abend naht
Und stiller wird's auf Straß' und Pfad,
Und süßer Friede, Ruh' und Rast
Folgt auf des Tages Sorg' und Last.

Es schweigt der Wald, es schweigt das Thal,
Die Vöglein schweigen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und schlummert bis zum Tag hinein.

Schon rieselt nieder kühler Thau
Auf Halm und Blatt in Feld und Au.
Im Laube spielet frische Luft,
Und Blüth' und Blume spendet Duft.

Der Abendstern mit güldnem Schein
Blickt in die stille Welt hinein,
Als rief er jedem Herzen zu:
Sei still, sei still, und schlaf' auch du!

Hoffmann von Fallersleben.

Abend am Meere.

Meer im Abendstrahl,
An deiner stillen Fluth
Fühl' ich nach langer Qual
Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergißt,
Woran sich's müd' gekämpft,
Und jeder Wehruf ist
Zur Melodie gedämpft.

Kaum daß ein leises Weh
Durchgleitet das Gemüth,
Wie durch die stumme See
Ein weißes Segel zieht.

Meißner.

Die Ulme zu Hirsau.

Zu Hirsau, in den Trümmern,
Da wiegt ein Ulmenbaum
Frischgrünend seine Krone
Hoch über'm Giebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde
Vom alten Klosterbau,
Er wölbt sich statt des Daches
Hinaus in's Himmelsblau.

Weil des Gemäuers Enge
Ihm Luft und Sonne nahm,
So trieb's ihn hoch und höher,
Bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände,
Als ob sie nur bestimmt,
Den kühnen Wuchs zu schirmen,
Der zu den Wolken klimmt.

Wenn dort im grünen Thale
Ich einsam mich erging,
Die Ulme war's, die hehre,
Woran mein Sinnen hing.

Wenn in dem dumpfen, stummen
Getrümmer ich gelauscht,
Da hat ihr reger Wipfel
Im Windesflug gerauscht.

Ich sah ihn oft erglühen
Im ersten Morgenstrahl;
Ich sah ihn noch erleuchtet,
Wann schattig rings das Thal.

Zu Wittenberg, im Kloster,
Wuchs auch ein solcher Strauß
Und brach mit Riesenästen
Zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du dringest
Hinab in jede Gruft.
O Geist der Welt! du ringest
Hinauf in Licht und Luft.

Uhland.

Das Mondlicht.

Dein gedenkend irr' ich einsam
Diesen Strom entlang:
Könnten lauschen wir gemeinsam
Seinem Wellenklang!

Könnten wir zusammen schauen
In den Mond empor,
Der da drüben aus den Auen
Leise taucht hervor.

Freundlich streut er meinem Blicke
Aus dem Silberschein
Stromhinüber eine Brücke
Bis zum stillen Hain. —

Wo des Stromes frohe Wellen
Durch den Schimmer ziehn,
Seh' ich, wie hinab die schnellen
Unaufhaltsam fliehn.

Aber wo im schimmerlosen
Dunkel geht die Fluth,
Ist sie nur ein dumpfes Tosen,
Das dem Auge ruht.

Daß doch mein Geschick mir brächte
Einen Blick von dir!
Süßes Mondlicht meiner Nächte,
Mädchen, bist du mir!

Wenn nach dir ich oft vergebens
In die Nacht gesehn,
Scheint der dunkle Strom des Lebens
Trauernd still zu stehn;

Wenn du über seinen Wogen
Strahlest zauberhell,
Seh' ich sie dahingezogen,
Ach! nur allzuschnell!

Lenau.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht:
Gleich einer ausgeklungnen Sage
Im West das Abendroth verglüht;
Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluthen rollt.
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüss'ig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer streicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord;
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Und du, mein Herz! in Abendstille,
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich;
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Winkel.

4*

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Lenau.

Mummelsee.

Im Mummelsee, im dunkeln See,
Da blühn der Lilien viele,
Sie wiegen sich, sie biegen sich,
Dem losen Wind zum Spiele;
Doch wenn die Nacht hernieder sinkt,
Der volle Mond am Himmel blinkt,
Entsteigen sie dem Bade
Als Jungfern an's Gestade.

Es braust der Wind, es saust das Rohr
Die Melodie zum Tanze,
Die Lilienmädchen schlingen sich
Als wie zu einem Kranze,
Und schweben leis' umher im Kreis,
Gesichter weiß, Gewänder weiß,
Bis ihre bleichen Wangen
Mit zarter Röthe prangen.

Es braust der Sturm, es saust das Rohr,
Es pfeift im Tannenwalde,
Die Wolken ziehn am Monde hin,
Die Schatten auf der Halde,
Und auf und ab, durch's nasse Gras
Dreht sich der Reigen ohne Maß,
Und immer lauter schwellen
An's Ufer an die Wellen.

Da hebt ein Arm sich aus der Fluth,
Die Riesenfaust geballet,
Ein triefend Haupt dann, schilfbekränzt,
Vom langen Bart umwallet,
Und eine Donnerstimme schallt,
Daß im Gebirg' es widerhallt:
„Zurück in eure Wogen,
Ihr Lilien ungezogen!"

Da stockt der Tanz — die Mädchen schrei'n
Und werden immer bläsſer:
„Der Vater ruft! puh! Morgenluft!
Zurück in das Gewässer! —"
Die Nebel steigen aus dem Thal,
Es dämmert schon der Morgenstrahl,
Und Lilien schwanken wieder
Im Wasser auf und nieder.

Schnezler.

Herbstkunde.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem, wunderbarem Ton:
„Ade! ich fliege nun davon,
Weit, weit
Reis' ich noch heut!"

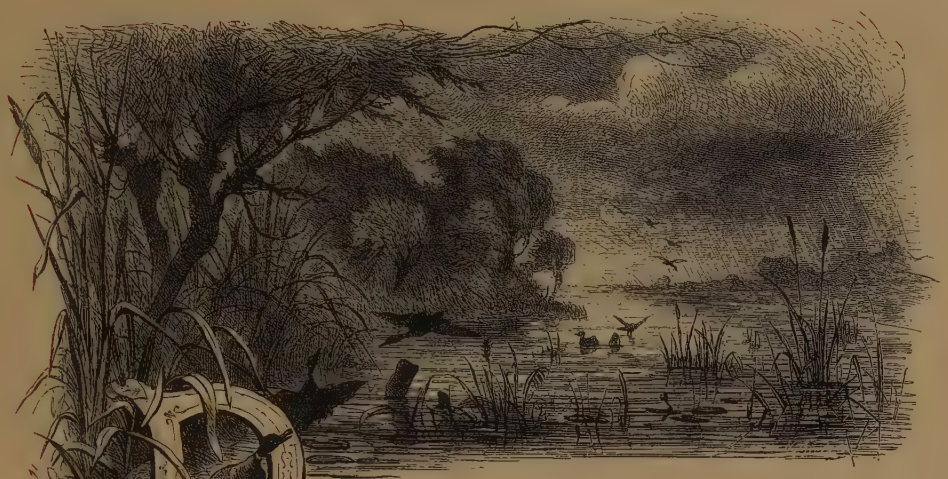
Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz und trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da dacht' ich: Ach, der Herbst ist da!
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht;
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht
Weit, weit,
Rasch mit der Zeit!

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: „Die Liebe wintert nicht,
Nein! Nein!
Ist und bleibt Frühlingsschein!"

Tieck.

Herbstweise.



Der Herbstwind spielt mit welkem Laube,
Hin ist die schöne Sommerzeit,
Doch dort am Hügel reift die Traube,
Sie trägt den Geist, der uns befreit.
Ich mag nicht mit den Lüften hadern,
Daß sie den flücht'gen Glanz verwehn!
Das Leben in des Weinstocks Adern
Und das in mir wird nicht vergehn.

Ihr Andern mögt den Lenz beklagen,
Daß er von dannen zog mit Hast,
Der Kranz, den ihr um's Haupt getragen,
Der ist es werth, daß er verblaßt:
Der Herbst ist Frühling meinem Herzen,
Er zeigt mir, wie das Ird'sche fällt,
Und wie der Geist trotz Noth und Schmerzen
Doch stets ein ew'ges Recht behält.

Der laute Frühling lehrt mich schweifen,
Bis daß das Herz sich selbst vergißt;
Der stille Herbst lehrt mich begreifen
Die reiche Welt, die in mir ist.
Und ob der Herbstwind von den Bäumen
Das letzte Blatt zur Erde warf:
Ich seh' den Wein im Becher schäumen,
Und freu' mich, daß ich leben darf!

Bauer.

Herbstlied.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als athmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd fern und nah
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Hebbel.

Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen;
Ein Schiffer nur noch, wandermüd',
Singt über's Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn,
Die Welt hat mich vergessen;
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd' gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt.
Laß ausruhn mich von Lust und Noth,
Bis daß das ew'ge Morgenroth
Den stillen Wald durchfunkelt.

Eichendorff.

Caspar Scheuren in Düsseldorf.

5

Das Waldhorn.

Wie lieblich hallt durch Busch und Wald
Des Waldhorns süßer Klang!
Der Wiederhall im Eichenthal
Hallt's nach so lang, so lang!

Und jeder Baum im weiten Raum
Dünkt uns wohl noch so grün.
Es wallt der Quell wohl noch so hell
Durch's Thal dahin, dahin!

Und jede Brust fühlt neue Lust
Beim frohen Zwillingston.
Es flieht der Schmerz aus jedem Herz
Sogleich davon, davon!

Schmid.

Ziehende Schwalben.

Die Schwalben, alle Schwalben,
Beim Hirten sind sie gern,
Und wenn die Blätter falben,
Ziehn sie wohl in die Fern';
So gern, so gern —
Weit in die Fern'!

Zu jedem Lamme plaudern
Sie noch ein heimlich Wort:
„Wir dürfen nicht mehr zaudern,
Der Winter treibt uns fort,
Von Ort zu Ort
Uns fort, uns fort."

Der muntre Hirte singet:
„Seht ihr nach meinem Sinn
Ein Mädchen, zu dem bringet
Die schönsten Grüße hin,
Nach meinem Sinn,
Dahin, dahin!"

Die Schwalben ziehen munter
Durch grauen Nebelstreif,
Der Hirte still hinunter
Im ersten Winterreif
Und Nebelstreif
Und Schnee und Reif.

Die Schwalben kehren wieder —
Des Hirten froher Sinn,
Des Hirten frohe Lieder,
Wo ist das Alles hin?
Und Alles hin —
Dahin — dahin!

Mosen.

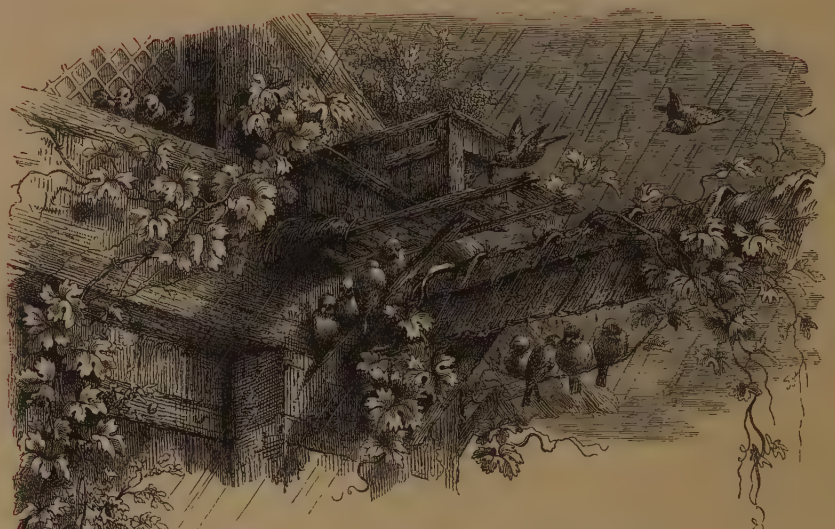
Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Uebe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

Lenau.

5*



Herbst.

Schon in's Land der Pyramiden
Flohn die Störche über's Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage
Ach, sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen
Der dein stillstes Glück gesehn;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergehn.

Und noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Thal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Haide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Lieg' ein ferner Frühlingstag.

Storm.

Schilflied.

Sonnenuntergang;
Schwarze Wolken ziehn,
O wie schwül und bang
Alle Winde fliehn!

Durch den Himmel wild
Jagen Blitze, bleich;
Ihr vergänglich Bild
Wandelt durch den Teich.

Wie gewitterklar
Mein' ich dich zu sehn,
Und dein langes Haar
Frei im Sturme wehn.

Lenau.

Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesange
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit' ich durch's Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken,
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken,
Denk' an tausend liebe Sterne,
Die dahinter sich verstecken.

Sallet.

Der erste Reif.

Du musterst, hold zu mir geneigt,
So seltsam lächelnd Haupt und Bart;
Du schelmisch Kind, hast du vielleicht
Gar schon ein weißes Haar gewahrt?

Bei Gott! das ist der erste Reif,
Der unvermerkt auf's Haupt mir fiel;
Es mahnt der lichte Silberstreif:
„Nun werden deine Tage kühl!"

Sei's drum, daß auf des Hauses Dach
Der Winter schon sein Wesen treibt,
Wenn mir nur innen im Gemach
Der Frühling deiner Liebe bleibt!

Scherer.

Im Winter.

Kein Vöglein singt
Beim Abendroth,
Kein Käfer schwingt
Sich auf, und todt
In Hain und Flur
Liegt die Natur;
Die Wies' ist weiß
Und starr der See,
Die Zweige sind Eis,
Die Blätter Schnee;
Das zittert im Ost,
Das ächzt vor Frost.
Zurück, und zu
Das Fenster! Hu,
Wie kalt ist's draußen im Wald!

Im Stübchen klein
An des Ofens Gluth,
Beim Lampenschein
Ist's so heimlich gut;
Da erwacht's und blüht,
Aus tiefstem Gemüth
Zu Ernst und Scherz;
In Vertraulichkeit
Geht auf das Herz,
Geht unter die Zeit,
Bis die Rede stockt
Und auf's Lager lockt
Zur süßesten Ruh
Der Schlummer. Hu,
Wie kalt ist's draußen im Wald!

Pfarrius.

Wintermorgen.

Die Morgennebel wallen nieder,
Es hebt der Wald sich aus dem Duft,
Kein Hälmchen wankt, am Halsgefieder
Des Vogels spielt kein Hauch der Luft.

Kein Laut erschallt; es würden fliegen
Die lockern Flocken von dem Baum,
Die auf den kleinen Aestchen liegen,
Auf schlafesmüder Vögel Flaum.

Nur einsam schreitet, scheu und leise,
Und sieht sich um das junge Reh
Behutsam auf des Waldbachs Eise
Und drückt die Spur in dünnen Schnee.

Der Jäger, der weit drüben lauert,
Horcht nur der Windesstille zu
Und setzt, da's ihm zu lange dauert,
Den schon gespannten Hahn in Ruh.

Gruppe.

Winterlied.

Es hängt am blätterlosen Baum
Arglistig eine Epheuranke,
Sie spricht zu ihm vom Frühlingstraum,
Wo schnell genese alles Kranke.

Ob er wohl kommt, der Frühlingstraum,
Und bringt dem Baum die Blüthen wieder?
Mein Herz, du bist der kahle Baum,
Und Epheuranken sind die Lieder.

Rittershaus.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze in's Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Geibel.

Zug der Liebe.

Rosen im Antlitz, den Dorn im Gemüth,
Hoffnung, die nachtet, und Sehnsucht, die früht,
Auge, das lächelt, und Lächeln, das weint:
Lieb' ist der Zauber, der Alles vereint.

Lieb' ist der Himmel und Liebe das Meer,
Wolken und Wogen ihr träumendes Heer,
Drin sie als Schifflein bald schwanket, bald ruht,
Sterne ihr Anker, der Schmerz ihre Fluth.

Lieb' ist die Seele, die tritt an ein Grab:
„Schläfst du im Tode, so nimm mich hinab;
Wohnst du im Himmel, so laß mich hinein;
Bist du verloren, mit dir will ich's sein!—"

Leben, du Thräne, und Thräne, du Welt,
Lieb' ist der Brunn, dem ihr zitternd entquellt;
Lieb' ist der Seufzer, der fließt durch die Nacht,
Lieb' ein Gedanke, allewig gedacht.

Scheurlin.

Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel
Da möcht' ich mit dir stehn,
Auf Thäler, Waldeswipfel
Mit dir herniedersehn;

Da möcht' ich rings dir zeigen
Die Welt im Frühlingsschein
Und sprechen: „Wär's mein eigen,
So wär' es mein und dein."

In meiner Seele Tiefen,
O säh'st du da hinab,
Wo alle Lieder schliefen,
Die je ein Gott mir gab!

Da würdest du erkennen,
Wenn Echtes ich erstrebt,
Und mag's auch dich nicht nennen,
Doch ist's von dir belebt.

Uhland.

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein!
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er sprächʼ die Worte rein und klar,
Bis er sie sprächʼ mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den ganzen Hain;
O leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trüg' es die Luft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich meint', es müßt' in meinen Augen stehn,
Auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Athemzug thät's laut ihr kund,
Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

Wilh. Müller.

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus,

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Goethe.

Wo still ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran;
Den Gottesfunken löscht nicht aus,
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum ersten Male liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll ros'ger Blüthen steht;
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch ein starkes Herz,
Da man sein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsterniß.

Und manches, das sich blutend schloß,
Schrie laut nach Lust, in seiner Noth,
Und warf sich in den Staub der Welt,
Der schöne Gott in ihm war todt.

Dann weint ihr wohl und klagt euch an,
Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Rose blüh'n,
Erweckt ein todtes Herz auf's Neu!

Geibel.

Erhörung.

In süßer Lenznacht, bei der Sterne Schein,
Vom hellen Mondenglanze übergossen,
Von Kühl' und Duft und Stille mild umflossen,
Ging ich mit ihr vertraulich und allein
In süßer Lenznacht, bei der Sterne Schein.

Reich an Gefühlen, doch an Worten arm,
Ruht Aug' in Aug' in seligem Umfangen,
Schlägt Herz an Herz, und Wange ruht auf Wange:
„Dein, dein auf ewig!" ruf' ich wahr und warm,
Reich an Gefühlen, doch an Worten arm!

Und „dein auf ewig!" tönt es mir zurück;
Der Himmel schien sich über mir zu spalten,
Das Leben seine Wunder zu entfalten,
Das Herz durchströmt ein lang entbehrtes Glück,
Und „dein auf ewig!" tönt es mir zurück.

Zedlitz.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

Heine.

Liebe.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag'.
„Zwei Seelen, ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"

Und sprich: woher kommt Liebe?
„Sie kommt und sie ist da!"
Und sprich: wie schwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geschah."

Und wann ist Lieb' am reinsten?
„Die ihrer selbst vergißt."
Und wann ist Lieb' am tiefsten?
„Wenn sie am stillsten ist."

Und wann ist Lieb' am reichsten?
„Das ist sie, wenn sie giebt."
Und sprich: wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, sie liebt!"

Halm.

Du liebes Auge, willst dich tauchen
In meines Aug's geheimste Tiefe,
Zu spähen, wo in blauen Gründen
Verborgen eine Perle schliefe?

Du liebes Auge, tauche nieder,
Und in die klare Tiefe dringe,
Und lächle, wenn ich dir dein Bildniß
Als schönste Perle wiederbringe.

Roquette.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Schiller.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich ruhen ohne Ende,
So laß mich ruhen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Luft;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Bruft!

Laß mich es öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß mich es öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt,
Die hell und luftig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir in's Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Freiligrath.

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Heine.

Liebesfrühling.

O klingender Frühling, du selige Zeit!
Und bist du vorüber, uns thut es nicht leid:
Wir liebten uns gestern, wir lieben uns heut',
Wir lieben uns morgen, wir glückliche Leut'!

Einst holten wir Bursche die Birke voll Muth
Und zogen zum Dorfe, die Maien am Hut;
Da traten die Mädchen aus jeglichem Haus:
Wie lachtest du, Herzlieb, verstohlen heraus.

Das Fest ging vorüber, da gabst du zur Stund'
Die Hand mir zum Drucke, zum Kuß mir den Mund,
Mein warst du, o Schatz, und, o Schatz, ich war dein;
Wir wollten verbunden in Ewigkeit sein.

Und sieh, nicht umsonst stand die Ros' auf der Heid',
Ich brachte den Strauß dir, du wonnige Maid,
Wir theilten zur Ernte den Tanz und das Lied,
Wir schnitten die Trauben und wurden's nicht müd'.

Jetzt stürmet der Winter so kalt durch die Welt,
Wir können nicht jubeln durch Berge und Feld,
Wir sitzen zu Hause, ein Herz und ein Sinn;
Im Herzen ist Sommer, blüht Liebe darin.

O klingender Frühling, du selige Zeit,
Und kehrst du, für ewig vereint sind wir beid',
Wir liebten uns gestern, wir lieben uns heut',
Wir lieben uns morgen, wir glückliche Leut'!

Wolfgang Müller.

7

Ich liebe dich.

Das Abendglöcklein hört' ich klingen,
Bald klang es leis', bald klang es laut,
Galt's eines Herzens letztem Ringen?
Galt's einer myrthenschmucken Braut?
Im Klange sprach ein leises Mahnen:
So tönet voll beglückter Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Es summte auf dem Blumengrunde,
Es trank aus einem Honigkrug
Das Bienchen mit dem süßen Munde,
Das heimlich doch den Stachel trug.
Im Summen sprach ein leises Mahnen:
So sticht voll Lust, so sticht voll Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Die Nachtigall vernahm ich schlagen,
So freudiglich, so wehmuthsvoll,
Als ob ihr bei des Liedes Klagen
Die Thräne aus den Augen quoll!
Im Liede sprach ein leises Mahnen:
So tönt in Lust, so tönt in Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Ach, und des Abendglöckleins Klagen,
Dies Bienensummen fern und nah,
Und dieses Nachtigallenschlagen
Vernahm ich, als ich dich ersah.
Erst rauschten wirr die Klänge alle,
Bald wehmuthsvoll, bald freudiglich,
Und starben dann in einem Halle:
Ich liebe dich!

Beck.

Wie war mir doch die grüne Waldesnacht
An deiner Seite, theures Herz, willkommen.
Ich fühlte bald durch eine hohe Macht
Mir alles Schwere von der Brust genommen.

Der Föhren Duft, der Buchen frischer Hauch,
Die tiefe, lange Einsamkeit der Pfade,
Und über uns des Himmels klares Aug' —
Gewiß, es war ein rechter Tag der Gnade!

Und welch ein Wirken in dem kleinsten Raum,
Wo wir verschwiegen, leise flüsternd, ruhten;
Es war, als wollt' in einem bunten Traum
Des Waldes Herz sich räthselhaft verbluten.

Das süße Lied der trauten Nachtigall,
Der helle Ton der unbesorgten Grille,
Die Bienen, Käfer, Falter — überall
Das vollste Leben in der heil'gen Stille!

Wohin auch nur ein Sonnenschimmer fiel,
Erschlossen Blumen freudig sich dem Lichte;
So viele Tausend im verliebten Spiel,
Und aller Brautlied sang die alte Fichte.

Das Waldorakel auch blieb nicht zurück;
Doch ließen wir uns keine Antwort geben.
Wir fühlten Beide, daß in unserm Glück
Wir fortan lebten ein unendlich Leben.

Bund.

7*

Erste Liebe.

Von den Sternen will ich lernen,
Die am Winterhimmel stehn,
Die im Nahen und im Fernen
Friedlich um einander gehn;
Wie sie kommen, wie sie kreisen,
Nie getrennt und nie vereint,
Wie so ganz in ew'gen Gleisen
All ihr Sein befangen scheint.

Daß ich so dich lieben lernte,
Friedlich nah und friedlich fern,
Du Geliebte, du Entfernte,
Meines Lebens schöner Stern!
Jeder Sinn nach dir gerichtet,
Jeder Blick in dich versenkt,
Alles Herz von dir gelichtet,
Aller Lauf durch dich gelenkt.

Doch kometengleich getrieben,
Rastlos auf- und abgejagt,
Braust mein ungeläutert Lieben
Wie die Windsbraut durch die Nacht,
Bis es irrend gleich dem Blitze,
In mein Herz zurückgekehrt,
Sich in seiner eignen Hitze
Unbefriedigt selbst verzehrt.

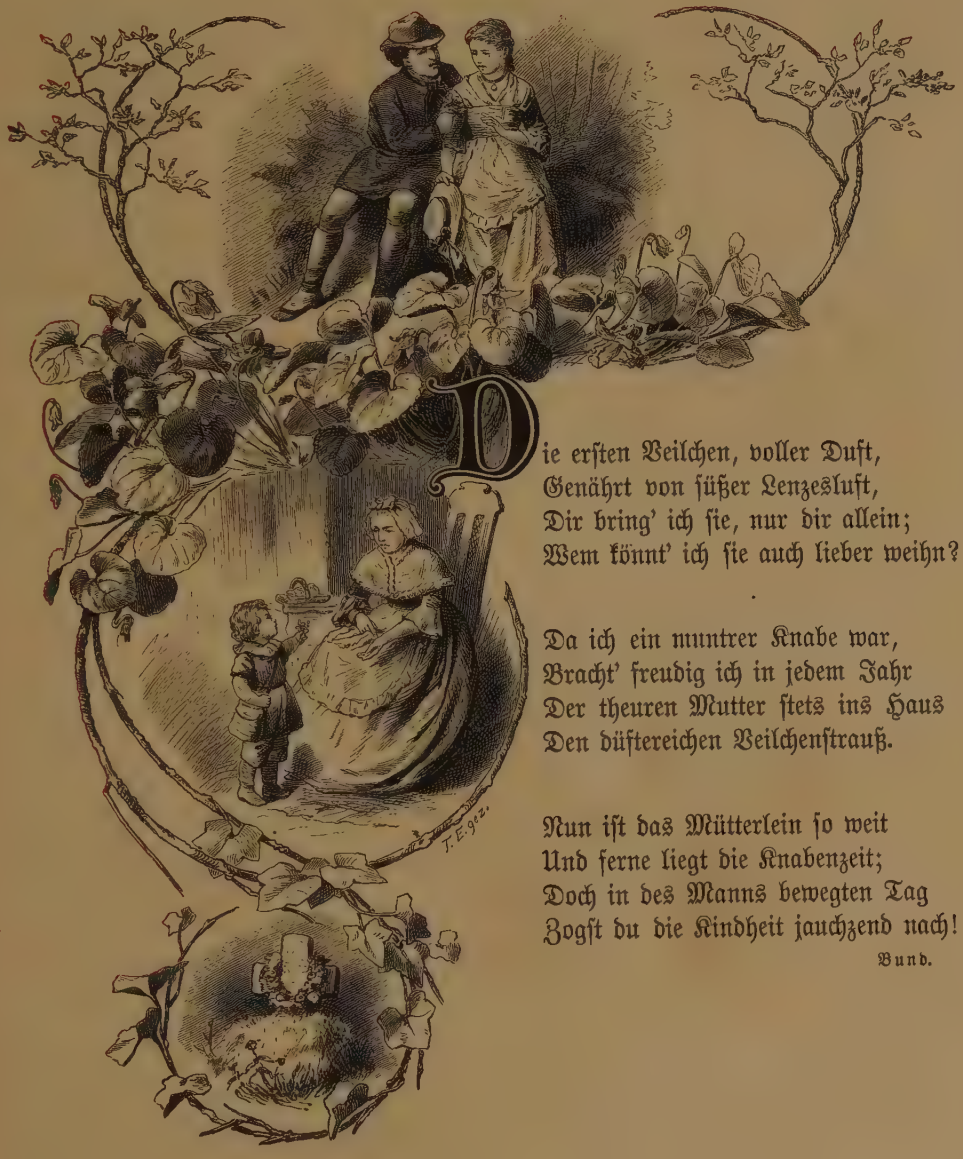
Dingelstedt.

Verklärung.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonne, o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darin ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich!

Rückert



Die ersten Veilchen, voller Duft,
Genährt von süßer Lenzesluft,
Dir bring' ich sie, nur dir allein;
Wem könnt' ich sie auch lieber weihn?

Da ich ein muntrer Knabe war,
Bracht' freudig ich in jedem Jahr
Der theuren Mutter stets ins Haus
Den düftereichen Veilchenstrauß.

Nun ist das Mütterlein so weit
Und ferne liegt die Knabenzeit;
Doch in des Manns bewegten Tag
Zogst du die Kindheit jauchzend nach!

Bund.

Gondoliera.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann schwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel über's Meer.
Die Luft ist weich wie Liebesscherz,
Sanft spielt der goldne Schein,
Die Zither klingt und zieht dein Herz
Mit in die Luft hinein.
O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann schwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel über's Meer.

Das ist für Liebende die Stund',
Liebchen, wie ich und du;
So friedlich blaut des Himmels Rund,
Es schläft das Meer in Ruh!
Und wie es schläft, da sagt der Blick,
Was nie die Zunge spricht,
Die Lippe zieht sich nicht zurück
Und wehrt dem Kusse nicht.
O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann schwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel über's Meer.

Geibel.

Ständchen.

In dem Himmel ruht die Erde,
Mond und Sterne halten Wacht;
Auf der Erd' ein kleiner Garten
Schlummert in der Blumen Pracht; —
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Garten steht ein Häuschen,
Still von Linden überwacht;
Draußen vor dem Erkerfenster
Hält ein Vogel singend Wacht. —
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Erker schläft ein Mädchen,
Träumet von der Blumen Pracht;
Ihr im Herzen ruht der Himmel,
Drin die Engel halten Wacht. —
Gute Nacht, gute Nacht!

Reinick.

Charles Schlesinger in Düsseldorf.

Post im Walde.

Im Walde rollt der Wagen
Bei tiefer, stiller Nacht;
Die Passagiere schlafen;
Der Postillon fährt sacht.

Beim Försterhaus im Walde
Was bläst der Postillon?
Die Passagiere erwachen
Und meinen, 's wär' Station.

Er bläst so sanfte Lieder
Zum Fenster klar empor,
Es hallt der Wald sie wieder,
Und kommt der Mond hervor.

Ja scheine, Mond, in's Fenster
Des Liebchens hold herein:
Da zieht durch ihre Träume
Posthorn und Mondenschein.

Gruppe.

Ein Abschied.

Ein Schifflein stößt vom Lande
Weit in die blaue See;
Du armes Herz am Strande,
Gelt, Scheiden, das thut weh?

Es grüßt, es winkt noch ferne
Ein Tüchlein weiß und fein;
Vier treue Liebessterne
Verlieren ihren Schein! —

Du an der Uferstelle,
Du auf dem Schifflein dort;
Die Thräne trinkt die Welle,
Im Wind verweht das Wort!

Verschwunden und verflogen,
Was auf den Wellen trieb;
Einsam zurückgezogen,
Wer lang am Ufer blieb.

Die Wellen gehn und schwellen
Gleichgültig ihre Bahn —
Was geht denn auch die Wellen
Ein Menschenabschied an?

Löwe.

Im Feld.

Es lehnt der Burſch am Pfluge
Und trocknet ſich die braune Stirn.
Sieh da! aus vollem Kruge
Reicht ihm den kühlen Trunk die Dirn'.

Die müden Roſſe nicken,
Der Hund hat ſich in's Gras geſtreckt,
Indeß mit Wort und Blicken
Das junge Blut ſich ſchelmiſch neckt.

Was ſchrickt wie aus dem Traume
Das treue Thier empor und knurrt?
Es ſchüttelt hinter'm Baume
Die alte Baſ' den Schlüſſelgurt.

„Wollt's Wetter ihr verderben?
Iſt das im Dorfe Zucht und Brauch?" —
Da bricht der Krug in Scherben,
Doch nicht ſo bricht die Liebe auch.

8

Verschämt und wie verstohlen
Die Dirne huscht in's Dorf hinein;
Der Bursch mit lust'gem Jolen
Fährt mit dem Pfluge hinterdrein.

Güll.

Der Abschied.

Ach, scheiden von der Lieben,
Das thut dem Herzen weh!
Das will mich sehr betrüben,
Wo ich auch geh' und steh'.

Muß oft der Stunde denken,
Wo ich zuletzt sie sah;
Sie saß mit bittrem Kränken
Bei Vater und Mutter da.

Ich sah sie dort zerpflücken
Ein Zweiglein Rosmarin;
Aus blauen milden Blicken
Eine helle Thräne schien.

Die Mutter unterdessen
Las in dem Bibelbuch;
Ich mußt' die Augen pressen
Vor wildem Schmerz in's Tuch.

Wie war mir doch beklommen!
Sie barg ihr Angesicht, —
Ob Abschied ich genommen,
Weiß ich noch heute nicht.

Ach, dürft' zu ihren Füßen
Mein Herz ich legen hin,
Dorthin, wo sie zerrissen
Das Zweiglein Rosmarin.

Mosen.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein;
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!"

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus.
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf,
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und legt die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, Du Schönste von Allen,
Laß ein Sträußlein herunter fallen!"

„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab ja kein liebes Liebchen wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horcht noch lang:
„O weh, er ziehet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe!

Da steh' ich, ach, mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Gelbveigelein;
Dem ich Alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

8*

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen;
O du allerschönste Zier,
Scheiden, das bringt Grämen.
Der ich dich so treu geliebt
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlassen?

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Wie viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer sei'n,
Die ich zu dir sende;
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Volkslied.

Die Nacht ist kaum davongeflogen,
Da sitz' ich schon auf grüner Höh'
Und lasse brausend mich umwogen
Der Morgenlüfte klare See.
In ihre kühle frische Welle
Tauch' ich das heiße Haupt hinein,
Und heiter wird es, morgenhelle,
Von Sorgen frei, von Nebel rein.

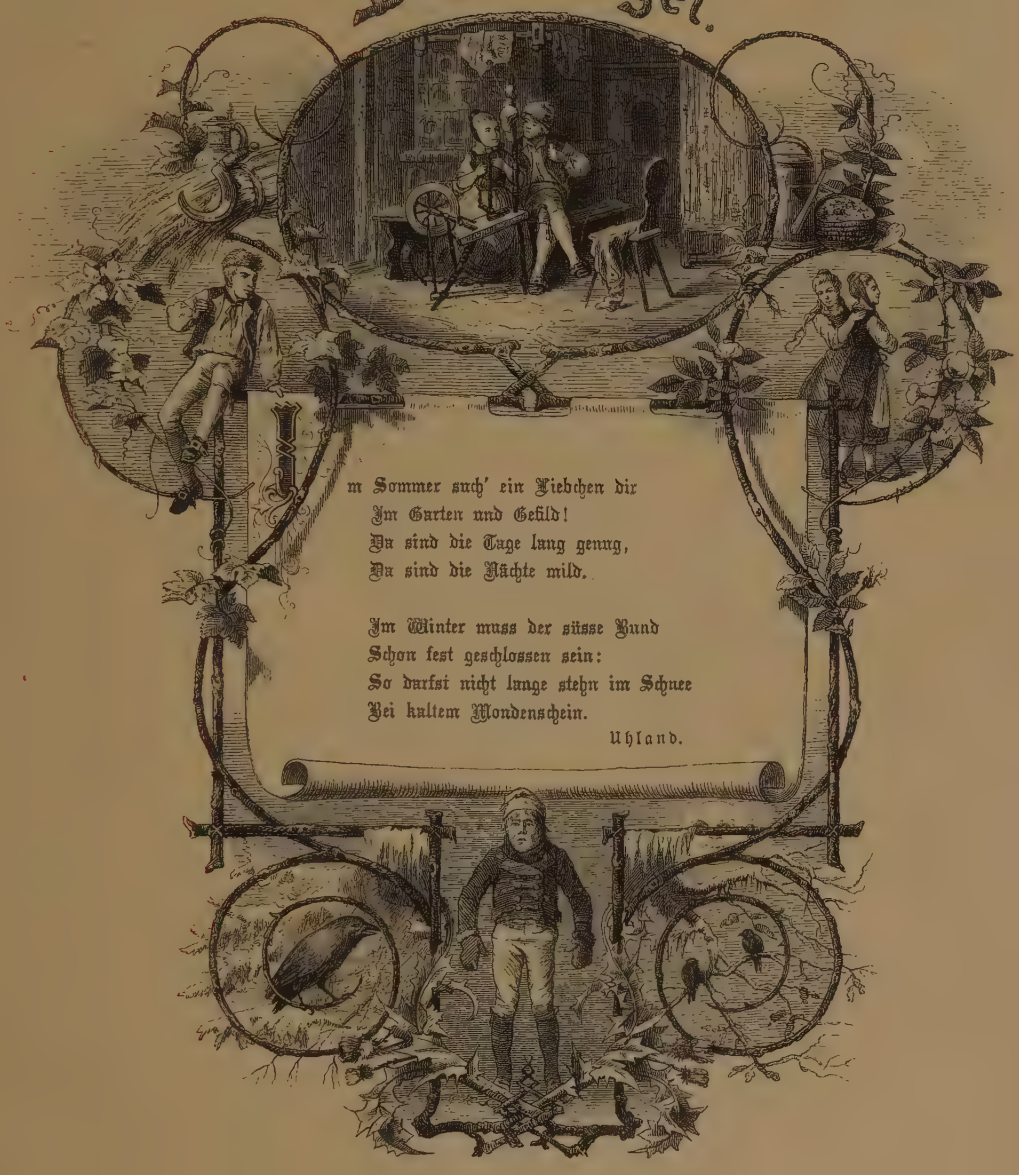
Es wandert drunten in dem Thale
Ein Muttersohn in weite Welt;
Ich sehe, wie zum letzten Male
Sein Aug' auf's Heimathstädtchen fällt.
Wo sich gen Ost die Berge dehnen,
Zieht er hinaus mit tapferm Schritt,
Und meine Träume und mein Sehnen,
Die ziehen seine Straße mit.

Ich weiß wohl dahinaus ein Stübchen,
Drin ist jetzt auch schon aufgewacht
Ein kleines blaugeaugtes Liebchen,
Und hat getreulich mein gedacht.
Sie kreuzt die reinen weißen Hände
Und schickt für mich ein stummes Flehn
Zu dem, der ewig, ohne Ende
Und ohne Anfang wird bestehn.

Du treuer Vater in der Höhe,
O horch herab auf ihr Gebet,
Gib ihr und mir in Lust und Wehe
Ein Herz, das deinen Rath versteht.
Und, wenn du auf mein Haupt willst spenden
Das Liebste, was mein Sinn begehrt:
So segne sie mit vollen Händen,
Dann hast du's mir gleich mitbescheert!

Altmüller.

Bauernregel.



Im Sommer such' ein Liebchen dir
Im Garten und Gefild!
Da sind die Tage lang genug,
Da sind die Nächte mild.

Im Winter muss der süsse Bund
Schon fest geschlossen sein:
So darfst nicht lange stehn im Schnee
Bei kaltem Mondenschein.

Uhland.

Ich fuhr in der Nacht aus tiefem Traum,
Die Thränen der Sehnsucht hielt ich kaum,
Mir träumte von Wiedersehen.
Wild hab' ich die Blum' an die Lippen gedrückt,
Mit der du meinen Hut geschmückt
Beim Auseinandergehen.

Ob du wohl auch in stiller Nacht
Ein einzig Mal an mich gedacht,
Ein einzig Mal gesehen
Auf die Rose, die ich dir geschenkt,
Als ich den Schritt von dir gelenkt
Beim Auseinandergehen?

Carl Lemcke.

Vorbei.

Nun blüht die Linde wieder
Vor Liebchens stiller Thür,
Und holde Frühlingslieder
Ertönen froh in ihr.

Sie ist hinweg gezogen,
Was, Blüthe, blühst du noch?
Was wollt ihr, duftgen Wogen,
Was wollt, was wollt ihr doch?

Sie ist hinweg gezogen
Und mit ihr zog der Mai —
Und mit ihr ist gezogen
Mein Frühlingstraum vorbei.

Siebel.

Das verlassene Mägdelein.

Früh, wenn die Hähne krähen,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Heerde stehn,
Muß Feuer anzünden.

Schön ist der Flamme Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe!
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzt hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging er wieder!

Mörike.

Benjamin Vautier in Düsseldorf.

Nachtgruß.

Vor meinem Fenster dämmert
Das trübe Mondenlicht;
Auf meinem Tischlein hämmert
Die Uhr und rastet nicht.

Die stille Nacht durchschallet
Ein einsam hast'ger Gang,
Der wiederum verhallet
Die leere Straß' entlang.

Auf Traumesschwingen heben
Sich die Gedanken mir,
Und heimlich, o mein Leben,
Träum ich mich hin zu dir.

Kugler.

Möcht' wissen, was sie schlagen
So schön bei der Nacht,
's ist in der Welt ja doch Niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, sie reisen,
Und das Land ist so blaß,
Und die Nacht wandert leise
Durch den Wald über's Gras.

Nacht, Wolken, wohin sie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebste jetzt ruht.

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Ueber's ganze Gesicht.

Und daß sie Niemand erschrecket,
Der liebe Gott hat sie hier
Ganz mit Mondschein bedecket,
Da träumt sie von mir.

Eichendorff.

Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!
Hab' dich von Herzen lieb,
Das glaube mir;

Du hast das Herze mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein' Andre lieb',
Als dich allein!

Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Sind wir an Liebe reich,
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir.

Wär' ich ein Vögelein,
Wollt' ich bald bei dir sein,
Scheut' Falk und Habicht nicht,
Flög' schnell zu dir!

Schöß' mich ein Jäger todt,
Fiel' ich in deinen Schooß:
Säh'st du mich traurig an,
Gern stürb' ich dann!

Volkslied.

Der letzte Gruß.

Ich kam vom Walde hernieder,
Da stand noch das alte Haus,
Mein Liebchen schaute wieder,
Wie sonst, zum Fenster hinaus.

Sie aber schaute erschrocken
Noch lange Zeit nach mir hin
Und schüttelte sinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin.

Sie hat einen Andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun ist Alles anders gekommen,
Ich wollt', es wär' wieder Krieg!

Da droben hoch stand ich am Baume,
Da rauschten die Wälder so sacht,
Mein Waldhorn, das klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Am Wege, da spielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt's auf sein rothes Mündlein:
„Gott segne dich immerdar!"

Und als die Vögelein sangen
Frühmorgens, sie weinte so sehr,
Ich aber war weit schon gegangen —
Nun sieht sie mich nimmermehr!

Eichendorff.

Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß:
Daß es ein Ewiges muß geben;
Denn über meines Herzens Riß
Fühl' ich ein ew'ges Leben schweben,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, bin ich stolz und kühn:
Ich weiß es nun, was Herzen tragen;
Was sind mir fürder alle Müh'n?
Was gibt es ferner noch zu wagen,
Seit sie gestorben?

Seit sie gestorben, ist ein fester Wall
Von Einsamkeit um mich gezogen;
Vergebens ist der Ueberfall
Der Freuden, die mich rings umwogen,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, lebt im Herzen mir
Ein Bild der heiligsten Verklärung,
Bin ich ein Baum, den für und für
Die Heil'ge schützet vor Zerstörung,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, hat die tiefste Ruh
Sich heimisch in mein Herz gesenket,
Die Seele schließt die Augen zu
Und ahnt und träumt mehr, als sie denket,
Seit sie gestorben.

Hartmann.

Die letzte Rose.

Da welkt am Fenster die letzte Rose!
Leb wohl, leb wohl, du armes Kind!
Es grüßt dich, die thränenlose,
Vom Norden der Wind, der eisige Wind.

Vom Norden der Wind — er klopft an die Scheiben,
Er klopft mit den starren Fingern an!
Er will an das weinende Fenster schreiben,
Was die böse Welt uns angethan.

Kein rettender Thau wird dir erscheinen!
O Rose, dein Kelch ist ein Kelch der Passion!
Wir haben beide verlernt zu weinen;
Wir sind so jung noch und welken schon.

Gottschall.

Immer leiser wird mein Schlummer,
Nur wie Schleier liegt mein Kummer
Zitternd über mir.
Oft im Traume hör' ich dich
Rufen draußʼ vor meiner Thür,
Niemand wacht und öffnet dir,
Ich erwachʼ und weine bitterlich.

Ja, ich werde sterben müssen,
Eine Andre wirst du küssen,
Wenn ich bleich und kalt,
Eh' die Maienlüfte wehen,
Eh' die Drossel singt im Wald,
Willst du mich noch einmal sehen,
Komm, o komme bald!

Lingg.

Ersatz.

Es weint ein Vöglein, welches leise
Durch's stille Herbstgezweige streicht,
Wenn an des Lenzes frohe Weise
Einsmals Erinn'rung es beschleicht.

So weinst du, Herz, mit tiefem Sehnen
Nach deinem Jugendmai zurück,
Und sieh, das Rieseln dieser Thränen
Ist süßer fast als jenes Glück.

Fischer.

9*

Der alte Müllerbursch.

Der Mond ist aufgegangen,
Ich wandre träumend durch's Thal
Und kann den Blick nicht wenden
Von seinem bleichen Strahl.

Der Mond steht über der Mühle,
Mein Blick folgt seinem Lauf,
Es brechen in meinem Herzen
Vernarbte Wunden auf.

Die Räder sind zerfallen,
Zerfallen ist Thür und Dach;
Es plaudert von alten Zeiten
Geschwätzig der glitzernde Bach.

Der Mond ist untergegangen,
Wie weht der Wind so kalt!
Die Müllerin ist gestorben
Und ich bin grau und alt.

Sturm.

Amaranth's Lieder.

Du armer Wald! Wer hat geglaubt,
Daß wir noch so zusammen kommen?
Der Herbst hat uns zumal entlaubt,
Und alle Freud' uns abgenommen.

Doch du darfst nicht so traurig sein,
Darfst wieder auf den Frühling warten!
Der meine blüht vielleicht allein,
O Gott, in deinem Himmelsgarten.

Ach gibt's denn gar kein Vöglein mehr,
Das mir vom Frühling wollte sagen?
Es ist mein Herz zum Sterben schwer
Von den gestorbnen, sel'gen Tagen.

Ihr wißt es ja vom Frühling noch,
Wie ich so lieb die Lieder habe!
O Vöglein, Vöglein, singt mir doch
Ein einzig Lied nur noch vor'm Grabe!

Redwitz.

Die Nonne.

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau ging;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hing
Die Thräne zarter Liebe.

O wohl mir, daß gestorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben:
Er wird ein Engel sein,
Und Engel darf ich lieben.

Sie trat mit zagem Schritte
Wohl zum Mariabild;
Es stand in lichtem Scheine:
Es sah so wundermild
Herunter auf die Reine.

Sie sank zu seinen Füßen,
Sah auf mit Himmelsruh,
Bis ihre Augenlider
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Uhland.

Paul Thumann in Dresden.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Knabe sprach: „Ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!"
Röslein sprach: „Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden."
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Goethe.

Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad;

Mein' Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Das Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebſten ſterben:
Dann wär's auf einmal ſtill!

Eichendorff.

Hüt' du dich.

Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein —
Hüt' du dich!
Es kann wohl falsch und freundlich sein —
Hüt' du dich! Hüt' du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die sind braun,
Hüt' du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anschaun —
Hüt' du dich! Hüt' du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat ein licht goldfarb'nes Haar —
Hüt' du dich!
Und was sie red't, das ist nicht wahr, —
Hüt' du dich! Hüt' du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie gibt dir'n Kränzlein fein gemacht —
Hüt' du dich!
Für einen Narr'n wirst du geacht, —
Hüt' du dich! Hüt' du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Wunderhorn.

Kein Glück noch Stern.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein:
Sie sind verwelket, verdorret!

Es hatt' ein Knab ein Mägdlein lieb,
Sie flohen gar heimlich von Hause fort,
Es wußte nicht Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern:
Sie sind verdorben, gestorben!

Wunderhorn.

Gabriel Max in München.

10

Verlassen

Viel Lieben bracht mir Heimat in mein Haus —
Und auf in dann in fremden fernen Landen
Wir sollen Händen hier und wieder schwanken.
Da sitzt ich auch am Herzensgrund gesund.
Und küßt an Sterne Augen, Mund, Mund.
Dann bin ich frisch und immer wieder munter.
Der hinkgepackte Kummer wo sollt er stecken?
Er kehret schon wieder zu den Sachen.
Das Ohr verlangt sich nicht dem Spiel,
Hier ist nicht Freude, hier ist nicht Heim
So zart zum Scherz, so lieberreich!
Doch wo man auf dem Wirbelchen kann
Man wird in solchen reichen Hainen
Für ewig auf und nieder fahren.
So hast du, Hafis, auch gesungen,
Wir singen es von vorne an.

Goethe.

Aus Mirza-Schaffy.

Was ist der Wuchs der Pinie, das Auge der Gazelle,
Wohl gegen deinen schlanken Wuchs und deines Auges Helle?
Was ist der Duft, den Schiras' Flur uns herhaucht mit den Winden,
Verglichen mit der Düfte Hauch, die deinem Mund entschwunden?
Was ist Ghasel und Rubajat, wie Hafis uns gesungen,
Wohl gegen Eines Wortes Ton, aus deinem Mund entklungen?
Was ist der Rosen Blüthenkelch, dran Nachtigallen nippen,
Wohl gegen deinen Rosenmund und deine Rosenlippen?
Was ist die Sonne, was der Mond, was alle Himmelssterne?
Sie glühen, zittern nur für dich, liebäugeln aus der Ferne!
Was bin ich selbst, was ist mein Herz, was meines Liedes Töne?
Als Sklaven deiner Herrlichkeit, Lobsinger deiner Schöne!

Mein Herz schmückt sich mit dir, wie sich
Der Himmel mit der Sonne schmückt —
Du gibst ihm Glanz, und ohne dich
Bleibt es in dunkle Nacht entrückt.

Gleichwie die Welt all' ihre Pracht
Verhüllt, wenn Dunkel sie umfließt,
Und nur, wenn ihr die Sonne lacht,
Zeigt, was sie Schönes in sich schließt.

Bodenstedt.

Aus Hafis.

O wär' ich am See, so silberhell,
Und du die Sonne, die ihm blickte!
O wär' ich ein klarer Wasserquell,
Und du die Blume, die ihm nickte!

O wär' ich ein grüner Rosendorn,
Und du die Rose, die ihn schmückte!
O wär' ich ein süßes, süßes Korn,
Und du der Vogel, der es pickte!

Daumer.

Aus dem Buche Edlitam.

Oft sinn' ich hin und wieder,
Was treibt mich zu ihr hin?
Sind's ihre süßen Lieder,
Oder ist's ihr froher Sinn?

Was hält mich so gefangen,
Wenn ihre Stimme schallt?
Ist's unbewußt Verlangen,
Ist's ihres Aug's Gewalt?

'S ist nicht der Wuchs, der schöne,
Und nicht des Auges Strahl,
Auch nicht die süßen Töne:
'S ist Alles allzumal!

Bodenstedt.

10*

Rückkehr zur Natur.

Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden,
Der nun geschlichtet wunderbar,
So trat ich ein in deinen Frieden
Und ward im Tiefsten warm und klar.
Ich sah das Meer sich leuchtend dehnen,
In Frühlingswonnen stand die Flur,
Da warf ich wieder mich in Thränen
An deine Mutterbrust, Natur.

Ich kannte dich, und doch im Stillen
Trotzt' ich der Liebe, die mich zwang,
Die um den spröden Eigenwillen
So zarte Fesseln freundlich schlang.
Am Geiste sucht' ich mein Genügen
Und eine Schwäche schien mir's nur,
Mich unter deine Zucht zu fügen
Und still zu wandeln deine Spur.

Du schwiegst, und fort und fort in Treuen
Geselltest du dich nah zu mir,
Den nicht'gen Unmuth zu zerstreuen,
Und riefst so sanft: Ich bin bei dir!
Du sahst mich an aus Himmelsreine,
Aus Wald und Blumen mütterlich —
Umsonst! nicht war ich mehr der Deine,
Und so verscherzt' ich dich und mich.

Empfinden sollt' ich's. Wie die Schwüle
Des engen Tagwerks mich umfing,
Wie mir im hastigen Gewühle
Der gleiche Muth verloren ging —
Der Leib verfiel dem langen Kranken,
Die Seele zittert' in der Pein,
Da zogen sehnliche Gedanken
An deine Heilkraft in mich ein.

Und nun — o magst du schon dem Knaben
Die noch verhüllte Seele weihn,
Den Mann aus hundert Quellen laben,
Dem Greisen eine Freistatt sein.
Nur wer genest, fühlt ganz tief innen
Die Fülle deiner Liebeskraft,
Und rein und reizbar noch an Sinnen
Umfängt er dich mit Leidenschaft.

So nimm mich wieder, hehres Leben,
In deinem Schooße birg den Sohn;
Du lächelst mir, du hast vergeben
Und segnest den Verirrten schon.
Du übertönst mit Vogelstimmen
Die Beichte, die dein Ohr vernahm,
Und in des Morgens Glühn und Glimmen
Begräbst du dieses Roth der Scham.

Heyse.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Noth um Brod.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt.

Eichendorff.

Wanderlust.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'!
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht;
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschirt,
Es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',
Mein Herz ist wie die Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein:
„Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."

Und find' ich keine Herberg, so lieg' ich zu Nacht
Wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
Es küsset in der Früh' das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Geibel.

Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein:
„Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."

Wanderschaft.

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille stehn,
Die sich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Wilhelm Müller.

Stromfahrt.

Mit dem Wind, den Wellen
Geht das Schiff zu Thal!
Grüne Ufer stellen
Sich im Sonnenstrahl.

Ros'ge Wolken gaukeln
Leicht im Morgenwind,
Und die Wellen schaukeln
Unser Boot gelind.

Berg und Thal verschwinden —
O, wie reich beglückt,
Immer Neues finden,
Was das Herz entzückt!

Fröhliches Gewimmel
Spiegelt ab den Strand,
Hier den blauen Himmel,
Dort das grüne Land.

Bald ein schmuckes Städtchen,
Burg und Kloster bald;
Hier ein schönes Mädchen,
Dort den kühlsten Wald!

Fehlt auch nicht ein Andrer,
Der sich gern gesellt — —
Dreimal Heil dem Wandrer!
Ihm gehört die Welt.

Rodenberg.

Wohin?

Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Thale rauschen
So frisch und wunderhell.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rath mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag' ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wandre fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

Wilhelm Müller.

Die Elfe.

Ueber die dunkle Tiefe des Sees erhebt sich —
Schimmernd in zarter Bläße die Wasserdolde;
Mondenbeglänzt der schwankende Kelch belebt sich,
Träumend erwacht die Elfe, die lieblich holde.

Blüthenbeschwingt im kosenden Wind sie wiegt sich
Ueber der Fluth auf zierlich gebogenem Stiele;
Nieder zum Spiegel, glänzend und glatt, sie schmiegt sich,
Lauschend, ob bald die Nixen sich nahn zum Spiele.

Sonniges Gold beleuchtet den Ost, sie neigt sich
Zitternd zum Kelche über der dunkeln Tiefe;
Wieder als Dolde, perlenbethaut, sie zeigt sich,
Schwankend, als wenn im lieblichen Traum sie schliefe.

Reder.

Berg um Berg, und Thal inmitten,
Lied der Luft gesellt:
So mit rüst'gen Wanderschritten
Schau ich mir die Welt.
Abgeschafft sind alle Sorgen,
Sollen's ewig sein,
Morgen kommt ja erst das Morgen
Und das Heut ist mein!

Klarer Tag aus goldner Truhe
Gibt mir heitern Sold,
Und umbuscht von Schattenruhe
Bleibt die Nacht mir hold.
Wanderschaft, du ew'ge Quelle
Reinster Lebenslust,
Läutre mir mit klarer Welle
Lange noch die Brust.

Dampf der Städte laß ich liegen,
Straßen dumpf und toll,
In den blauen Himmel fliegen
Möcht' ich jubelvoll!
Alles winkt willkommnem Gaste,
Quell und Felsenwand;
Wo ich wandre, wo ich raste,
Bin ich gleich bekannt.

Und so lang noch Lebenstriebe
Froh sich mir gesellt,
Will ich lieben diese liebe,
Wunderschöne Welt!
Wollt ihr goldne Schätze heben,
Zeig' ich sie euch echt,
Denn die Jugend und das Leben
Und der Tag hat Recht!

Roquette.

Der Grundton der Natur.

Oft hör' ich, geh' ich einsam auf der Flur,
Leis einen Ton unnennbar tiefer Klage,
Und wenn ich dann erstaunt: was tönt so? frage,
Lacht's laut: das ist der Grundton der Natur!

Kerner.

11*

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß sein.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand;
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied.
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel,
Bekannt über'm Meer;
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hierher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, sie kennen
Sein väterlich Haus,
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimath
Das fernste Land.

Kerner.

Maienmilde.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall.
Herrlich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.

Selbst der strenge Bußeprediger
Aendert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

Rückert.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Lang vor uns geliebt und gelacht!
Den Ruhenden unter dem Grase
Sei freundlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
Lang nach uns des Lebens sich freun,
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben uns alle so lieb,
Erheitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer so blieb!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest! —
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah,
Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Kotzebue.

Warnung vor dem Rhein.

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut:
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth.

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei,
Als wär' es ein adlich Geschlecht;
Gleich bist du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es dir billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen — wie klimmst du zu schwindelnden Höhn
Und blickst hinab in den Strom.

Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln gesehn,
Und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, so ist es geschehn:

Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.
Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein,
Und kehrst nicht wieder nach Haus.

Simrock.

Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert's sich so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken gehn!

Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da singt's und jubelt's drein;
Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut
In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig in der Frühe schon
Das Volk zur Kirche zieht.

Und ernst in all die Herrlichkeit
Die Burg herniederschaut
Und spricht von alter, starker Zeit,
Die auf den Fels gebaut.

Das Alles beut der prächt'ge Rhein
An seinem Rebenstrand,
Und spiegelt recht in hellem Schein
Das ganze Vaterland.

Das fromme, treue Vaterland
In seiner vollen Pracht,
Mit Lust und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht.

Reinick.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn,
O wo ich geschwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust;
Dich grüß' ich, o theures, o wackres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn!
O möget ihr immer dieselben mir sein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Wolfgang Müller.

Im Herbst.

Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Kerner.

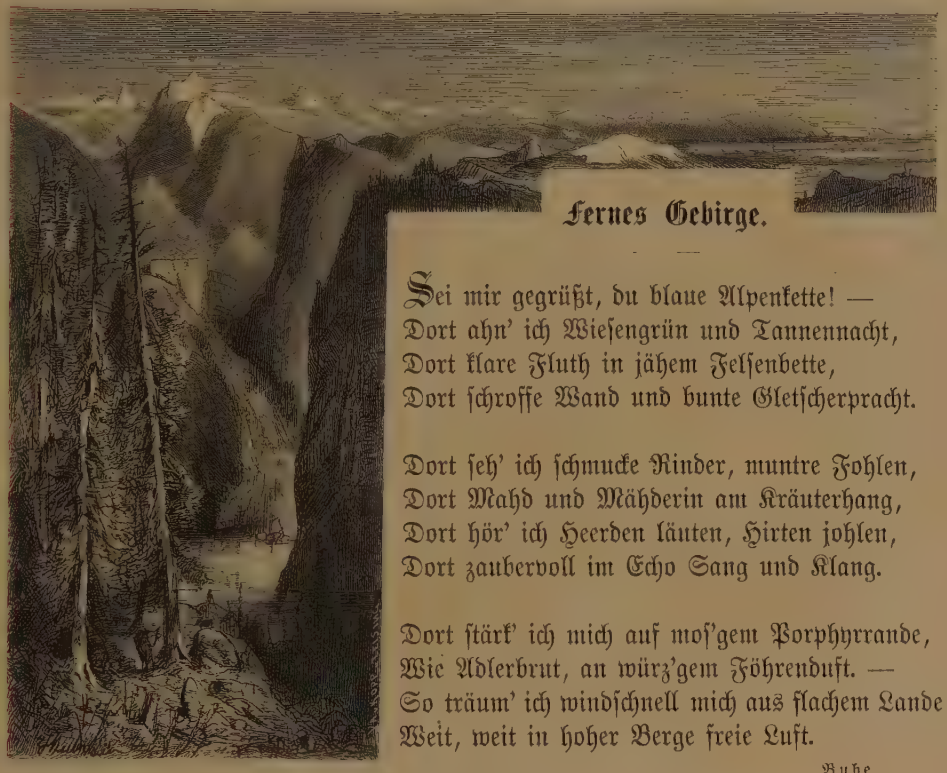
n der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn;
Ihre Dächer sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
Auf den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund;
Wandrer schaut wohl in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl! tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

Kugler.



Fernes Gebirge.

Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette! —
Dort ahn' ich Wiesengrün und Tannennacht,
Dort klare Fluth in jähem Felsenbette,
Dort schroffe Wand und bunte Gletscherpracht.

Dort seh' ich schmucke Rinder, muntre Fohlen,
Dort Mahd und Mähderin am Kräuterhang,
Dort hör' ich Heerden läuten, Hirten johlen,
Dort zaubervoll im Echo Sang und Klang.

Dort stärk' ich mich auf mos'gem Porphyrrande,
Wie Adlerbrut, an würz'gem Föhrenduft. —
So träum' ich windschnell mich aus flachem Lande
Weit, weit in hoher Berge freie Luft.

Bube.

Ferne.

Wohl bist du wie das Morgenglühn —
Von ferne darf ich's schauen:
Es steigt und blüht und stirbt im Blühn,
Wo fern die Berge blauen.

Doch naht der Glanz dem stillen Thal,
Ist's heller Sonne Blinken,
Nicht mehr der ros'ge Liebesstrahl,
Wie ihn die Berge trinken.

Kaufmann.

Einsamkeit.

Daß ich dein auf ewig bliebe,
Tiefes, felsumschloss'nes Thal,
Traurig-schön wie uns'rer Liebe
Tiefe hoffnungslose Qual!

Tannen schauern an den Wänden,
In der Schlucht der Bergstrom tost,
Winkt als wie mit weißen Händen:
Komm', o komm' und trinke Trost!

Und ich schleiche um die Föhren,
Horche auf der Wasser Gang,
Glaube immer noch zu hören
Deinen schmerzlichen Gesang.

Jenes Lied voll Qual und Beben,
Das die Seele mir umspann,
Von dem Herzen, das nicht leben,
Ach, und doch nicht sterben kann!

Rausche fort, du wild Gewässer,
Ueberschreit' des Herzens Noth —
Nie geboren wäre besser,
Aber gut auch wär' der Tod.

Meißner.

Gebirgszauber.

Die Luft so still und der Wald so stumm
An dieser bewachsenen Halde,
Ein grüngewölbtes Laubdach ringsum,
Ein Wiesenthal unten am Walde.

Wildblühende Blumen sprießen umher,
Rings fließen süße Düfte,
Ohn' Rauschen raget der Bäume Meer
Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amselschlag einsam und weit,
Und Adlerschrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldthal grasende Rehe.

Natur, in dein Leben still und kühl
Liege ich selig versunken:
Ein süßes Kindermährchengefühl
Macht mir die Sinne trunken.

Wolfgang Müller.

Ernst Heyn in Leipzig.

12*

Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb verschneit,
Blüht still empor die Alpenrose:
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verlornes Lächeln
Im starren Felsenangesicht.

Die kalten Gletscherwände steigen
Anthürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt in ew'gem Schweigen
Wächst sie wie ein verschwiegen Glück.

O selig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfrosteten Gemüth,
Hoch über allen Erdensorgen
So eine süße Blume blüht.

Loewe.

Alpenblume.

Wie sorglos dort die Blume
Am Rand des Abgrunds schwebt!
Daß die nicht vor der Tiefe,
Der schauerlichen, bebt!

„Mein Kind! die Blume kennet,
Wie du, den Abgrund nicht;
Ihr Aug' ist nur gewendet
Empor zum Sonnenlicht."

Scherer.

Der Alpensee.

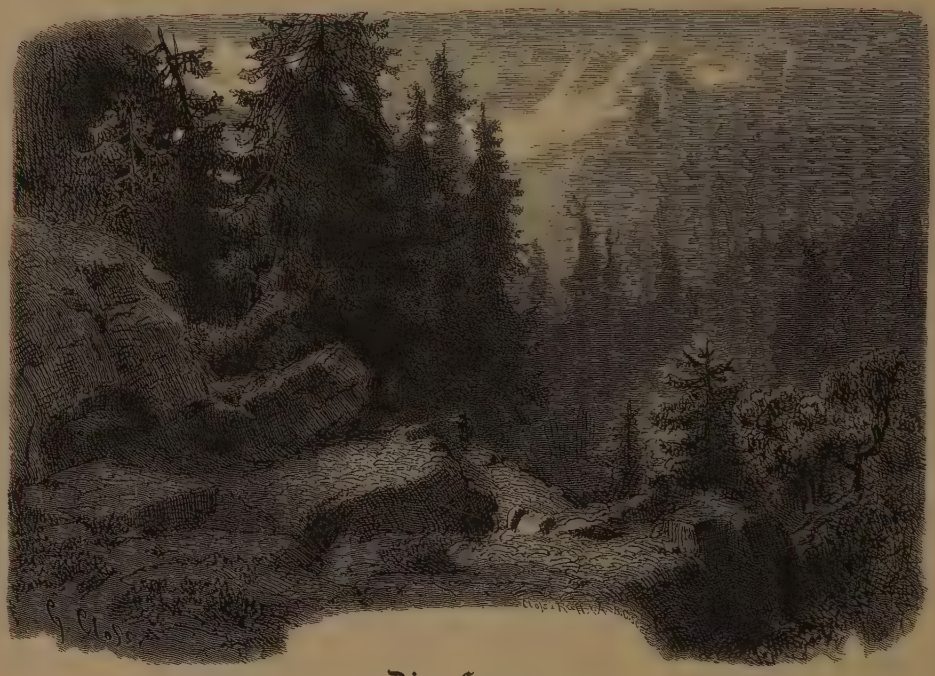
Ihr Alpen, es ist wohlgethan,
Daß ihr des Sees blauen Plan
Euch lagern laßt an euren Fuß.
Die Schönheit will zum Vollgenuß,
Daß sie zugleich im Spiegel ruht,
Wie ihr im See es leuchtend thut.

Mayer.

Gebirgswüste.

Du wildes Gebirg, so schroff und gezackt,
Urwüste der Welt wie am ersten Tag,
Als der Himmel öd' und die Erde nackt
Und kein klopfend Herz an der Erde lag, —
Urstille der Welt! nimm mildgesinnt
In deine Arme dein zagendes Kind.

Meißner.



Die Ferne.

Des Berges Gipfel war erschwungen,
Der trotzig in die Tiefe schaut.
Natur, von deinem Reiz durchdrungen,
Wie schlug mein Herz so frei, so laut!

Behaglich streckte dort das Land sich
In Ebnen aus, weit, endlos weit,
Mit Thürmen, Wald und Flur, und wand sich
Der Ströme Zier ums bunte Kleid.

Hier stieg es plötzlich und entschlossen
Empor, stets kühner himmelan,
Mit Eis und Schnee das Haupt umgossen,
Vertrat den Wolken ihre Bahn.

Bald hing mein Auge freudetrunken
Hier an den Felsen schroff und wild;
Bald war die Seele still versunken
Dort in der Ferne Räthselbild.

Die dunkle Ferne sandte leise
Die Sehnsucht, ihre Schwester, mir,
Und rasch verfolgt' ich meine Reise
Den Berg hinab, zu ihr, zu ihr:

Wie manchen Zauber mag es geben,
Den die Natur auch dort ersann.
Wie mancher Biedre mag dort leben,
Dem ich die Hand noch drücken kann!

Lenau.

Edelweiß.

Hoch auf Felsen, nah beim Eis,
Nahe bei dem Licht der Sterne,
Blühst du, holdes Edelweiß,
Allen andern Blumen ferne,
Fern von aller Frühlingsluft
Einsam an der Felsenbrust.

Wo nur Blitz und Donner wohnt,
Und nur scheue Gemsen lauschen,
Adler und Lawine thront,
Wilde Wasserstürze rauschen,
Tod und Schrecken dich umdräun,
Blühst du wonniglich und rein.

An der Sonne letztem Glühn,
Eine letzte Lebensschwinge,
Fand ich dich am Abgrund blühn;
Nur dem schönen Schmetterlinge,
Dem Apollo, winkst du zu,
Schwester Luna, bleiche du.

So steht wohl in edlem Schmerz
Einsam nah dem Himmel droben,
Einsam stolz das Menschenherz,
Das ein Loos, von Glanz umwoben,
Hingab als der Freiheit Preis,
Wie du blühest, Edelweiß.

Lingg.

Abschied von den Bergen.

Lebt wohl, ihr lieben Leute,
Lebt wohl, Gebirg und See!
Ich bin so traurig heute,
Da ich von dannen geh!

Der blaue Himmel oben,
Unten der blaue See —
Rings Berge duftumwoben,
Fern weißer Gletscherschnee.

Lebt wohl, ihr lieben Leute,
Lebt wohl, Gebirg und See!
Ich bin so traurig heute,
Da ich von dannen geh'!

Bodenstedt.

Winterlied.

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
In's alte Thal hinaus;
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blüthenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt.

Als ich erwacht, da flimmert
Der Mond vom Waldesrand:
Im falben Scheine schimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher sehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war von Schneee,
Mein Haar vom Alter weiß.

v. Eichendorff.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin!
Geht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn!

Goethe.

Gustav Closs in München.

13

Schönheit.

Die heitre Morgensonne rollt
Schon über die Bergesfirnen
Und schmückt mit ihrem Strahlengold
Die königlichen Stirnen.

O Welt, wie bist du nun so schön
In früher Morgenstunde!
Die Schönheit wacht auf deinen Höhn
Und träumt in deinem Grunde.

Der Schönheit strahlendem Gebot
Gehorcht die blaue Ferne,
Das Morgengrau, das Abendroth,
Die Sonne, der Mond, die Sterne!

Die Vögel singen zum Himmelszelt,
Sie jubelnd zu begrüßen;
Mit Berg und Thal die ganze Welt
Liegt lächelnd ihr zu Füßen!

Die lieben Mädchen, die holden Fraun
Sind ihre Priesterinnen;
Als Wächter stolze Männer schaun
Von ihres Schlosses Zinnen.

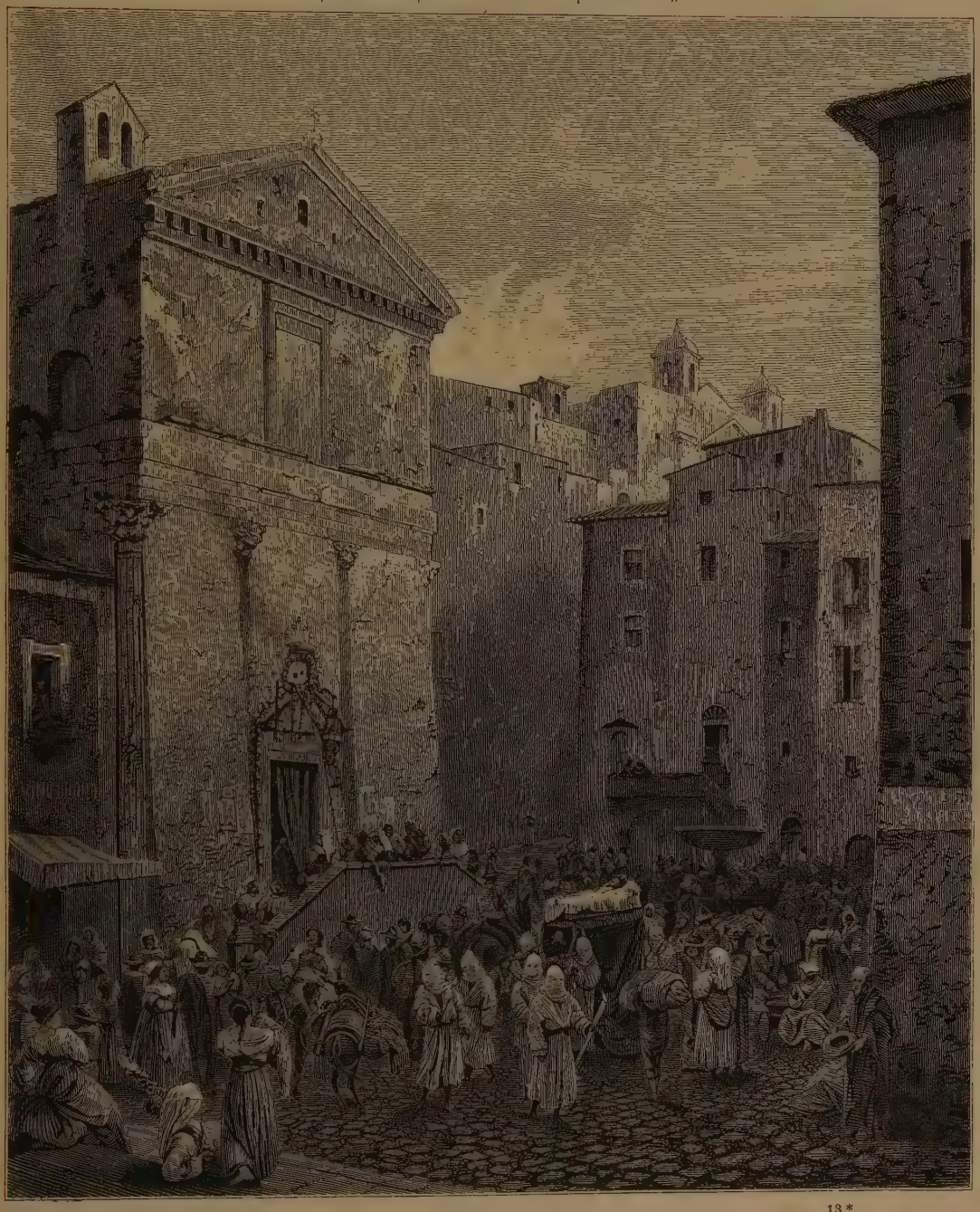
O Licht der Schönheit, dein Flammenkuß
Erfüllt mit süßem Grauen;
Und wie in's Auge der Liebe muß
Ich in die Sonne schauen!

Rodenberg.

Palestrina.

Senkt die Nacht mit schwarzem Fittich auf die Erde sanft sich nieder,
Dann beginnt in Palestrina frisch das volle Leben wieder;
Alle, die in Schlafes Arme trieb des Tages heiße Sonne,
Schlürfen bei des Abends Milde frohen Daseins neue Wonne.

Oswald Achenbach in Düsseldorf.



13*

Kommst du von der Kaiser-Villa, kommst du von den ries'gen Mauern,
Die das einstige Präneste schon manch Säklum überdauern,
Kommst du von den mächt'gen Trümmern, die umgibt des Grabes Stille,
O, wie lockt dann auf dem Markt dich lauten Lebens reiche Fülle!

Bilder schaust du aller Farben, bunt und scheckig, ernst und heiter,
Hier die Schaar der weißen Mönche, stille, würdige Begleiter
Auf dem Weg zur letzten Stätte, dort ein scheues Liebespärchen,
Während jener bunte Schwätzer ein Erzähler heitrer Märchen.

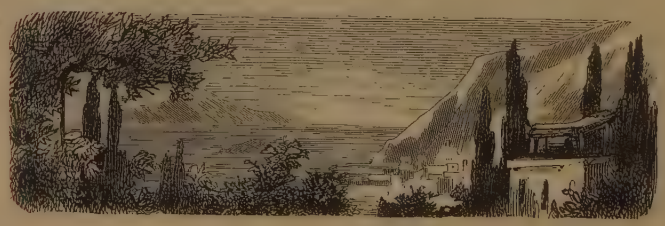
Dort an jenes Hauses Ecke heischt ein Bettler milde Gabe,
Während unter diesem Zeltdach jeder findet seine Labe:
Caffé nero und Sorbetto, aqua fresca, vini buoni,
Portogalli, frisch vom Baume, und die saft'gen Macaroni.

Während hier das Saumthier wartet, Käufern bietend reiche Waaren,
Laden zu Thaliens Tempel lustig schmetternde Fanfaren;
Doch im Tempel, welchen prächtig Angelo's Pieta zieret,
Sanft noch ein Ave Maria gläub'ger Hörer Herzen rühret.

Alles Leben in dem Bilde; — nach des heißen Tages Schwüle
Freut sich Jeder neu des Daseins bei der frischen Abendkühle,
Um des Brunnens sanft Gemurmel plaudern neckisch junge Weiber,
Schmückten gern mit des Hausirers bunten Tüchern ihre Leiber.

Höher steigt der Mond und stiller werden endlich alle Gassen,
Nur der Springborn will noch immer nicht sein süß Geplauder lassen;
So verbindet durch sein Plätschern er die Nacht dem neuen Morgen,
Wo sie neugestärkt erwachen, alte Freuden, alte Sorgen!

Rauschenbusch.



Abendfeier in Venedig.

Ave Maria! Meer und Himmel ruhn,
Von allen Thürmen hallt der Glocken Ton.
Ave Maria! Laßt vom ird'schen Thun,
Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn!
Des Himmels Schaaren selber knieen nun
Mit Lilienstäben vor des Vaters Thron,
Und durch die Rosenwolken wehn die Lieder
Der sel'gen Geister feierlich hernieder.

O heil'ge Andacht, welche jedes Herz
Mit leisen Schauern wunderbar durchdringt!
O sel'ger Glaube, der sich himmelwärts
Auf des Gebetes weißem Fittich schwingt!
In milde Thränen löst sich da der Schmerz,
Indeß der Freude Jubel sanfter klingt.
Ave Maria! Wenn die Glocke tönet,
So lächeln Erd' und Himmel mild versöhnet.

Geibel.

Sommer im Süden.

In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen,
Am Spiele der Gedanken sich vergnügen,
Dazwischen dann und wann in langen Zügen
Den kühlen Rauch der Wasserpfeife saugen,

Bald einsam träumen von geliebten Augen
Und mit dem Traum die Gegenwart betrügen,
Bald mit den Freunden bei gefüllten Krügen
In leisem Witz der Thoren Werk durchlaugen,

Das ist das Einz'ge, was in diesen Tagen,
Wo alle Blumen vor der Sonne flüchten,
Mir thunlich noch erscheint und zu ertragen.

Doch wollt mich drum des Leichtsinns nicht bezüchten;
Ein Dichter darf schon auszuruhen wagen,
Denn auch sein Müßiggang ist reich an Früchten.

Geibel.

Sonne und Sterne.

Wohl ist es blendend, wenn ich spät
Durch Tiflis' krumme Straßen gehe,
Und rings, wohin das Auge späht,
Ein Labyrinth von Schönheit sehe.

Viel schlanke Jungfraun, weiß umhüllt,
Gespensterhaft vorüberschweben,
Die Dächer und Balkone füllt
Ein glänzend, zauberbuntes Leben.

Bald wird das Dach zum Piedestal,
Geschmückt mit Grusiens jungen Schönen —
Bald gleicht es einem offnen Saal,
Belebt von Tanz und Saitentönen.

Und Schleier flattern, Tücher wehn,
Es rauschen seidene Gewänder;
Auf Dächern und Balkonen stehn
Die Fraun, gedrängt bis an's Geländer.

Von oben und von unten bricht
Ein zitternd Leuchten durch das Dunkel:
Dort — Grusiens helles Sternenlicht,
Hier — dunkler Augen Sterngefunkel!

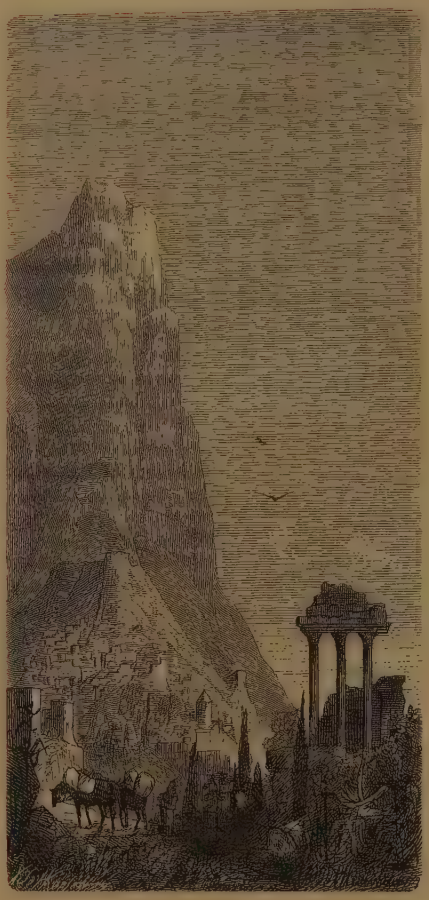
Daß man nicht weiß, geblendet ganz
Von all dem strahlenden Gewimmel,
Wo lieblicher der Sterne Glanz:
Ob auf der Erde, ob am Himmel? —

Doch fürchte nichts! ob ich auch spät
Durch Tiflis' krumme Straßen gehe,
Und rings, wohin das Auge späht,
So viele schmucke Mädchen sehe!

Im Herzen lebst du doch allein!
Du bist die Sonne — sie die Sterne;
Ich freue mich am Sternenschein
Nur wenn der Glanz des Tages ferne.

Bodenstedt.

Paul von Franken in Düsseldorf.



Der Ararat.

Um Hocharmeniens alte Königsstadt
Im ersten Frühlingsblühn prangt die Natur;
Still ist's umher — Cicaden schwirren nur
Durch's junge Grün — am Baum regt sich
kein Blatt.

Hier sieht das Aug' an Schönheit sich nicht satt:
Fernher blitzt des Araxes Silberspur,
Vor mir zum Himmel ragt aus blumiger Flur
Die Majestät des hohen Ararat.

Zu seinen Füßen dehnen sich vier Länder;
Fruchtreiche Aun umschlingen als Gewänder
Die Knie — demanten schimmert seine Krone;

Der ew'ge Schnee umgürtet seine Hüfte,
Kaum wagen sich die Könige der Lüfte,
Die Adler, bis zu seinem Wolkenthrone.

Bodenstedt.

Bergauf, bergab, ein junger Tartar
Ritt heim in süßen Träumen,
Sah nicht, wie steil der Bergpfad war,
Hört nicht des Gießbachs Schäumen.

Sein schwerbeladner Gaul kann kaum
Im Steingeröll noch weiter,
Ihn treibt kein Sporn, ihn lenkt kein Zaum,
Er denkt für seinen Reiter.

Theodor Horschelt in München.

14

Der junge träumende Reiter war
Umpackt mit reichen Stücken,
Gekauft auf Eriwan's Basar,
Die holde Braut zu schmücken.

So ritt er fort von Eriwan
Durch Thal und Felsenklüfte,
Und blies vom perlenden Kalljan
Den Rauch in alle Lüfte.

Doch als zur heißen Felsenwand
Die Mittagsgluth gekommen,
Schwankt der Kalljan in seiner Hand,
Verschüttet und verglommen.

Er vergaß die Braut und das Rauchen gar,
Als die Sonnenpfeile ihn trafen —
Bergauf, bergab, der junge Tartar
War selig eingeschlafen.

Bodenstedt.

Die Fischer auf Capri.

Hast du Capri gesehn und des felsenumgürteten Eilands
Schroffes Gestad' als Pilger besucht, dann weißt du, wie selten
Dorten ein Landungsplatz für nahende Schiffe zu spähn ist.
Nur zwei Stellen erscheinen bequem: manch mächtiges Fahrzeug
Mag der geräumige Hafen empfahn, der gegen Neapels
Lieblichen Golf hindeutet und gegen Salerns Meerbusen;
Aber die andere Stelle (sie nennen den kleineren Strand sie)
Kehrt sich gegen das ödere Meer, in die wogende Wildniß,
Wo kein Ufer du siehst als das, auf welchem du selbst stehst.
Nur ein geringeres Boot mag hier anlanden, es liegen
Felsige Trümmer umher, und es braust die beständige Brandung;
Auf dem erhöhteren Fels erscheint ein zerfallenes Vorwerk,
Mit Schießscharten versehn; sei's, daß hier immer ein Wachtthurm
Ragte, den offenen Strand vor Algiers Flagge zu hüten,
Die von dem Eiland oft Jungfrau'n und Jünglinge wegstahl;
Sei's, daß gegen den Stolz Englands und erfahrene Seekunst
Erst in der jüngeren Zeit es erbaut der Napoleonide,
Dem Parthenope sonst ausspannte die Pferde des Wagens,
Ihn dann aber verjagte, verrieth, ja tödtete, seit er
An's treulose Gestad durch schmeichelnde Briefe gelockt ward.

Steigst du herab in den sandigen Kies, so gewahrst du ein Felsstück
Niedrig und glatt in die Wogen hinaus Trotz bieten der Brandung;
Dort anlehnt sich mit rundlichem Dach die bescheidene Wohnung
Dürftiger Fischer, es ist die entlegenste Hütte der Insel,
Bloß durch riesige Steine beschützt vor stürmischem Andrang,
Der oft über den Sand wegspült und die Schwelle benetzt ihr.
Kaum hegt, irgend umher, einfachere Menschen die Erde;
Ja kaum hegt sie sie noch, es ernährt sie die schäumende Woge.
Nicht die Gefilde der Insel bewohnt dies arme Geschlecht, nie
Pflückt es des Oelbaums Frucht, nie schlummert es unter dem Palmbaum:
Nur die verwilderte Myrte noch blüht und der wuchernde Cactus
Aus unwirthlichem Stein, nur wenige Blumen und Meergras;
Eher verwandt ist hier dem gewaltigen Schaumelemente
Als der beackerten Scholle der Mensch und dem üppigen Saatfeld.
Gleiches Geschäft erbt stets von dem heutigen Tage der nächste:
Immer das Netz auswerfen, es einziehn, wieder es trocknen
Ueber dem sonnigen Kies, dann wieder es werfen und einziehn.
Hier hat früher der Knabe versucht in der Welle zu plätschern,
Frühe das Steuer zu drehen gelernt und die Ruder zu schlagen,
Hat als Kind muthwillig gestreichelt den rollenden Delphin,
Der, durch Töne gelockt, an die Barke heran sich wälzte.
Mög' euch Segen verleihen ein Gott, sammt jeglichem Tagwerk,
Friedliche Menschen, so nah der Natur und dem Spiegel des Weltalls!
Möge, da größeren Wunsch euch nie die Begierde gelispelt,
Möge der Thunfisch oft, euch Beute zu sein, und der Schwertfisch
Hier anschwimmen! Es liebt sie der Esser im reichen Neapel.
Glückliche Fischer! wie auch Kriegsstürme verwandelt den Erdkreis;
Freie zu Sklaven gestempelt und Reiche zu Dürftigen, ihr nur
Saht hier Spanier, saht hier Britten und Gallier herrschen.
Ruhig und fern dem Getöse der Welt, an den Grenzen der Menschheit,
Zwischen dem schroffen Geklüft und des Meers anschwellender Salzfluth,
Lebet! Es lebten wie ihr des Geschlechts urälteste Väter,
Seit dies Eiland einst vom Sitz der Sirene sich losriß,
Oder die Tochter August's hier süße Verbrechen beweinte.

v. Platen.

Gesicht des Reisenden.

Mitten in der Wüste war es, wo wir Nachts am Boden ruhten;
Meine Beduinen schliefen bei den abgezäumten Stuten.
In der Ferne lag das Mondlicht auf der Nilgebirge Jochen;
Rings im Flugsand umgekommner Dromedare weiße Knochen.

Schlaflos lag ich; statt des Pfühles diente mir mein leichter Sattel,
Dem ich unterschob den Beutel mit der dürren Frucht der Dattel.
Meinen Kaftan ausgebreitet hatt' ich über Brust und Füße;
Neben mir mein bloßer Säbel, mein Gewehr und meine Spieße.

Tiefe Stille; nur zuweilen knistert das gesunkne Feuer;
Nur zuweilen kreischt verspätet ein vom Horst verirrter Geier;
Nur zuweilen stampft im Schlafe eins der angebundnen Rosse;
Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeschosse.

Da auf einmal bebt die Erde; auf den Mondschein folgen trüber
Dämm'rung Schatten; Wüstenthiere jagen aufgeschreckt vorüber.
Schnaubend bäumen sich die Pferde; unser Führer greift zur Fahne;
Sie entsinkt ihm, und er murmelt: Herr, die Geisterkaravane! —

Ja, sie kommt! vor den Kameelen schweben die gespenst'schen Treiber;
Ueppig in den hohen Sätteln lehnen schleierlose Weiber;
Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka
Einst am Brunnen; Reiter folgen — sausend sprengen sie nach Mekka.

Mehr noch! — nimmt der Zug kein Ende? — immer mehr! wer kann sie zählen?
Weh, auch die zerstreuten Knochen werden wieder zu Kameelen,
Und der braune Sand, der wirbelnd sich erhebt in dunkeln Massen,
Wandelt sich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel fassen.

Denn dies ist die Nacht, wo Alle, die das Sandmeer schon verschlungen,
Deren sturmverwehte Asche heut vielleicht an unsern Zungen
Klebte, deren mürbe Schädel unsrer Rosse Huf zertreten,
Sich erheben und sich schaaren, in der heil'gen Stadt zu beten.

Ernst Bosch in Düsseldorf.

Immer mehr! — noch sind die Letzten nicht an uns vorbeigezogen,
Und schon kommen dort die Ersten schlaffen Zaums zurückgeflogen,
Von dem grünen Vorgebirge nach der Babelmandeb-Enge
Sausten sie, eh' noch mein Reitpferd lösen konnte seine Stränge.

Haltet aus! die Rosse schlagen! jeder Mann zu seinem Pferde!
Zittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderheerde!
Laßt sie immer euch berühren mit den wallenden Talaren!
Rufet: Allah! — und vorüber ziehn sie mit den Dromedaren.

Harret, bis im Morgenwinde eure Turbanfedern flattern!
Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Bestattern;
Mit dem Tage wieder Asche werden diese nächt'gen Zieher. —
Seht, er dämmert schon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thiers Gewieher.

Freiligrath.

An das Meer.

Frisches Bild der Jugendzeit
Im goldnen Saum der Ewigkeit,
Das du seit Schöpfungsanfang warst,
Wie du dich heut mir offenbarst!

Du zeigst die ew'ge Schöpferkraft,
Die rastlos aus sich selber schafft,
Stets neue Lebenswellen treibt
Und immer doch die alte bleibt.

Du sahst das Erdrund werden alt
Und sich verwandeln mannigfalt —
Auch du oft wechselst dein Gesicht,
Doch deine Seele wechselt nicht!

Wer deines Herzens Wogenschlag
Und Melodie ergründen mag,
Dem raunst du das Geheimniß zu
Stets jung und alt zu sein wie du!

Bodenstedt.

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.

Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Goethe.

Sturmesmythe.

Stumm und regungslos in sich verschlossen,
Ruht die tiefe See dahingegossen,
Sendet ihren Gruß dem Strande nicht;
Ihre Wellenpulse sind versunken,
Ungeschüret glühn die Abendfunken,
Wie auf einem Todtenangesicht.

Nicht ein Blatt am Strande wagt zu rauschen,
Wie betroffen stehn die Bäume, lauschen,
Ob kein Lüftchen, keine Welle wacht?
Und die Sonne ist hinabgeschieden,
Hüllend breitet um den Todesfrieden
Schleier nun auf Schleier stille Nacht.

Plötzlich auf am Horizonte tauchen
Dunkle Wolken, die herüberhauchen
Schwer, in stürmischer Beklommenheit;
Eilig kommen sie heraufgefahren,
Haben sich in angstverworrnen Schaaren
Um die stumme Schläferin gereiht.

Und sie neigen sich herab und fragen:
„Lebst du noch?“ in lauten Donnerklagen,
Und sie weinen aus ihr banges Weh.
Zitternd leuchten sie mit scheuem Grauen
Auf das stille Bett herab und schauen,
Ob die alte Mutter todt, die See.

Nein, sie lebt! sie lebt! Der Töchter Kummer
Hat sie aufgestört aus ihrem Schlummer,
Und sie springt vom Lager hoch empor:
Mutter — Kinder — brausend sich umschlingen,
Und sie tanzen freudenwild und singen
Ihrer Lieb' ein Lied im Sturmeschor.

Lenau.

Der Klabautermann.

Flink auf! die lustigen Segel gespannt!
Wir fliegen wie Vögel von Strand zu Strand,
Wir tanzen auf Wellen um Klipp' und Riff,
Wir haben das Schiff nach dem Pfiff im Griff,
Wir können, was kein anderer kann:
Wir haben einen Klabautermann.

Der Klabautermann ist ein wackerer Geist,
Der alles im Schiff sich rühren heißt,
Der überall, überall mit uns reist,
Mit dem Schiffscapitän flink trinkt und speist,
Beim Steuermann sitzt er und wacht die Nacht,
Und im obersten Mast, wenn das Wetter kracht.

Ist's Wetter klar und die Fahrt gelingt,
So nimmt er die Geige und tanzt und springt,
Und Alles muß auf dem Deck sich schwingen,
Unzählige selige Lieder singen.
Nicht Sturm, nicht Wurm, ihn ficht nichts an:
Wir haben den wahren Klabautermann.

Hei, klettert er, sei die See auch groß,
Klabautermann läßt kein Takelwerk los,
Er läuft auf den Raaen, wenn alles zerreißt,
Er thut, was der Capitän ihm heißt —
Und wißt ihr, wie man ihn rufen kann?
Courage heißt der Klabautermann.

Kopisch.

15

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer,
Geschwinde! Geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land!

Goethe.

Die Heimath.

Was ist die Heimath? Ist's die Scholle,
Drauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt zuerst geschaut?

O nein, o nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimath, heiß geliebt.
Du wirst nur da die Heimath finden,
Wo's gleichgestimmte Herzen gibt!

Die Heimath ist wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Rittershaus

In einem dunklen Thal
Lag ich einst träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimath wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimathland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Kerner.

Heimweh.

Ihr grünen Hügel! du stilles Thal,
Du Linde vor meinem Haus! —
Und auch du anderer Frühlingsstrahl,
Nach euch schau ich hinaus.

Es braust das Meer und singt ein Lied,
Die Woge prallt zurück,
Und wie sie immer weiter flieht,
Ach! ferne wohnt das Glück!

Ich weiß nicht, was ich traurig bin —
Mein Herz, es pochet so!
Doch geht ein Traum mir durch den Sinn —
Ich war wohl einmal froh.

Ihr grünen Hügel! du stilles Thal,
Du Linde vor meinem Haus! —
Und auch du anderer Frühlingsstrahl,
Nach euch schau ich hinaus.

Siebel.

15*

Herz, mein Herz, warum so traurig?
Und was soll das Ach und Weh?
'S ist so schön im fremden Lande!
Herz, mein Herz! was fehlt dir mehr?

Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles,
Bin so ganz verlassen hie!
Sei's auch schön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie!

In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Fels und Wald!

Möcht' die Firsten wieder schauen
Und die klaren Gletscher dran,
Wo die flinken Gemslein laufen
Und kein Jäger vorwärts kann!

Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Senn zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig springen
Und kein Lamm im Thale bleibt!

Möcht' auf Flüh und Hörner steigen,
Möcht' an himmelblauen Seen,
Wo der Bach am Felsen schäumet,
Unser Dörflein wiedersehn!

Wiedersehn die braunen Häuser
Und vor allen Thüren frei
Nachbarsleute freundlich grüßen,
Möcht' in's luft'ge Dörflein heim.

Keiner hat mich lieb hier außen,
Keiner reicht mir treu die Hand;
Und kein Kindlein will mir lachen,
Wie daheim im Schweizerland!

Auf und fort! und führ' mich wieder,
Wo ich jung und glücklich war!
Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden
Bis auf meinen Bergen klar! —

Herz, mein Herz! in Gottes Namen,
'S ist ein Leiden, gib dich drein!
Will es Gott, so kann er helfen,
Daß wir bald zu Hause sein! —

Wyß.

Sehnsucht.

Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenschein!
Nach deutschen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutscher Freud' und Lust, nach deutschem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesschnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtstrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir sein.

Die Fremde macht mich still und ernst und traurig;
Verkümmern muß mein frisches junges Herz.
Das Leben hier, wie ist es bang und schaurig,
Und was es beut, ist nur der Sehnsucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu doch diese Sehnsucht mich;
Und würde selbst die Fremde mir zum Grabe,
Gern sterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Hoffmann v. Fallersleben.

Des Fremdlings Abendlied.

Ich komme vom Gebirge her,
Die Dämm'rung liegt auf Wald und Meer;
Ich schaue nach dem Abendstern;
Die Heimath ist so fern, so fern.

Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt
Hoch über Gottes weite Welt;
Die Welt so voll und ich allein,
Die Welt so groß und ich so klein.

Sie wohnen unten, Haus bei Haus,
Und gehen friedlich ein und aus;
Doch ach, des Fremdlings Wanderstab
Geht landhinauf und landhinab.

Es scheint in manches liebe Thal
Der Morgen- und der Abendstrahl;
Ich wandle still und wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne dünkt mich matt und kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden, tauber Schall;
Ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein gelobtes Land,
Gesucht, geahnt und nie gekannt?
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Rosen blühn?

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Todten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht
Und Alles hat, was mir gebricht.

Ich übersinne Zeit und Raum,
Ich frage leise Blum' und Baum;
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
„Da, wo du nicht bist, ist das Glück!"

Schmidt von Lübeck.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und sah, wie über'm Walde
Des Abends Goldnetz hing!

Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Beim Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh.

Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun
Und schick' mit jedem Kinde
Der Flur, dich auch zu ruhn.

Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.

Nun hat der müde Silfe
Sich unter's Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert, thaubenetzt.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath ist.

Rückert.

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill in's Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'!

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder
Und der Knabe lauſcht empor.

Uhland.

Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort hinter diesen Fenstern
Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab;
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segne ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen
Und singen von Land zu Land.

Chamisso.

Die Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Ferne bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Wörter brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen wie ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes altes Lied!
Leb' auf's Neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht.

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl jeder Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund!

Schenkendorf.

Muttersprache.

Oft hab' ich dich rauh gescholten,
Muttersprache, so vertraut!
Höher hatte mir gegolten
Südlicher Sirenenlaut.

Und nun irr' ich in der Ferne
Freudenlos von Ort zu Ort,
Und vernähm', ach! wie so gerne
Nur ein einzig deutsches Wort!

Manches regt sich mir im Innern,
Doch wie schaff' ich hier ihm Luft?
All' mein kindliches Erinnern
Findet in mir seine Gruft.

Einsam schweif' ich in die Felder,
Such' ein Echo der Natur;
Aber Bäche, Winde, Wälder
Rauschen fremd auf dieser Flur.

Unverstanden, unbeachtet,
Wie mein deutsches Lied verhallt,
Bleibt es, wenn mein Busen schmachtet
Und in bangem Sehnen wallt.

Schlegel.

16

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh, Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm.
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh, auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her.
„Gott grüß Euch!" so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh, das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Vogl.

Paul Thumann in Dresden.

16*

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Thür?
Wer schleicht in's Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein! Sie hört ihn nicht,
Sie saß am Herd und spann;
Da tritt er grüßend vor sie hin,
Und spricht sie: Mutter, an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick.

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt,
So selig, so verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Halm.

Der Tod.

Wechselnd gehn des Baches Wogen,
Und er fließet immer zu,
Ohne Rast und ohne Ruh,
Fühlt er sich hinabgezogen,
Seinem dunkeln Abgrund zu.

Also auch des Menschen Leben;
Liebe, Tanz und Saft der Reben
Sind die Wogenmelodie,
Sie verstummet spät oder früh.

Ewig gehn die Sterne unter,
Ewig geht die Sonne auf,
Taucht sich roth in's Meer hinunter,
Roth beginnt ihr Tageslauf.

Nicht also des Menschen Leben,
Seine Freuden bleiben aus,
Denn dem Tode übergeben,
Bleibt er dort im dunkeln Haus.

Tieck.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale singen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieser Zug empor,
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein frischer Myrthenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt sein Laut!
Ich hör' ein Grablied singen:
Gestorben ist die Braut.

Hoffmann von Fallersleben.

Des Todten Freunde.

Sie hatten den Freund zur Ruh gebracht,
Und gingen nun Alle nach Haus.
„Der ist jetzt daheim," hat der Eine gedacht;
Der Zweite: „Sein Leben ist aus." —

Der Dritte sprach: „Es macht doch Schmerz,
Verlieren so früh schon den Freund!"
Der Vierte: „Nun, wackres Bruderherz,
Bist du mit den Deinen vereint!" —

Der Fünfte: „Auf Erden ist's nun schon so!"
Der Sechste: „Ruh über sein Grab!" —
Der Siebte: „Wir waren zusammen so froh,
Weiß nicht, wo ich's wieder so hab'." —

Der Achte nur blieb stumm bis zur Schwell',
Der hat nichts gesagt noch gemeint;
Dem blinkte im Aug' eine Thräne hell;
Der war sein bester Freund.

Vogl.

Ein Friedhofsbesuch.

Beim Todtengräber pocht es an:
„Mach' auf, mach' auf, du greiser Mann!

Thu auf die Thür und nimm den Stab,
Mußt zeigen mir ein theures Grab!"

Ein Fremder spricht's mit strupp'gem Bart,
Verbrannt und rauh nach Kriegerart.

„Wie heißt der Theure, der euch starb
Und sich ein Pfühl bei mir erwarb?" —

„Die Mutter ist es; kennt ihr nicht
Der Martha Sohn mehr am Gesicht?“ —

„Hilf Gott, wie groß, wie braun gebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt!

Doch kommt und seht, hier ist der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.

Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
Nun euer todtes Mütterlein!“

Da steht der Krieger lang und schweigt,
Das Haupt hinab zur Brust geneigt.

Er steht und starrt zum theuern Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.

Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht.

Wie schlöss' ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!“

Vogl.

Einkehr.

Wer durch's Lebensmeer gesucht
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.

Eh' erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.

Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.

Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Rückert.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn, beschließt er am Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

Das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, so wunderschön,
In seiner Eichen grünem Kranz,
Wo auf den sanften milden Höhn
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland!

Heil dir, du Land! so hehr und groß
Vor allen auf der Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit schöner Bund!
Drum wollen wir dir Liebe weihn
Und deines Ruhmes würdig sein.

Veit Weber.

Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe nicht zu klein;
Je enger es dich rings umschließt, je näher wird's dem Herzen sein.

Wilhelm Müller.

Gelübde.

Ich hab' mich ergeben
Mit Herz und mit Hand
Dir, Land voll Lieb' und Leben,
Mein deutsches Vaterland.

Mein Herz ist entglommen,
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frei'n und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Will halten und glauben
An Gott fromm und frei,
Will, Vaterland, dir bleiben
Auf ewig fest und treu!

Ach Gott, thu' erheben
Mein jung Herzensblut
In frischem, freud'gem Leben,
Zu freiem, frommem Muth!

Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Für's heil'ge Vaterland!

Maßmann.

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein.

Schiller.

17

Deutschland über Alles.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es stets zum Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt:
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang
Und zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns Alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand. —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben.

Deutsches Weihelied.

Stimmt an mit hellem hohem Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Hochgesang,
Das Waldthal hall' ihn wider!

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir, niemals ausgesungnes Land,
Dir weih'n wir uns auf's Neue!

Zur Ahnentugend wir uns weihn,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichsein
Und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch öfter Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer sein
In Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen.

Claudius.

Mein Lieben.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Hoffmann von Fallersleben.

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund' und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir Beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Hoffmann von Fallersleben.

Der König auf dem Thurme.

Da liegen sie alle, die grauen Höh'n,
Die dunkeln Thäler, in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich gesorgt und gestrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein,
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

Mein Haar ist ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht gesprochen und Recht geübt;
Wann darf ich rasten einmal?

O du goldne Schrift durch den Sternenraum!
Zu dir ja schau ich liebend empor;
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie besäuselt ihr sehnlich mein Ohr!

O selige Rast, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,
Da ich schaue der Sterne lichteren Schein
Und höre volleren Klang!

Uhland.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlösser all herab;
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' in's Glied
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Uhland.

Das Schwert.

Zur Schmiede ging ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt.
Doch als er's wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,
Zu schwach ist euer Arm, ich mein',
Doch morgen soll geholfen sein." —

„Nein, heut, bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Uhland.

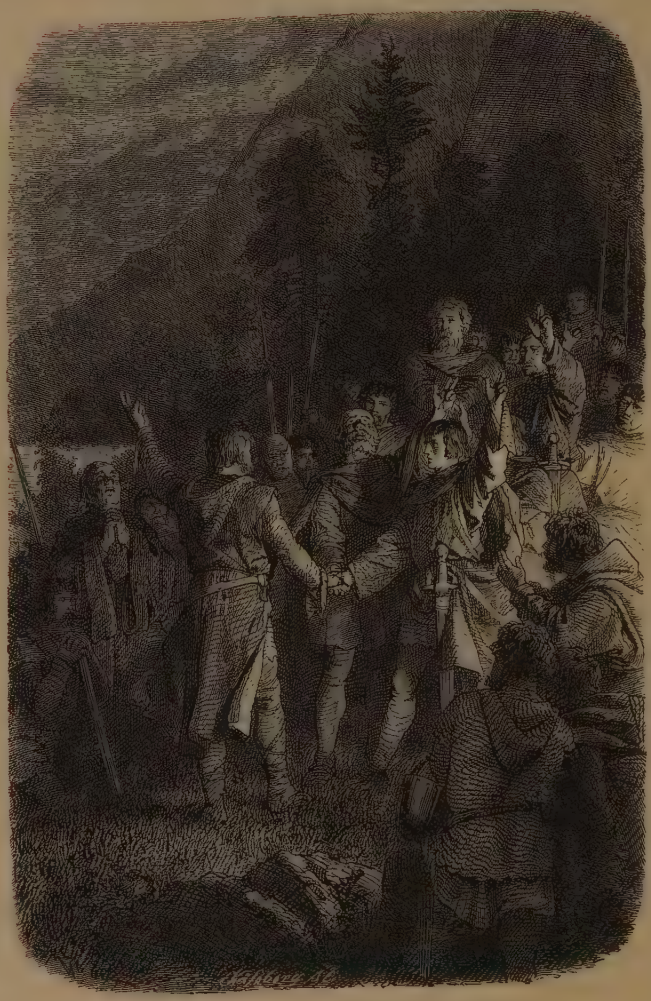
Zu Pferd! Zu Pferd!

Zu Pferd! Zu Pferd! Es saust der Wind!
Schneewolken, düstre, jagen!
Die schütten nun den Winter aus!
Zu Pferd! Zu Pferd! Durch Saus und Braus
Die heiße Brust zu tragen!

Mit krausen Nüstern prüft das Roß
Die Luft, dann wiehert's muthig;
Nur wie ich herrsche, dient das Thier,
Ein Druck, von dannen fliegt's mit mir,
Als wär' mein Sporn schon blutig.

In meinem Mantel wühlt der Wind,
Er raubt mir fast die Mütze;
Ich hab' ihn gern auf meiner Spur,
An seiner Wuth erprob' ich's nur,
Wie fest ich oben sitze.

Hebbel.



Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwer athmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Schiller's Wilhelm Tell.

Der todte Soldat.

Auf ferner, fremder Aue,
Da liegt ein todter Soldat,
Ein Ungezählter, Vergessner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei,
Denkt keiner, daß, der da lieget
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefall'nen
Viel Frag' und Jammer dort;
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Thräne noch Wort. —

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendroth
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist todt!"

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut: „Gott helf!
Er hat sich angemeldet,
Die Uhr blieb stehen um Elf!"

Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in's Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!"

Drei Augenpaare schicken,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen, todten Soldaten
Ihre Thränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Wölkchen auf,
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber im raschen Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Thränen
Auf's Haupt des Todten als Thau,
Daß unbeweint er nicht liege
Auf ferner, fremder Au.

Seidl.

Soldatenliebe.

teh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt
Und mich an's treue Herz gedrückt.

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's ferne Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe Dämmerschein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern'!

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst;
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab zu dieser Stund';
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein.

Hauff.

Aus der Schwedenzeit.

(Anno 1675.)

Vor bald zweihundert Jahren war's, der Schwede lag im Land,
Die Mark verwüstend ganz mit Raub, mit Plünderung und Brand.
Ja, wenn's der Schwede nur allein gewesen wäre — traun!
So hätt' der Brandenburger wohl ihn aus dem Land gehau'n.

18

Doch war's des Franzmanns arge List, die rief den Feind herein,
Derweil mit seinem Heere stand der Kurfürst fern am Main.
Da seufzte wohl der Bauersmann und sprach in großem Zorn:
„So mäst' ich den verfluchten Schwed' mit meinem Vieh und Korn.
Und was er und sein Pferd nicht mag, Obst, Früchte, Kraut und Kohl,
Das ruinirt er mir zum Spaß — daß ihn der Teufel hol'!"
Der Bürger in der kleinen Stadt, der jammerte und schrie:
„So elend, wie es uns ergeht, erging es Menschen nie.
Er ist der Herr im Haus, er kommt und geht, wie's ihm beliebt,
Er schwadronirt und commandirt und nimmt, was man nicht gibt.
Er schläft in meinem Bett, er trinkt aus meinem Glas, er preßt
Auf's Blut mich und ich danke Gott, wenn er mir's Leben läßt!"
Die Ritterschaft, die hier und da auf ihren Schlössern saß,
Die nahm es auch nicht sanft und schwur, daß nunmehr voll das Maaß!
Der freche Kerl, der Schwede respectirt kein Privileg;
Er reitet ihm durch's Thor herein, als wäre sein der Weg.
Er bittet nicht um Einlaß lang, er setzt sich gleich zum Mahl
Und bindet seine Pferde fest — weiß Gott! im Ahnensaal.
Das war ein allgemeiner Schrei: „Wär' unser Kurfürst hier,
So wär't ihr nicht im Havelland, ihr alten Schweden, ihr!
Doch er ist bei der Reichsarmee, und wir — daß Gott erbarm'!
Wir müssen schweigen, denn uns fehlt dein Kopf, dein Schwert, dein Arm!"
Und also war's in einem Schloß, zweihundert Jahr' sind's bald,
An einem Tag im Juni, früh am Morgen, rauh und kalt.
„Die Schweden kommen!" All' im Schloß hat dieser Schreckensruf
Geweckt; schon zu vernehmen meint man ihrer Rosse Huf.
„Flink, flink an's Werk! mit Hab' und Gut — bergt, was ihr bergen könnt —
Ja, lieber in den Brunnen, als daß ich's den Schweden gönnt'!"
Da schleppt die Magd, da schleppt der Knecht, da fügt sich Hand an Hand,
Da räumt man Kist' und Kasten aus, da leert man Tisch und Wand.
Da rückt man hin, da rückt man her, da geht's treppauf, treppab,
Da bringt man Stroh, da schaufelt man, als grübe man ein Grab.
Und wo die Treppe nicht mehr reicht, da setzt man Leitern an,
Hinunter in den Keller tief, so tief man immer kann.
Denn sicher vor den Schweden ist ja nichts; beim nächsten Dorf
Sah ihre Feuer man des Nachts schon brennen auf dem Torf.
Jetzt hüllt ein dichter Nebel Moor und Hügel, fern und nah —
Geschieht ein Wunder nicht, so sind in einer Stund' sie da.
„Drum sputet euch, eilt und benutzt die Zeit, die ihr noch habt!

Hier ist ein Kästchen mit Geschmeid' und Perlen — das vergrabt!
Wo aber ist das Gürtelband? ich gab es doch der Magd!
He, holla ho! Den Gürtel mit der Spange von Smaragd!"
So klingt es aus dem Burgverließ, bis hoch zum Dach es schallt,
Derweil von schweren Tritten dumpf die Eichentreppe hallt.
„Hierher die Truh' mit Leinenzeug!" — der Haushofmeister keucht,
Und über'm hohen Koffer steht der Kämmerling gebeugt.
„Hinein den Leuchter, schwer von Gold! den Becher, welcher hielt
Gar oft den Willkommstrunk; hinein! eh' ihn der Schwede stiehlt.
Hinein die Kette, mit Brillant verziert, von reichem Werth,
Und werther, weil sie unserm Herrn der Kurfürst selbst verehrt."
Vom Anblick kann die Edelfrau sich trennen kaum, sie schlägt
Das Kästchen in ein Spitzentuch und schaut's noch an, bewegt.
Da hört man's plötzlich aus der Fern', wie Donner, welcher schwer
Durch Wolken rollt und zittern macht die Erde rings umher.
Der Boden fängt zu beben an, es dröhnt wie Hufgestampf,
Und mit dem Nebel mischt sich der Geruch von Pulverdampf.
Da sinkt der Muth, da sinkt die Hand, und Jeder sagt: was frommt's
Hier noch zu schaffen? Hört ihr's nicht? — hört, immer näher kommt's!
Und Schlachtgeschrei und Hurrahruf — und sieh! der Nebel sinkt,
Und weithin glänzt die Flur von Stahl, darin die Sonne blinkt,
Und drüber wiegt die Fahne sich im Hauch des Morgenwinds —
Der Nordstern nicht, der Adler ist's, — die Brandenburger sind's!
Hurrah, der große Kurfürst ist's! — nicht mehr als sechzehn Tag'
Hat er zu Marsch und Schlacht und Sieg gebraucht — das war ein Schlag!
Und also nimmt der Schloßherr nun den Becher aus dem Stroh
Und füllt mit goldnem Traubenblut ihn bis zum Rande froh,
Und spricht: „Nun stellt die Arbeit ein! Nehmt Humpen und Pokal!
Willkommen, ihr Herrn von Brandenburg! Willkommen allzumal!
Das Wunder, welches ich erfleht, das Wunder ist geschehn:
Die Preußen schlagen, wie der Blitz: noch eh' man ihn gesehn!
Der übermüth'ge Schwede liegt vernichtet dort im Sumpf;
Und über Grab und Gräben zieht der Kurfürst im Triumph.
Heil dir, du tapfrer Heldenfürst! und blühn wird dein Geschlecht,
So lang es nur den Degen zieht für Freiheit und für Recht!
Heil dir, du tapfres Heldenvolk! und jeder Feind wird fliehn,
So lang auf deinen Bannern strahlt der Name: Fehrbellin!"

Rodenberg.

Des Kriegers Sterbelied.

Die Kugel traf, mich ruft der Tod,
Und Alles bleibt zurück!
Wohl endet nun des Lebens Noth,
Doch auch des Lebens Glück!
Und wen auf Erden Liebes hält,
Der bleibt so gerne hier —
Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir!

Die Wunde brennt, das Auge bricht,
Schon dunkelt's um mich her.
Leb wohl, du schönes Sonnenlicht,
Dich seh' ich nimmermehr!
Freund! wenn du heimkehrst, grüß mein Lieb,
Wisch ihre Thränen ab,
Sag', daß ich treu der Liebe blieb,
Treu bis in Tod und Grab —
Sag', wo ich ihre Locke trug,
Traf mich das kalte Blei;
Der Schuß, der in die Locke schlug,
Brach mir das Herz entzwei.

So frisch eilt' ich hinaus in's Feld,
Nun lieg' ich sterbend hier —
Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir!

Bodenstedt.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' Alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken,
Und ſinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Goethe.

Der reichſte Fürſt.

reiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.

„Herrlich," ſprach der Fürſt von Sachſen,
„Iſt mein Land und ſeine Macht:
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht."

„Seht mein Land in üpp'ger Fülle,"
Sprach der Churfürſt von dem Rhein,
„Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!"

„Große Städte, reiche Klöſter,"
Ludwig, Herr zu Baiern, ſprach,
„Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach."

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: „Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern, noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß."

Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Baiern, der vom Rhein:
„Graf im Bart, ihr ſeid der Reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein."

Kerner.

Klagelied Kaiser Otto III.

Erde, nimm den Müden,
Den Lebensmüden auf,
Der hier im fernen Süden
Beschließt den Pilgerlauf!
Schon steh' ich an der Grenze,
Die Leib und Seele theilt,
Und meine zwanzig Lenze
Sind rasch dahin geeilt.

Voll unerfüllter Träume,
Verwaist, in Gram versenkt,
Entfallen mir die Zäume,
Die dieses Reich gelenkt.
Ein Andrer mag es zügeln
Mit Händen minder schlaff,
Von diesen sieben Hügeln
Bis an des Nordens Haff!

Doch selbst im Seelenreiche
Harrt meiner noch die Schmach;
Es folgt der blassen Leiche
Begangner Frevel nach.
Vergebens mit Gebeten
Beschwör' ich diesen Bann,
Und mir entgegen treten
Crescentius und Johann!

Doch nein! Die Stolzen beugte
Mein reuemüthig Flehn;
Ihn, welcher mich erzeugte,
Ihn werd' ich wiedersehn!
Nach welchem ich als Knabe
So oft vergebens frug;
An seinem frühen Grabe
Hab' ich geweint genug.

Des deutschen Volks Berather
Umwandeln Gottes Thron:
Mir winkt der Aeltervater
Mit seinem großen Sohn.
Und während, voll von Milde,
Die frommen Hände legt
Mir auf das Haupt Mathilde,
Steht Heinrich tiefbewegt.

Nun fühl' ich erst, wie eitel
Des Glücks Geschenke sind,
Wiewohl ich auf dem Scheitel
Schon Kronen trug als Kind!
Was je mir schien gewichtig,
Zerstiebt wie ein Atom;
O Welt, du bist so nichtig,
Du bist so klein, o Rom!

O Rom, wo meine Blüthen
Verwelkt wie dürres Laub,
Dir ziemt es nicht, zu hüten
Den kaiserlichen Staub!
Die mir die Treue brachen,
Zerbrächen mein Gebein;
Beim großen Karl in Aachen
Will ich bestattet sein!

Die echten Palmen wehen
Nur dort um sein Panier.
Ihn hab' ich liegen sehen
In seiner Kaiserzier.
Was durfte mich verführen,
Zu öffnen seinen Sarg?
Den Lorbeer anzurühren,
Der seine Schläfe barg?

O Freunde, laßt das Klagen,
Mir aber gebt Entsatz
Und macht dem Leichenwagen
Mit euren Waffen Platz!
Bedeckt das Grab mit Rosen,
Das ich so früh gewann,
Und legt den thatenlosen
Zum thatenreichsten Mann!

v. Platen.

Kaiser Heinrich II.

Das Haupt gebeugt, das Herz voll Leid,
Statt Purpurmantels ein härenen Kleid, —

Er trat in's Kloster, statt in's Zelt,
Der zweite Heinrich, müde der Welt.

Die goldne Kron' und des Scepters Stab
Trug ihm sein treuster Edelknab.

Und der Kaiser sprach: „Die irdische Zier,
Vor Gottes Altar ruhe sie hier."

Vortrat der Abt, in der Mönche Kreis:
Sein Kleid war schwarz, sein Haupt war weiß.

Und der Kaiser beugte vor ihm das Knie:
„Mein Leben," sprach er, „beschließ ich hie.

Mich drückt zu schwer der Krone Last,
Im Dienst des Herrn drum such' ich Rast.

Mir wogt zu wild des Lebens Meer
Und treibt mich tückisch hin und her.

Mein Schwert war tapfer früh und spat,
Doch liegt's gebrochen durch Verrath.

Nach Welschland mußt' ich hinüberziehn,
Zu bänd'gen den wilden Harduin.

Und als ich dort auf's Haupt ihn traf,
Lärmt' hier der Pole Boleslav.

Als diesen bezwungen kaum mein Schwert,
Da brannt' auf's Neue Deutschlands Herd.

So über die Alpen hin und her
Warf mich das Spiel, — da traf's mich schwer:

Der Freund verließ mich in der Schlacht;
Das hat dem Polen den Sieg gebracht,

Daß er mich, seinen Herrn, bezwang
Und in das Mark des Reiches drang. —

Mich drückt zu schwer der Krone Last;
O gönnt dem müden Kämpfer Rast.

Hier ende still einst Heinrich's Lauf,
O, frommer Vater, nimm mich auf!"

Der Kaiser sprach's, — tief lag er da,
Der Abt auf ihn herniedersah:

„Dein Schmerz hat Schmerz in mir erzeugt,
Es hat der Herr dich tief gebeugt.

Doch, kennst du auch, mein Sohn, mein Sohn,
Des Ordens Last und Mühen schon?

Wirst du sie tragen sonder Scheu,
Und schwörst du Gehorsam ihm und Treu?"

„Ich will sie tragen treu und gern
Und biete mich ganz dem Dienst des Herrn.

Auf lege mir die schwere Last
Die du dem Geringsten zu geben hast.

Ich trage willig jede Noth
Und schwöre Treu dir bis zum Tod."

„Wohlan denn!" tönte gebieterisch
Des Greises Stimme, jugendfrisch, —

„Schwörst du Gehorsam sonder Hehl,
So höre meinen ersten Befehl:

Setz' auf dein Haupt die Krone dort
Und pflege deines Amts hinfort!"

Der Kaiser sah den hohen Greis —
Sein Odem stockt', seine Stirn ward heiß,

Seine Hände deckten der Wangen Roth —
Und stumm befolgt er des Herrn Gebot.

Lepel.

Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe.

uf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister,
Aerzte, sagt mir ohne Zagen,
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geist zu Gott getragen?"

Und die Meister sprechen: „Herr!
Wohl noch heut erscheint die Stunde."
Freundlich lächelnd spricht der Greis:
„Meister, Dank für diese Kunde!"

„Auf nach Speier! auf nach Speier!"
Ruft er, als das Spiel geendet,
„Wo so mancher deutsche Held
Liegt begraben, sei's vollendet!

Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!"
Zaudernd stehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!"

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,"
Spricht er, „trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!"

Weinend steht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Rosse,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Trauernd neigt des Schlosses Lind'
Vor ihm ihre Aeste nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden sterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluft
Spricht der Greis mit jenen Zweien;
Lächelnd blickt sein Angesicht,
Als ritt' er zur Lust im Maien.

Von dem hohen Dom zu Speier
Hört man dumpf die Glocken schallen;
Ritter, Bürger, zarte Frauen
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal
Ist er rasch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!"
Spricht er dann mit bleichem Munde;
Drauf verjüngt sich sein Gesicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'schem Lichte,
Und entschlummert sitzt der Held,
Himmelsruh im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten;
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk,
Schwarz, unzähligen Gewimmels;
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels.

Kerner.

Des Goldschmieds Töchterlein.

Ein Goldschmied in der Bude stand
Bei Perl' und Edelstein:
„Das beste Kleinod, das ich fand,
Das bist doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!"

Ein schmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
Willkommen, lieber Goldschmied mein!
Mach' mir ein köstlich Kränzchen
Für meine süße Braut!"

Und als das Kränzlein war bereit
Und spielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
An ihren Arm den Kranz:

„Ach, wunderselig ist die Braut,
Die's Krönlein tragen soll.
Ach, schenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Rosen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beschaut':
„O fasse, lieber Goldschmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine süße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantstein,
Da steckt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
Es halb ans Fingerlein:

„Ach, wunderselig ist die Braut,
Die's Ringlein tragen soll.
Ach, schenkte mir der Ritter traut
Nur seines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beschaut':
„Du hast, o lieber Goldschmied mein,
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine süße Braut.

Doch daß ich wisse, wie ihrs steh',
Tritt, schöne Maid, herzu,
Daß ich an dir zur Probe seh'
Den Brautschmuck meiner Liebsten!
Sie ist so schön wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die feine Maid
Heut angethan mit sondrer Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbestes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz,
Sie vor dem Ritter stand;
Er setzt' ihr auf den goldnen Kranz,
Er steckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand:

„Helene süß, Helene traut,
Der Scherz ein Ende nimmt.
Du bist die allerschönste Braut,
Für die ich's goldne Kränzlein,
Für die den Ring bestimmt.

Bei Gold und Perl' und Edelstein
Bist du erwachsen hier,
Das sollte dir ein Zeichen sein,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirst mit mir."

Uhland.

Paul Thumann in Dresden.

19*

König Karl's Meerfahrt.

Der König Karl fuhr über Meer
Mit seinen zwölf Genossen,
Zum heil'gen Lande steuert' er,
Und ward vom Sturm verstoßen.

Da sprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und schirmen,
Doch hält mir diese Kunst nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen."

Dann sprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe schlagen;
Was hilft mir das, wenn also stark
Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh,
Er sah auf seine Wehre:
„Es ist mir um mich selbst nicht so,
Wie um die Altekläre."

Dann sprach der schlimme Ganelon,
Er sprach es nur verstohlen:
„Wär' ich mit guter Art davon,
Möcht' euch der Teufel holen!"

Erzbischof Turpin seufzte sehr:
„Wir sind die Gottesstreiter;
Komm, liebster Heiland, über das Meer
Und führ' uns gnädig weiter!"

Graf Richard ohne Furcht hub an:
„Ihr Geister aus der Hölle!
Ich hab' euch manchen Dienst gethan,
Jetzt helft mir von der Stelle!"

Herr Naimis diesen Ausspruch that:
„Schon Vielen rieth ich heuer,
Doch süßes Wasser und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer."

Da sprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen,
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinst in's Trockene legen."

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fing wohl an zu singen:
„Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Wollt' mich zu Liebchen schwingen."

Da sprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Wasser in dem Meere."

Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:
„Gott woll' uns nicht vergessen!
Aeß' lieber selbst 'nen guten Fisch,
Statt daß mich Fische fressen."

Da sprach Herr Gottfried lobesan:
„Ich lass' mir's halt gefallen,
Man richtet mir nichts anders an,
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer saß,
Der hat kein Wort gesprochen,
Er lenkt das Schiff mit festem Maß,
Bis sich der Sturm gebrochen.

Uhland.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höfisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschaar,
Wenn jene vorüberwalzen.
Der Drickes und der Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —"
Die Herzogin lacht: „Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen."

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen—"
Die Herzogin lacht: „Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen."

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —"
Die Herzogin lacht: „Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehr' ich."

Wohl sträubt sich der Mann mit finsterm Wort,
Das Weib nicht bezähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

„Das ist der Scharfrichter von Bergen!"
so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weichet scheusam. — Die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

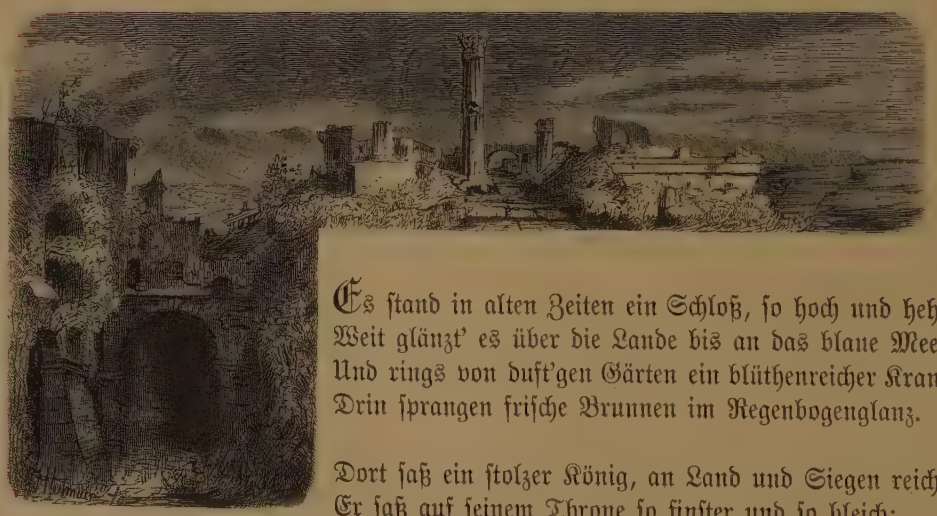
Der Herzog ist klug, er tilget die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
„Knie vor mir nieder, Geselle!

Mit diesem Schwertschlag mach ich' dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig."

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein;
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Heine.

Des Sängers Fluch.



Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer;
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
Drin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;
Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe, er saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz."

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;
Der König furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein,
Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond drein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll;
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschaar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott;
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
Draus, statt der goldnen Lieder, ein Blutstrahl hochauf springt.

Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm.
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm.
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt;
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sclavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt.

Weh dir, verruchter Mörder! du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sei, wie ein letztes Röcheln, in leere Luft verhaucht!"

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Haideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand,
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

Uhland.

Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit
Sich staunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laßt mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Goethe.

Mignon.

So laßt mich scheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blick;
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten,
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung.
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!

Goethe.

Ferdinand Piloty in München.

20*

Tongefühl.

Wenn die süßen Melodien
Magisch mir die Brust umziehn,
Wenn die vollen Harmonien
Mir im tiefen Herzen glühn:

Ist es mir, es müsse brechen
Dieses enge Lebenshaus,
Daß in vollen, freien Bächen
Seele ström' und Leben aus.

Ton mit Tönen möcht' ich fliehen,
Klang mit Klängen möcht' ich wehn,
Möcht' verschweben und verglühen,
Und in Wonneschmerz vergehn.

George.

Musik.

Wer einsam steht im bunten Lebenskreise
Und was das Leben theuer macht, verlor,
Wie bebt sein Herz, trifft eine liebe Weise
Aus ferner Jugendzeit sein lauschend Ohr.

So lebt, ist auch der süße Traum verschwunden,
Erinnerung im Hauche der Musik;
Ein kleines Lied aus jenen bessern Stunden
Bringt uns die alte Seligkeit zurück.

Willkommne Töne! eures Hauches Fächeln
Weckt eine schlummernde Gedankenwelt;
Verweinte Augen lernen wieder lächeln,
Die düstre Stirn ist plötzlich aufgehellt.

Musik! du Mächtige! vor dir verschwindet
Der armen Sprache ausdruckvollstes Wort;
Warum auch sagen, was das Herz empfindet,
Tönt doch in dir die ganze Seele fort.

Der Zephyr, der in reichen Blüthendüften
Des Orients sich hin und her gewiegt,
Verbreitet Balsamhauch noch in den Lüften,
Wenn schon die Blume welk am Boden liegt.

Der Freundschaft Worte haben oft gelogen,
Es täuscht die Liebe durch Beredtsamkeit;
Musik allein hat nie ein Herz betrogen
Und viele Herzen hoch erfreut.

Helene, Herzogin von Orleans.

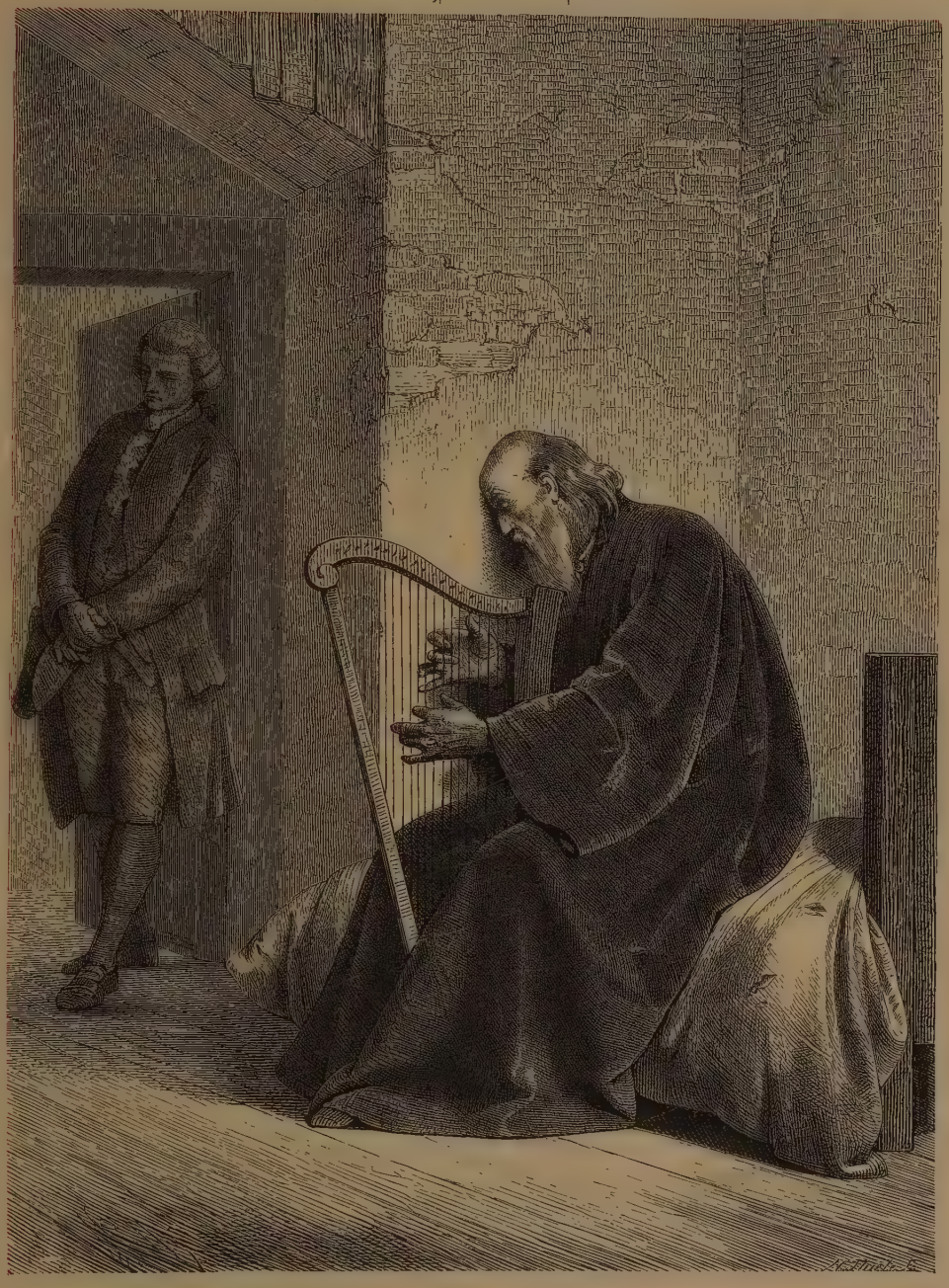
Lied des Harfners.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Goethe.

Ferdinand Piloty in München.



Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein:

„Frau Wirthin, hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier iſt gut, mein Wein iſt klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr'.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der Erſte ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“

Der Zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab und weinte dazu:

„Ach daß du liegſt auf der Todtenbahr'!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr.“

Der Dritte hub ihn wieder ſogleich
Und küßte ſie auf den Mund ſo bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Uhland.

Der Knab' im Walde.

Der Knab' ritt hinaus in's Feld.
„Ade, Herzliebſte mein!
Wenn wiederum das Frühroth glänzt,
Dann will ich bei dir ſein.“
Er ritt und ſang aus voller Bruſt
Wohl in den friſchen Morgen
Ein Lied von Lieb und Luſt.

Und als er kam zum grünen Wald,
Wo roth die Röslein ſtehn,
Da ſtellt ſich grüßend vor ſein Roß
Die Waldfrau wunderſchön;
Wie Mondlicht war ihr Aug' ſo hold,
Ihre Wangen wie zwei Roſen,
Ihr Haar wie Morgengold.

„Halt' an! halt' an, du schöner Knab',
Wo reit'st du denn hinaus?
Zäum' ab dein schlankes Roß und bleib'
Im grünen Blätterhaus.
Im Lindenwipfel rauscht die Luft,
Da läßt sich's kosen und küssen,
Waldblümlein geben Duft."

Der Knabe sprach: „Laß ab von mir,
Mir ziemt nicht Rast noch Ruh;
Ich hab' daheim ein süßes Lieb,
So hold und schön wie du.
Und morgen geh' ich bei ihr ein,
Da woll'n wir tanzen und springen,
Und Hochzeit soll es sein."

„Und hast du daheim ein süßes Lieb,
So hold und schön wie ich,
So soll es nimmer dich umfahn,
Soll weinen bitterlich."
Die Waldfrau sprach's und schwang das Band,
Das sie im Haar getragen,
Mit ihrer schneeweißen Hand.

Da bäumte des Knaben weißes Roß
Und warf ihn auf den Grund,
In hellen Bächen floß sein Blut,
Er wurde bleich zur Stund'.
Waldvöglein mit dem Ringlein roth
Sang: Leide, Leide, Leide
Wohl um des Knaben Tod.

Und als des Morgens der Buhle nicht kam
Zu seines Liebchens Haus,
Da ward dem Mädchen gar so bang,
Es ging zum Wald hinaus.
Die Blümlein blickten traurig all',
Die Vöglein auf den Zweigen
Sangen mit leisem Schall.

Und als sie kam zum Lindenbaum,
Wo roth die Röslein stehn,
Da fand sie unter den Röslein roth
Den Knaben bleich und schön;
Sie beugte wohl zum Buhlen sich
Und küßt' ihn auf die Lippen
Und weinte bitterlich.

Geibel.

Der Schatzgräber.

Wenn alle Wälder schliefen,
Er an zu graben hub,
Rastlos in Berges Tiefen
Nach einem Schatz er grub.

Die Engel Gottes sangen
Derweil in stiller Nacht,
Wie rothe Augen drangen
Metalle aus dem Schacht.

„Und wirst doch mein!" und grimmer
Wühlt er und wühlt hinab,
Da stürzen Steine, Trümmer
Ueber dem Narren herab.

Hohnlachen wild erschallte
Aus der verfall'nen Kluft,
Der Engelgesang verhallte
Wehmüthig in der Luft.

Eichendorff.

Aus Lili's Park.

— — Auf einmal! Ach, es dringt
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft ist warm, ist blüthevoll.
Ach, singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
Ich dringe zu, tret' alle Sträuche nieder,
Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
Für einen Pudel zu wild,
So zottig, täpsig, knollig!"
Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;
Er denkt im Paradiese zu sein.
Wie ihn alle sieben Sinne jücken!
Und sie sieht ganz gelassen drein.
Ich küß' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,
So sittig als ein Bär nur mag;
Ganz sachte heb' ich mich, und schwinge mich verstohlen
Leis an ihr Knie — am günst'gen Tag
Läßt sie's geschehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patscht mich mit muthwillig derbem Schlag;
Ich knurr', in Wonne neu geboren;
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,
Comme un joli Seigneur.
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!
Es hofft der oft betrogne Thor;
Doch will er sich ein bischen unnütz machen,
Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Ferdinand Piloty in München.

21

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam-Feuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,
Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,
Und wieder flieht und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, fest
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie suche, schaudre, wieder fliehe —
So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still!
Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.
Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hilfe nieder —
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder:
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

Goethe.

Vom Morgenlichte blitzend übergossen,
Wie klar der See im Schooß des Gartens ruht,
Als wär' er einem Zauberborn entflossen!
Ein Kranz von Rosen hält ihn rings
umschlossen,
Der hold sich spiegelt in der hellen Flut.

Doch wirfst du von den Rosen, die da prangen,
Nur eine in den See, zerrinnt im Spiel
Der Wellen, die zitternd an's Ufer sprangen,
Sein Spiegel bald — wie meine Ruh'
vergangen,
Seit eine Rose tief in's Herz mir fiel.

Scherer.

Der Räuber.

Einst am schönen Frühlingstage
Tritt der Räuber vor den Wald.
Sieh! den hohlen Pfad hernieder
Kommt ein schlankes Mädchen bald.

„Trügst du statt der Maienglocken,"
Spricht des Waldes kühner Sohn,
„In dem Korb den Schmuck des Königs,
Frei doch zögest du davon."

Lange folgen seine Blicke
Der geliebten Wallerin;
Durch die Wiesengründe wallet
Sie zu stillen Dörfern hin,

Bis der Gärten reiche Blüthe
Hüllt die liebliche Gestalt.
Doch der Räuber kehret wieder
In den finstern Tannenwald.

Uhland.

21*

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der sauset darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und ich bin verarmt und betrogen —
Die Schwüre die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat sich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

Chamisso.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiste Rattenfänger,
Den diese altberühmte Stadt
Gewiß besonders nöthig hat!
Und wären's Ratten noch so viele,
Und wären Wiesel mit im Spiele:
Von allen säubr' ich diesen Ort,
Sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt,
Wenn er die goldnen Märchen singt.
Und wären Knaben noch so trutzig,
Und wären Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müssen alle hinterdrein.

Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt' er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde:
Doch allen wird so liebebang
Bei Zauberfaiten und Gesang.

Goethe.

Mit einer Rose.

Diese Rose pflückt' ich hier,
Ach in fremder Ferne;
Holde Freundin, ach, und dir
Brächt' ich sie wie gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele, viele Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Weiter soll sich nicht ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall
Halme trägt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Lenau.

Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ —
„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?“ —
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“ —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

„Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?“
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
In dürren Blättern säuselt der Wind.“ —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön,
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“ —
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau,
Es scheinen die alten Weiden so grau.“ —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt!
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leid's gethan!“ —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Goethe.

Lorelei.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließet der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar;
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er sieht nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

Heine.

Vineta.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen alten Wunderstadt.

In der Fluthen Schooß hinabgesunken
Blieben ihre Trümmer unten stehn.
Ihre Zinnen lassen goldne Funken
Widerscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
Einmal sah im hellen Abendroth,
Nach derselben Stelle schifft er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.

Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als goldne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir, wie Glocken dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.

Und da möcht' ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Widerschein,
Und mir ist, als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt herein.

Wilh. Müller.

Schwert und Pflug.

Einst war ein Graf, so geht die Mähr,
Der fühlte, daß er sterbe;
Die beiden Söhne rief er her,
Zu theilen Hab und Erbe.

„Mein erster Sohn, mein stärkster Sproß,
Du sollst das Schwert behalten,
Die Berge mit dem stolzen Schloß,
Und aller Ehren walten.

Nach einem Pflug, nach einem Schwert
Rief da der alte Degen;
Das brachten ihm die Söhne werth,
Da gab er seinen Segen:

Doch dir, nicht minder liebes Kind,
Dir sei der Pflug gegeben;
Im Thal, wo stille Hütten sind,
Dort magst du friedlich leben."

So starb der lebensmüde Greis,
Als er sein Gut vergeben;
Die Söhne hielten das Geheiß
Treu durch ihr ganzes Leben.

Doch sprecht, was ward denn aus dem Stahl,
Dem Schlosse und dem Krieger?
Was ward denn aus dem stillen Thal,
Was aus dem schwachen Pflüger?

O fragt nicht nach der Sage Ziel,
Euch künden rings die Gauen:
Der Berg ist wüst, das Schloß zerfiel,
Das Schwert ist längst zerhauen.

Doch liegt das Thal voll Herrlichkeit
Im lichten Sonnenschimmer,
Da wächst und reift es weit und breit:
Man ehrt den Pflug noch immer.

Müller.

Der Fischer von Gotin.

Was regt sich dort um Mitternacht?
Elz hat das Netz zu Strand gebracht:
Die Havel hegt viel Fische.

Da ruft's von drüben mit fremdem Laut:
„Hol' über!" so wüst, daß Eulen graut;
Elz aber fragt: Wer ruft da?

„Hol' über!" ruft's mit grimmen Ton;
Ein Andrer wär' da bald entflohn;
Elz aber ruft: Wer seid ihr?

„Hol' über!" rufts mit solcher Wuth,
Daß her zum Nachen rauscht die Fluth;
Elz aber nimmt das Ruder,

Kennt keine Furcht und keinen Schreck,
Er springt in's Schiff und rudert keck,
Bis er gelangt zum Strande.

Da schleppt sich, herab aus wildem Wald,
Eine riesige dunkle Graungestalt
In's Schiff, wie mit bleiernen Füßen:

So schwer, daß fast es niedergeht!
Doch Elz stößt ab das Boot und steht
Hochschwebend am andern Ende.

Wie auch das schwanke Holz erkracht,
Er stehet fest und lenkt's mit Macht
Hin durch den Strom der Havel.

Der Fremde blickt ihn drohend an,
Elz wieder ihn als rechter Mann
Und schwingt gemach das Ruder.

Und wie er kommt zum andern Strand,
Steigt schweren Tritts der Gast an's Land;
Elz aber heischt das Fahrgeld! —

„Das Fahrgeld liegt da, wo ich saß,
Den Keiner zu fahren sich je vermaß,
Als du allein, du Kühner!

Und wisse, daß der Tod ich bin:
Ich zieh' vor Tage nach Gotin,
Und Alles muß da sterben.

Du sollst mich spät erst, ohne Graun,
Mit lichten Flügeln wiederschaun;
Freu', Tapfrer, dich des Lebens!"

So sprach der Riese und verschwand;
Elz aber sah in's Schiff und fand
Es strahlen voll von Golde.

Kopisch.

22

Geistesgruß.

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Sehne war so stark,
Dies Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
Und du, du Menschenschifflein dort,
Fahr' immer, immer zu!"

Goethe.

Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen, da kommt schon der nächtliche Graus;
Sie sind's, die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran und sie finden uns hier,
Sie trinken das mühsam geholte, das Bier,
Und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
Die Hulden, sie kommen von durstiger Jagd,
Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,
Dann sind sie euch hold, die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es auf's beste.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
Nun saust es und braust es, das wüthige Heer,
In's weite Gethal und Gebirge.

Ferdinand Rothbart in München.

22*

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell.
Ihr Püppchen, nun seid mir nicht traurig! —
Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis auf's Blut. —
Nein keineswegs, Alles geht herrlich und gut,
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anräth und der es befiehlt,
Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
Ein jedes den Eltern bescheiden genug,
Und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch siehe, man kostet: ein herrliches Bier!
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier,
Und doch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag;
Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:
Wie ist's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein, sie lächeln, im Stillen ergetzt;
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt,
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

Goethe.

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen,
Nimm die schlechten Lumpenhüllen!
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen!
Auf zwei Beinen stehe,
Oben sei ein Kopf,
Eile nun und gehe
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
Und mit Blitzesschnelle wieder
Ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweitenmale!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale
Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemessen!
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er gewesen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärst du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
Bringt er schnell herein,
Ach, und hundert Flüsse
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's lassen;
Will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
Gar nicht lassen?
Will dich fassen,
Will dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich, brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich athme frei!

Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen;
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen! —
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Noth ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seid's gewesen.
Denn als Geister
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister."

Goethe.

Das Singenthal.

Der Herzog tief im Walde
Am Fuß der Eiche saß,
Als singend an der Halde
Ein Mägdlein Beeren las.
Erdbeeren, kühl und duftig,
Bot sie dem greisen Mann,
Doch ihn umschwebte luftig
Noch stets der Töne Bann.

„Mit deinem hellen Liede," —
So sprach er — „feine Magd,
Kam über mich der Friede
Nach mancher stürm'schen Jagd.
Die Beeren, die du bringest,
Erfrischen wohl den Gaum,
Doch singe mehr, du singest
Die Seel' in heitern Traum.

Ertönt an dieser Eiche
Mein Horn von Elfenbein,
In seines Schalls Bereiche
Ist all' das Waldthal mein;
So weit von jener Birke
Dein Lied erklingt rundum,
Geb' ich im Thalbezirke
Dir Erb' und Eigenthum."

Noch einmal blies der Alte
Sein Horn in's Thal hinaus;
In ferner Felsenspalte
Verklang's wie Sturmgebraus:
Dann sang vom Birkenhügel
Des Mägdleins süßer Mund,
Als rauschten Engelflügel
Ob all' dem stillen Grund.

Er legt in ihre Hände
Den Siegelring zum Pfand:
„Mein Waidwerk hat ein Ende,
Vergabt ist dir das Land."
Da nickt ihm Dank die Holde
Und eilet froh waldaus,
Sie trägt im Ring von Golde
Den frischen Erdbeerstrauß. —

Als noch des Hornes Brausen
Gebot mit finstrer Macht,
Da sah man Eber hausen
In tiefer Waldesnacht;
Laut bellte dort die Meute,
Vor der die Hindin floh,
Und fiel die blut'ge Beute,
Erscholl ein wild Halloh.

Doch seit des Mägdleins Singen
Ist ringsum Wiesengrün,
Die muntern Lämmer springen,
Die Kirschenhaine blühn;
Festreigen wird geschlungen
Im goldnen Frühlingsstrahl;
Und weil das Thal ersungen,
So heißt es Singenthal.

Uhland.

Der Postillon.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf den Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillon,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad,
Mög's euch nicht gefährden;
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden!

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!
Keiner blies das Horn so hell,
Wie mein Kamerade!

Hier ich immer halten muß,
Dem dort unterm Rasen
Zum getreuen Brudergruß
Sein Leiblied zu blasen!"

Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wanderfänge,
Daß es in die Grabesruh
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der todte Postillon
Stimmt' in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Lenau.

Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,
Das hohe Schloß am Meer?
Golden und rosig wehen
Die Wolken drüber her.

Es möchte sich niederneigen
In die spiegelklare Fluth;
Es möchte streben und steigen
In der Abendwolken Gluth.

„Wohl hab' ich es gesehen,
Das hohe Schloß am Meer,
Und den Mond darüber stehen
Und Nebel weit umher."

Der Wind und des Meeres Wallen,
Gaben sie frischen Klang?
Vernahmst du aus hohen Hallen
Saiten und Festgesang?

„Die Winde, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh;
Einem Klagelied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu."

Sahest du oben gehen
Den König und sein Gemahl,
Der rothen Mäntel Wehen,
Der goldnen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne,
Strahlend im goldnen Haar?

„Wohl sah ich die Eltern beide,
Ohne der Kronen Licht,
Im schwarzen Trauerkleide;
Die Jungfrau sah ich nicht."

Uhland.

Adel der Frauen.

Es soll der Mann zur Sonne greifen,
Zu seiner Ehre Wunderland,
Zum tiefsten Schacht der Erde streifen
Nach seines Ruhmes Diamant.

In eures Busens Minnehulden
Liegt eures Ruhmes Sonne tief;
Denn eure Kraft ist stilles Dulden
Und Liebe euer Adelsbrief.

Strachwitz.

Ob die Freude dir im Herzen
Still als duft'ge Blume blüht,
Ob mit weihevollen Schmerzen
Dich ein heil'ges Leid durchglüht:

Birg es tief im Heiligthume
Deiner Brust vor aller Welt,
Wie den Tropfen Thau die Blume
Tief im Kelch verschlossen hält!

Scherer.

Denkspruch.

Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben,
Rein von allem Fehl und bösem Wissen,
Wie die Lilie lebt in stiller Unschuld,
Wie die Taube in des Haines Wipfeln;
Daß du, wenn der Vater niederblicket,
Sei'st sein liebstes Augenmerk auf Erden,
Wie des Wandrers Auge unwillkürlich
An den schönen Abendstern sich heftet;
Daß du, wenn die Sonne dich einst löset,
Eine reine Perl' ihr mögest zeigen,
Daß dein Denken sei wie Duft der Rose,
Daß dein Lieben sei wie Licht der Sonne,
Wie des Hirten Nachtgesang dein Leben,
Wie ein Ton aus seiner sanften Flöte.

Schefer.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen
Dich fromm an das Herze mein.
Du Ring an meinem Finger,
Du hast mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth.
Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben u. finden
Verklärt mich in seinem Glanz.
Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen
Dich fromm an das Herze mein.
Chamisso
Die Braut.
J.E.

Taufe.

In deines Gottes Garten
Wirst du, o Kind, verpflanzt,
Da will er deiner warten,
Da hält er dich umschanzt;
Da soll sein Thau dich feuchten,
Und nach dem Regen klar
Dir seine Sonne leuchten
Zum Wachsthum, Jahr um Jahr.

Er segne dich unendlich
Auf Zeit und Ewigkeit,
Damit ihm unabwendlich
Dein Leben sei geweiht, —
Dein Leib ihm fröhlich blühe,
Dein Geist für ihn gedeih',
Dein Herz nur ihm erglühe,
Dein Werk ihm heilig sei.

Knapp.

Die Mutter.

Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das von Mutterliebe spricht,
Als das da singt, wie selig lind
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.
Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das da sagt, wie hell das Licht
Der ew'gen Lieb' vom Firmament
In eine Mutterseele brennt.

Es gibt kein ärmer Menschenherz,
Als da weint im Mutterschmerz,
Als das ein liebes Kind beklagt,
Dem Gott das rechte Glück versagt.

Es gibt kein reicher Menschenherz,
Als das in mütterlichem Scherz
Den Säugling auf den Armen wiegt
Und so in aller Wonne liegt.

O Mutterweh, o Mutterleid!
Das Meer ist tief, die Welt ist weit:
So groß und tief, als Welt und See,
So unermeßlich ist dein Weh;
Doch auch so weit der Himmel blaut,
So weit der Herr die Welt gebaut,
So unermeßlich ist die Lust
In einer einz'gen Mutterbrust.

Becker.

Mein Wecker.

Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht,
Selbst Morgenglock' und Haushahn brauch' ich nicht,
Auch weder einen Knecht, noch eine Magd,
Die mich allmorgendlich zu wecken zagt.

Denn meinen Wecker hab' ich nebenan,
Der es weit besser als sie alle kann,
Er zupft mich nicht an Zehen, Nas' und Haar,
Von Herzen aus weckt er mich wunderbar.

Der kleine Wecker aber ist mein — Kind,
Der weckt mich zuverlässig und geschwind.
Ein Laut, ein Schrei, — so ist es mir genug:
Weiß Gott, er kennt den rechten Glockenzug!

Dann spring' ich hin zu ihm und seh' mit Lust
Sein liebes Lächeln an der Mutterbrust,
Und frommer Wünsche wird mein Herz so voll,
Wie es am Morgen eben werden soll.

Und weckt er mich oft etwas früher auch,
Als es vordem gewesen mein Gebrauch,
Ich bin gleichwohl der Erste nicht empor:
Die Muttersorge kam mir stets zuvor!

Und sollt' ich manchmal auch der Erste sein,
Wie wäre dieses Opfer doch so klein!
Für's Lamm erwacht der Hirt im Dämmerlicht,
Und ich — ich sollte für mein Kind es nicht?

Seidl.

Kinderspiele.

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder klein und froh;
Wir krochen in's Hühnerhäuschen
Und steckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
Kikeriküh! sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Oscar Pletsch in Berlin.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling und Knixe
Und Complimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt;
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.

Heine.

Morgenlied.

Steht auf, ihr kleinen Kindelein!
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sehn sich frei, gleich wie ein Held,
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei schön willkommen, lieber Tag!
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag.
Leucht uns in unser Herz hinein
Mit deinem goldnen Himmelsschein.

Wunderhorn.

Kindesauge.

Will keine Freude dich erquicken,
Verzehrt das Herz dir Gram und Pein,
Dann schau mit den umflorten Blicken
In deines Kindes Aug' hinein!

In seine Tiefen wird versinken
Der Erde tausendfaches Leid;
Aus ihm wird dir ein Engel winken,
Der Friede deiner Kinderzeit.

Scherer.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie
Und laß dich lieben einzig schöne Jahre;
Denn nur im Traum der Kindheit sind
Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon
Durchschleicht sie Vieles bald — was du nicht bist,
Und lockt sie Mancherlei — was du nicht hast,
Erfahren sie von einer alten Welt,
Die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt
Nun ihnen vor. So geht die Gegenwart
Verloren. Mit dem Wandertäschchen dann
Voll Nöthigkeiten zieht der Knabe fort.
Du siehst ihm weinend nach, bis er verschwindet,
Und nimmer wird er wieder dein! Er kehrt
Zurück, er liebt, er wählt der Jungfraun eine;
Er lebt! Sie leben, Andre leben auf
Aus ihm — du hast nun einen Mann an ihm,
Hast einen Menschen — aber mehr kein Kind!
Die Tochter bringt vermählt dir ihre Kinder
Aus Freude gern noch manchmal in dein Haus!
Du hast die Mutter, aber mehr kein Kind! —
Geh' fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie,
Und laß dich lieben einzig schöne Jahre!

Schefer.

24

Der erste Schnee.

Juchhe, juchhe, juchhe!
Es fällt der erste Schnee.
Der liebe Gott, der schüttet Flaum
Auf Gras und Blumen, Strauch und Baum,
Damit sie frieren nicht so sehr,
Wenn uns der Winter stürmt daher;
Hör', lieber Schnee! Hör', decke du
Sie ja recht weich und sauber zu.

Löschke.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Redwitz.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Thür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.

Und wenn Alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leis' verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Schults.

24*

Knabenfrühling.

Horch, Märzenwind und Lerchenschlag,
Und keine Schule den Nachmittag!
Die Füße ohne Strümpf' und Schuh',
Auf trocknen Wegen den Wiesen zu!
Zum Nesterbau'n und Veilchenblüh'n,
Zu Palmenweiden und Ostergrün!
Und spielende Mägdlein an dem Rain,
Die möchten wohl unsre Genossen sein!
Die Felsen empor, wo der Waldbach braust,
Daß den Mägdlein vor Schrecken und Freude grauft!

Fischer.

Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der heißen Sommergluth?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserfluth?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all' in's Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.

Volkslied.

Abendgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh,
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn!

Hensel.

Zur Nacht.

Gute Nacht!
Allen Müden sei's gebracht!
Neigt der Tag sich still zu Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht.
Gute Nacht!

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft Allen zu:
Geht zur Ruh!

Schlummert süß,
Träumt euch euer Paradies!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sei ein sanfter Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß'.
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen!
Ohne Furcht, der Vater wacht!
Gute Nacht!

Körner.

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod.
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du lieber, treuer, frommer Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch.

Claudius.

Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt' er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das einen zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eisen auf!

Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem Jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Scepter sein;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor Allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.

Ferdinand Rothbart in München.

25

So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit;
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thätst du zur rechten Zeit dich regen,
Hättst du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Goethe.

Weihnachten.

Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar,
Es glänzt der Mond, der Sterne goldne Schaar
Umschließet rings gleich einem Heil'genschein
Die weiße, schneebedeckte Erde ein.
Wie feierlich ist Alles, still und prangend,
Gleichwie nach einem großen Heil verlangend.

Mir ist das Herz in sel'ger Wonne wach;
Geschmücket ist mein friedliches Gemach
Gleich einem Kirchlein, und der Weihnachtsbaum
Steht drinnen, glänzend wie ein Kindheitstraum;
Aus weißen Lilien flammen helle Kerzen,
Wie Lieb' und Andacht glühn in reinen Herzen.

O heil'ger Christ, o komm' und steig' herab,
Dem ich mein Kämmerlein geschmücket hab'!
Dir blühet meiner Blumen duft'ger Kranz,
Dir leuchtet meiner Kerzen heller Glanz;
O komm' aus deines Himmels goldnem Prangen,
Ich harre hier, dich liebend zu empfangen.

Doch hab' ich noch ein andres Kämmerlein,
Da zieh' vor allem, treuer Jesus, ein:
Zieh' ein in meines lieben Kindes Herz
Und hebe all' sein Fühlen himmelwärts;
Da scheuche weg die dunkeln Erdenschmerzen,
Da zünde an die hellen Freudenkerzen.

Das wandle mir zum lichten Paradies,
Da pflege all' die Blumen hold und süß;
Zieh' auf die Rosen roth, die Lilien weiß,
Die ich gestreut zu deinem Ruhm und Preis.
O wie unendlich wäre mein Entzücken,
Könnt' ich's zu deiner ew'gen Wohnung schmücken.

Hugo Becker.

Wie immer heller glänzt die heil'ge Nacht!
Wie immer reiner glüht der Sterne Pracht!
Ich breite meine Arme sehnend aus:
O heil'ger Christ, o komm', zieh' in mein Haus!
O komm' aus deines Himmels goldnem Prangen,
Um Alles, was ich liebe, zu umfangen!

Diez.

25*

Es weht der Wind und ist so kalt,
Es knarrt der Schnee im dürren Wald,
Die Sterne glänzen hell darein;
Da nahet sich ein Kindelein.

Ein Knabe, lieb und wunderhold,
Mit einem Himmelsschein von Gold
Erhellet er die Dunkelheit
Und streuet Segen weit und breit.

Er bricht so manches Bäumelein
Im dunkelgrünen Tannenhain
Und bringt's den Kindern, die beglückt
Das Bäumchen schauen vielgeschmückt.

Ihr kennt das Knäblein allzugut,
Das opferte sein eigen Blut
Und gab sein Leben hin für euch,
Ein Leitstern in das Himmelreich.

So betet denn zum Kinde fromm:
Du lieber Jesu, komm', o komm',
Und zieh' in unsre Herzen ein,
Zu schenken uns den Frieden dein, —

Den Frieden, den die Engel dort
Verkündigten am stillen Ort,
Den Frieden, den du uns gebracht
In jener heil'gen ernsten Nacht.

Pocci.

Weihnachten.

eil'ge Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör ich klingen
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Thal und Höhn,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
Wie die Welt dich einst gesehn,
Da die Palmen lauter rauschten
Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung;

Da, mit Purpur übergossen,
Aufgethan von Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen
Glänzend über Meer und Land;
Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen,
Die Verheißung widerklang;

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf;
O so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden,
Und die Liebe König sein.

Prutz.

Ostern.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor in's klarste Luftgebiet,
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durch's Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Blätter all'!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüsten, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht;
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf trüber Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte, fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf, der Ostertag ist da!

Geibel.

Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

Still Er in lichten Flammenbränden
Von seiner Himmelsburg herab
Auf's Neue seinen Geist uns senden,
Wie er ihn Christi Jüngern gab?
Woher die Gluth, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie sich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohren Glieder schmiegt?

Das sind des Himmels off'ne Thüren;
Das ist die Gluth, die ihm entquillt;
Sein Leuchten will die Erde zieren
Wie Glorienglanz ein Heil'genbild.
Die Thäler all', der Berge Spitzen
Will heut des Geistes Flammenspur,
Die ganze Welt will sie umblitzen,
Wie einst das Haupt der Zwölfe nur!

Denn morgen soll die heil'ge Feier
Des ausgegoss'nen Geistes sein!
Und dazu weiht der hehre Weiher
Die Welt mit seinen Flammen ein.
Wie jene Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodernd sprühn,
So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Geistesfeuer glühn.

Freiligrath.

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur, —
Nun Stille nah und fern.
Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun, geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.
Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

Uhland.

Sonntags-Morgen.

Aus den Thälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge;
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge;
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder, still beglücket,
Wallen Pilger allerwegen,
Frohen Kindern gleich geschmücket,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,
Wie so licht die Blumen blinken!
Und aus längst entschwundnen Zeiten
Zieht ein Grüßen her, ein Winken; —
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,
Wie ein Kindlein möcht' ich spielen!

Reinick.

H. E. Brinckmann in Düsseldorf.

26

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein,
Und durch den Himmel geht ein Winken,
Und auf der Erde nah und fern;
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh:
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

Reinick.

Unwandelbar.

O fürchte nicht, wenn dir das Alter
Vom Haupte Blüt' um Blüte bricht,
Daß dann ein Blick, ein trüber, kalter,
Fall' auf dein bleiches Angesicht.

Wohl bläſſer wird der äußre Schimmer,
Doch heller wird der innre Schein;
Drum lieber nur und tiefer immer
Schau' ich ins Auge dir hinein.

26*

Da seh' ich all die Liebesfülle,
Die reicher ward von Jahr zu Jahr,
Es dringet durch des Alters Hülle
Der Seele Schönheit hell und klar.

Da seh' ich nicht die müden Wangen,
Der Jahre Furchen seh' ich nicht —
Es ist mir strahlend aufgegangen
Dein inures Engelsangesicht.

Pfau.

Vorüber!

darum ist der Lenz so schön
Mit Duft und Strahl und Lied,
Weil singend über Flur und Höhn
So bald er weiter zieht;

Und darum ist so süß der Traum,
Den erste Liebe webt,
Weil schneller wie die Blüt' am Baum
Er hinwelkt und verschwebt.

Und doch! Er läßt so still erwärmt,
So reich das Herz zurück;
Ich hab' geliebt, ich hab' geschwärmt,
Ich preis' auch das ein Glück.

Gesogen hab' ich Strahl auf Strahl
In's Herz den kurzen Tag;
Die schöne Sonne sinkt zu Thal.
Nun komme was kommen mag!

Sei's bittres Leid, sei's neue Lust,
Es soll getragen sein;
Der sichre Schatz in meiner Brust
Bleibt dennoch ewig mein.

Geibel.

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt.
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Grün.

Von dunklem Schleier umsponnen ist mir das Tageslicht;
Wohl steigen neue Sonnen — ich seh' sie nicht.
Mir schweift der Blick hinüber in Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blickt ein trüber, einsamer Stern.
Ein Mädchen, bleich von Wangen, winkt mir von drüben zu:
„Ich bin vorangegangen, was zögerst du?"

Schack.

Abend und Morgen.

Rosenknosp' und Myrthenblüthe
Welkten, sanken trübe hin.
Leis durch Mütterleins Gemüthe
Stille Winterträume ziehn.
Silbern ward die braune Locke
Und das dunkle Auge schwach.
Horch! des Lebens Sabbathglocke!
Morgen ist es Ruhetag!

An die Alte schmiegt sich innig
Sanft ihr jüngstes Töchterlein.
Blickt empor, blickt still und sinnig
In das Mutteraug' hinein.
Rosenknosp' und Myrthenblüthe,
Sie erschließen sich gemach:
Leise dämmert im Gemüthe
Erster Liebe Frühlingstag.

Und die Alte beugt sich nieder,
Küßt des schönen Kindes Aug',
Fühlet sich umfächelt wieder
Wie vom ersten Frühlingshauch.
Fühlt die Wonne dieses Lebens,
Sieht sich wieder auferstehn,
Spricht: „Ich lebte nicht vergebens,
Ich kann ruhig sterben gehn!"

Siebel.

Der Liebe Dauer.

lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegen schlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl!
Bald ist ein böses Wort gesagt.
O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen, trüb' und naß
— Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange feuchte Kirchhofsgras,

Und sprichst: „O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!"

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst.
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein hartes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Freiligrath.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Goethe.

Rückblick.

Mit zwanzig leichten Lenzen
Lag ich in diesem Wald,
Und seh' ihn heute glänzen
In gleicher Lichtgestalt;
Es duften seine Würzen,
Und seine Bäche stürzen;
Ja, nimmer wird er alt.

Die Buchen und die Eichen,
Mit Wurzeln tief und breit,
Sie waren meines Gleichen,
Was wußt' ich von der Zeit?
Gleich diesen Felsenquadern
Fühlt' ich in allen Adern
Getrost Unsterblichkeit.

Mit rüst'gen Mannesschritten
Geh' ich noch durch ihn hin,
Ich bin an Willen, Sitten,
Ich bin der Alt' am Sinn;
Und dennoch muß ich sagen,
Ich muß mit Schmerzen klagen,
Daß ich ein Andrer bin!

Wohl bin ich jetzt ein Andrer,
Bin kein Gewächs des Hains;
Ich bin ein flücht'ger Wandrer
Und denke nur an Eins:
Daß ich, wie Windeswehen
Durch diesen Wald muß gehen —
O kurzer Traum des Seins!

Schwab.

Frieden.

Leichte Stunden meiner Tage,
Rauscht, o rauschet hin!
Denn mit keinem Glockenschlage
Stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag sinken,
Sinken und vergehn,
Doch die Sterne oben blinken
Ewig mild und schön.

Und es winkt aus ihrer Ferne
Mir ein lichter Geist,
Der das Vaterland der Sterne,
Meine Heimath weist.

Und es klingt in meinem Herzen
Mir ein sich'res Wort:
Mit der Erde magst du scherzen;
Himmel dein ist dort.

Arndt.

Melancholie.

Es liebt der Schwan die stille Wasserfläche,
Wo über sternentiefem Aether leise
Und anmuthsvoll er zieht die flüss'gen Kreise,
Vermeidend das Geräusch der lauten Bäche.

So fliehn der Menschen lärmende Gespräche
Das Musenkind, der Dulder und der Weise,
Und suchen dich, die ich als Tugend preise,
Ob dich ein rauh Gemüth verwirft als Schwäche;

Melancholie, du Genius stiller Räume,
Ein Geist sanftwebend wandelst du hienieden,
Wie Flüstergruß der Quellen und der Bäume.

Was lautem Streite nimmer ist beschieden
Bringst du im Schweigen wesenhafter Träume,
Der Weisheit Aufgang und der Seele Frieden.

Schrott.

Gottes Rath und Scheiden.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas,
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf,
Das wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
Und hältst du sie recht innig werth,
Die Deine:

Es wird nur wenig Zeit wohl sein,
Da läßt sie dich so gar allein,
Dann weine!

Nur mußt du mich auch recht verstehn:
Wenn Menschen auseinander gehn
So sagen sie: Auf Wiedersehn!

Feuchtersleben.

Das Leben flieht!

Das Leben flieht!
Bedenke dich nicht lange,
Wenn eine Blume dir entgegenblüht;
In wenig Tagen welkt sie lange!

Das Leben flieht!
Folg' deines Herzens Drange,
Wenn dir ein edles Herz entgegen glüht;
O! lausch' zu Zwei'n dem Nachtigallensange.

Das Leben flieht!
Verzage nicht zu bange,
Wenn über dir ein finstres Wetter zieht;
Du hemmst es nicht in seinem Gange!

Das Leben flieht!
Beim Abendglockenklange
Ist schon vielleicht dein heißes Herz verglüht,
Erstarrt dein Aug' und todesbleich die Wange!

v. Stolterfoth.

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben.
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke!
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Schiller.

27*

Wiedersehen.

Wiedersehen, Wiedersehen,
Süße Hoffnung der Getrennten!
Trauernd müßten sie vergehen,
Wenn sie deinen Klang nicht kennten.

Wiedersehen, Wiedersehen,
Wenn die Treuen Tod geschieden,
Haucheſt du mit sanftem Wehen
In die Seelen Himmelsfrieden.

Wiedersehen, Wiedersehen!
Tönt es mir und dir im Herzen:
Vor dem Klange schnell verwehen
Alle herben Trennungsschmerzen.

Wiedersehen, Wiedersehen!
Hallt es endlos durch die Fernen;
Wiedersehen, Wiedersehen!
Jauchzt es droben über Sternen.

Schults.

Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost, er fehlt dir nicht.

Er ist dir doch beschieden!
Am Ziele deiner Bahn;
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Uhland.

Im stillen Friedhof.

Wenn ich im stillen Friedhof geh',
Wird mir so schwer zu Herzen,
Daß man die treu'ste Menschenbrust,
Die mit getragen Leid und Lust,
So eilig kann vergessen.

Gras wächst darüber, ach wie bald!
Das Grab wird selber heiter.
Wie wenn ein Blatt vom Wipfel fällt,
So geht ein Leben aus der Welt —
Die Vögel singen weiter.

O Menschenherz mit deinem Stolz!
Was flüstern die Cypressen?
„Wir steh'n auf einem schmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So ist es schon vergessen."

Pfau.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage, sei du mit mir;
Behüte mich am Born der Freude vor Uebermuth,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir.
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir.
Dein Segen ist wie Thau den Reben; nichts kann ich selbst,
Doch, daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Geibel.

Des Dichters Wunsch.

In Worten laß, in Weisen es mich fassen,
Daß ich es kann vor Menschen tönen lassen,
Auf daß die Funken, die mein Herz durchsprühn,
In Andern zünden und als Flammen glühn,
Daß an der Freudigkeit, die ich gefunden,
Manch' Herz in neuer Frische mag gesunden.

Reinick.

Der letzte Dichter.

Wann werdet ihr Poeten
Des Dichtens einmal müd'?
Wann wird einst ausgesungen
Das alte, ew'ge Lied?

Ist nicht schon längst geleeret
Des Ueberflusses Horn?
Gepflückt nicht alle Blumen,
Erschöpft nicht jeder Born? — —

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur Ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

So lang nach Ungewittern
Ein Regenbogen sprüht,
Ein Busen noch dem Frieden
Und der Versöhnung glüht.

So lang die Nacht den Aether
Mit Sternensaat besät,
Und noch Ein Mensch die Züge
Der goldnen Schrift versteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch sehnt und fühlt;
So lang der Wald noch rauschet
Und Einen Müden kühlt;

So lang noch Lenze grünen
Und Rosenlauben blühn,
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen Freude sprühn;

So lang noch Gräber trauern
Mit den Cypressen dran,
So lang Ein Aug' noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poesie,
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem sie die Weihe lieh.

Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus,
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus. — —

Noch hält der Herr die Schöpfung
In seiner Hand fortan
Wie eine frische Blume
Und blickt sie lächelnd an.

Wenn diese Riesenblume
Dereinstens abgeblüht
Und Erden, Sonnenbälle
Als Blüthenstaub versprüht;

Erst dann fragt, wenn zu fragen
Die Lust euch noch nicht mied,
Ob endlich ausgesungen
Das alte ew'ge Lied?

Grün.

Register.

	Seite
Abends, wenn die Kinder mein	187
Ach, aus dieses Thales Gründen	214
Ach, scheiden von der Lieben	58
Ach, wie ist's möglich dann	64
Alles stimmt der Mai zur Milde	84
Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden	76
Als noch, verkannt und sehr gering	191
An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein	85
An der Saale hellem Strande	88
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an	129
Auf dem Teich, dem regungslosen	28
Auf der Burg zu Germersheim	144
Auf eines Berges Gipfel	41
Auf einmal! Ach, es dringt	160
Auf ferner, fremder Aue	135
Aus den Thälern hör' ich schallen	200
Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde	168
Ave Maria! Meer und Himmel ruhn	101
Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt	134
Beim Todtengräber pocht es an	125
Berg um Berg, und Thal inmitten	83
Bergauf, bergab, ein junger Tartar	104
Da liegen sie alle, die grauen Höh'n	132
Da welkt am Fenster die letzte Rose	67
Das Abendglöcklein hört' ich klingen	50
Das Haupt gebeugt, das Herz voll Leid	143
Das ist der Tag des Herrn!	200
Das Leben flieht!	211
Das Wandern ist des Müllers Lust	80
Daß ich dein auf ewig bliebe	90
Dein gedenkend irr' ich einsam	26
Der du vom Himmel bist	208
Der Frühling kommt mit Brausen	1
Der Herbstwind spielt mit welkem Laube	31
Der Herzog tief im Walde	175
Der Knab' ritt hinaus in's Feld	158
Der König Karl fuhr über Meer	148
Der laute Tag ist fortgezogen	202
Der Mai ist auf dem Wege	6
Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus	78
Der Mond ist aufgegangen, ich wandre	68
Der Mond ist aufgegangen, die goldnen	190
Des Berges Gipfel war erschwungen	94
Des Sonntags in der Morgenstund	86
Deutschland, Deutschland über Alles	130
Die ersten Veilchen, voller Duft	53
Die Fenster auf, die Herzen auf!	3
Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar	194
Die heitre Morgensonne rollt	98
Die Kugel traf, mich ruft der Tod	140
Die Lerche jubelt lauter drein	12
Die Lerche stieg am Ostermorgen	198
Die Luft so still und der Wald so stumm	90
Die Morgennebel wallen nieder	39
Die Mühle, die dreht ihre Flügel	164
Die Nacht ist kaum davongeflogen	60
Die Nebel zerreißen	114
Die Schwalben, alle Schwalben	35
Die Sonne sank, der Abend naht	24
Die Sonne sieht das erste Grün	7
Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!	32
Diese Rose pflückt' ich hier	165
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer	211
Droben stehet die Kapelle	119
Du armer Wald! Wer hat geglaubt	68
Du bist wie eine Blume	48
Du feuchter Frühlingsabend	11
Du liebes Auge, willst dich tauchen	45
Du meine Seele, du mein Herz	52
Du musterst, hold zu mir geneigt	38
Du Ring an meinem Finger	180
Du Wald mit deinen duft'gen Zweigen	21
Du wildes Gebirg, so schroff und gezackt	93
Durch des Kornes enge Gassen	16
Durch die Wälder streif' ich munter	37
Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter	87
Ein Goldschmied in der Bude stand	145
Ein Schifflein stößt vom Lande	56
Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand	122
Einst am schönen Frühlingstage	163
Einst war ein Graf, so geht die Mähr	168
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	72
Es gibt kein lieblicher Gedicht	181
Es hängt am blätterlosen Baum	40
Es ist bestimmt in Gottes Rath	210

Seite

Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe nicht zu klein 128
Es ist so still, die Heide liegt 20
Es kann ja nicht immer so bleiben 85
Es lehnt der Bursch' am Pfluge 57
Es liebt der Schwan die stille Wasserfläche . 209
Es reden und träumen die Menschen viel . 127
Es soll der Mann zur Sonne greifen . . . 179
Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr 150
Es war ein König in Thule 140
Es weht der Wind und ist so kalt 196
Es weint ein Vöglein, welches leise 67
Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein 158
Feldeinwärts flog ein Vögelein 30
Flink auf! die lustigen Segel gespannt! . . 112
Früh wenn die Hähne krähen 62
Füllest wieder Busch und Thal 14
Geh' fleißig um mit deinen Kindern! 185
Gute Nacht! Allen Müden sei's gebracht . . 189
Hast du Capri gesehen 166
Hast du das Schloß gesehen 178
Hat der alte Hexenmeister 173
Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen 197
Herr, den ich tief im Herzen trage 214
Herz, mein Herz, warum so traurig? . . . 116
Hoch auf dem alten Thurme steht 170
Hoch auf dem Berg im braunen Moose . . 92
Hoch auf Felsen, nah beim Eis 95
Horch, Märzenwind und Lerchenschlag . . . 188
Horch! nach des Tages glühender Hitze . . . 22
Ich bin der wohlbekannte Sänger 164
Ich bin so hold den sanften Tagen 9
Ich bin vom Berg der Hirtenknab' 132
Ich fuhr in der Nacht aus tiefem Traum . 62
Ich ging im Walde 43
Ich hab' eine alte Muhme 205
Ich hab' mich ergeben 129
Ich hör' ein Glöcklein klingen 125
Ich hört' ein Bächlein rauschen 82
Ich kam vom Walde hernieder 66
Ich komme vom Gebirge her 117
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein . . . 42
Ich stand auf Berges Halde 118
Ich träum' als Kind mich zurücke 120
Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein . 72

Seite

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 167
Ihr Alpen, es ist wohlgethan 93
Ihr grünen Hügel! du stilles Thal 115
Im Mummelsee, im dunkeln See 28
Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein 149
Im Sommer such' ein Liebchen dir 61
Im stillen Klostergarten 68
Im Walde rollt der Wagen 56
Im wunderschönen Monat Mai 44
Immer leiser wird mein Schlummer 67
In deines Gottes Garten 181
In dem Himmel ruht die Erde 54
In einem dunklen Thal 115
In einem kühlen Grunde 70
In einem Thal bei armen Hirten 45
In süßer Lenznacht, bei der Sterne Schein 44
In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen 101
In Worten laß, in Weisen es mich fassen . 215
Juchhe, juchhe, juchhe! Es fällt der erste Schnee 186
Kein Vöglein singt 38
Kennst du das Land, wo die Citronen blühn 96
Kennt ihr das Land, so wunderschön 128
Komm, Trost der Welt, du stille Nacht . . 32
Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben . 179
Lebt wohl, ihr lieben Leute 95
Leichte Stunden meiner Tage 209
Leise zieht durch mein Gemüth 10
Lieblich war die Maiennacht 176
Mein Herz, ich will dich fragen 45
Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land 87
Mein Herz schmückt sich mit dir, wie sich . 74
Mein Kind, wir waren Kinder 182
Mir träumt', ich ruhte wieder 96
Mit dem Wind, den Wellen 80
Mit zwanzig leichten Lenzen 208
Mitten in der Wüste war es 108
Möcht' wissen, was sie schlagen 64
Morgen muß ich fort von hier 60
Müde bin ich, geh' zur Ruh 189
Muttersprache, Mutterlaut! 121
Neuer Frühling ist gekommen 11
Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht 182
Nun blüht die Linde wieder 62
Nun feget aus den alten Staub 4
Nun hat am klaren Frühlingstage 27
O darum ist der Lenz so schön 204

Seite

O Erde, nimm den Müden 142
O fürchte nicht, wenn dir das Alter 203
O klingender Frühling, du selige Zeit . . . 48
O komm zu mir, wenn durch die Nacht . . 54
O lieb', so lang du lieben kannst 207
O Meer im Abendstrahl 24
O Mutterlieb', du heilig Amt 186
O Thäler weit, o Höhen 17
O wär' ich ein See, so spiegelhell 75
O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus . 170
Ob die Freude dir im Herzen 179
Oft hab' ich dich rauh gescholten 121
Oft hör' ich, geh' ich einsam auf der Flur . 83
Oft sinn' ich hin und wieder 75
Preisend mit viel schönen Reden 141
Rosen im Antlitz, den Dorn im Gemüth . . 41
Rosenknosp' und Myrthenblüthe 206
Saatengrün, Veilchenduft 1
Sah ein Knab' ein Röslein stehn 70
Schon in's Land der Pyramiden 36
Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette! . . . 89
Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß . . . 66
Senkt die Nacht mit schwarzem Fittich . . . 98
Sie hatten den Freund zur Ruh gebracht . 125
So laß mich ruhen ohne Ende 47
So laßt mich scheinen, bis ich werde 154
Sommerruh, wie schön bist du! 16
Sonnenschein und Blüthenduft 7
Sonnenuntergang 37
Steh' ich in finstrer Mitternacht 136
Steht auf, ihr kleinen Kindelein 184
Stiller Garten, eile nur 12
Stimmt an mit hellem hohem Klang 130
Stumm und regungslos in sich verschlossen . 111
Tage der Wonne, kommt ihr so bald . . . 8
Tiefe Stille herrscht im Wasser 110
Treue Liebe bis zum Grabe 131
Ueber allen Gipfeln 23
Ueber die dunkle Tiefe des Sees erhebt sich 82
Um Hocharmeniens alte Königsstadt 104
Und bräut der Winter noch so sehr 40
Urfrisches Bild der Jugendzeit 110
Voll Locken kraus ein Haupt so rund! . . . 74
Vom Morgenlichte blitzend übergossen 162
Von den Sternen will ich lernen 52

Seite

Von dunklem Schleier umsponnen ist mir das Tageslicht 206
Vor bald zweihundert Jahren war's, der Schwede lag im Land 136
Vor meinem Fenster dämmert 64
Wann werdet ihr Poeten 216
Was hör' ich draußen vor dem Thor 153
Was ist der Wuchs der Pinie, das Auge der Gazelle 74
Was ist die Heimath? Ist's die Scholle . . 114
Was klinget und singet die Straß' herauf? 58
Was regt sich dort um Mitternacht 169
Wechselnd gehn des Baches Wogen 124
Weil' auf mir, du dunkles Auge 35
Weißt du, wie viel Sternlein stehen 188
Wem Gott will rechte Gunst erweisen 77
Wenn alle Wälder schliefen 159
Wenn der Frühling auf die Berge steigt . . 2
Wenn die süßen Melodien 156
Wenn ich im stillen Friedhof geh' 213
Wer durch's Lebensmeer gesucht 127
Wer einsam steht im bunten Lebenskreise . . 156
Wer hat dich, du schöner Wald 19
Wer hat die weißen Tücher 10
Wer nie sein Brot mit Thränen aß 156
Wer öffnet leise Schloß und Thür? 124
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind . 166
Wie könnt' ich dein vergessen 131
Wie lieblich hallt durch Busch und Wald . . 34
Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder 117
Wie sorglos dort die Blume 92
Wie uralt weht's, wie längst verklungen . . 18
Wie war mir doch die grüne Waldesnacht . 51
Wiedersehen, Wiedersehen 212
Will Er in lichten Flammenbränden 199
Will keine Freude dich erquicken 185
Wo still ein Herz von Liebe glüht 43
Wohl bist du wie das Morgenglühn 89
Wohl blühet jedem Jahre 212
Wohl ist es blendend, wenn ich spät 102
Wohlauf! noch getrunken 84
Zu Hirsau, in den Trümmern 25
Zu Pferd! Zu Pferd! Es saust der Wind! . 133
Zur Schmiede ging ein junger Held 133
Zwischen Weizen und Korn 8

Verzeichniß der Dichter.

Seite

Altmüller, Karl
Die Nacht ist kaum davongeflogen 60

Arndt, Ernst Moritz
Leichte Stunden meiner Tage 209

Bauer, Ludwig
Der Herbstwind spielt mit welkem Laube . 31

Beck, Karl
Das Abendglöcklein hört' ich klingen . . . 50

Becker, B. G.
Es gibt kein lieblicher Gedicht 181

Bodenstedt, Friedrich
Bergauf, bergab ein junger Tartar . . . 104
Die Kugel traf, mich ruft der Tod . . . 140
Lebt wohl, ihr lieben Leute 95
Mein Herz schmückt sich mit dir 74
Oft sinn' ich hin und wieder 75
Um Hocharmeniens alte Königsstadt . . . 104
Urfrisches Bild der Jugendzeit 110
Was ist der Wuchs der Pinie, das Auge der Gazelle 74
Wenn der Frühling auf die Berge steigt . 2
Wohl ist es blendend, wenn ich spät . . . 102

Bube, Adolph
Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette . . 89

Bund, Ludwig
Die ersten Veilchen, voller Duft 53
Wie war mir doch die grüne Waldesnacht 51

Chamisso, Adalbert von
Die Mühle, die dreht ihre Flügel 164
Du Ring an meinem Finger 180
Ich träum' als Kind mich zurücke 120

Seite

Claudius, Mathias
Der Mond ist aufgegangen 190
Stimmt an mit hellem hohem Klang . . . 130

Daumer, G. Fr.
O wär' ich ein See, so spiegelhell 75

Diez, Katharina
Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar 194

Dingelstedt, Franz
Von den Sternen will ich lernen 52

Eichendorff, Jos. Freiherr von
Ich kam vom Walde hernieder 66
In einem kühlen Grunde 70
Komm, Trost der Welt, du stille Nacht . 32
Mir träumt', ich ruhte wieder 96
Möcht' wissen, was sie schlagen 64
O Thäler weit, o Höhen 17
Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . 77
Wenn alle Wälder schliefen 159
Wer hat dich, du schöner Wald 19

Feuchtersleben, Ernst von
Es ist bestimmt in Gottes Rath 210

Fischer, J. G.
Es weint ein Vöglein, welches leise . . . 67
Horch, Märzenwind und Lerchenschlag . . 188

Freiligrath, Ferdinand
Mitten in der Wüste war es, wo wir Nachts am Boden ruhten 108
O lieb', so lang du lieben kannst! 207
So laß mich ruhen ohne Ende 47
Will Er in lichten Flammenbränden . . . 199

Seite

Geibel, Emanuel

Ave Maria! Meer und Himmel ruhn . 101
Der Knab' ritt hinaus in's Feld 158
Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus 78
Die Lerche stieg am Ostermorgen 198
Du feuchter Frühlingsabend 11
Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir 214
In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen 101
O darum ist der Lenz so schön 204
O komm zu mir, wenn durch die Nacht. 54
Und dräut der Winter noch so sehr . . . 40
Wo still ein Herz von Liebe glüht 43

George, Amara

Wenn die süßen Melodien 156

Goethe, Joh. Wolfgang von

Als noch, verkannt und sehr gering . . . 191
Auf einmal! Ach, es dringt 160
Der du vom Himmel bist 208
Die Nebel zerreißen 114
Es war ein König in Thule 140
Füllest wieder Busch und Thal 14
Hat der alte Hexenmeister 173
Hoch auf dem alten Thurme steht 170
Ich bin der wohlbekannte Sänger 164
Ich ging im Walde 43
Kennst du das Land, wo die Citronen blühn 96
O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus! 170
Sah ein Knab' ein Röslein stehn 70
So laßt mich scheinen, bis ich werde . . 154
Tage der Wonne, kommt ihr so bald . . 8
Tiefe Stille herrscht im Wasser 110
Ueber allen Gipfeln 23
Voll Locken kraus ein Haupt so rund . . 74
Was hör' ich draußen vor dem Thor . . 153
Wer nie sein Brot mit Thränen aß . . . 156
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind 166
Zwischen Weizen und Korn 8

Gottschall, Rudolph

Da welkt am Fenster die letzte Rose . . . 67

Grün, Anastasius

Ich hab' eine alte Muhme 205
Wann werdet ihr Poeten 216

Seite

Gruppe, O. F.

Die Morgennebel wallen nieder 39
Im Walde rollt der Wagen 56

Güll, Friedrich

Es lehnt der Bursch am Pfluge 57

Halm, Friedrich

Mein Herz, ich will dich fragen 45
Wer öffnet leise Schloß und Thür? . . . 124

Hartmann, Moritz

Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß . . 66

Hauff, Wilhelm

Steh' ich in finstrer Mitternacht 136

Hebbel, Friedrich

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah! 32
Zu Pferd! zu Pferd! Es saust der Wind 133

Heine, Heinrich

Du bist wie eine Blume 48
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . 167
Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein . . . 149
Im wunderschönen Monat Mai 44
Leise zieht durch mein Gemüth 10
Mein Kind, wir waren Kinder 182

Helene, Herzogin von Orleans

Wer einsam steht im bunten Lebenskreise 156

Hensel, Luise

Müde bin ich, geh' zur Ruh 189

Heyse, Paul

Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden . 76

Hoffmann von Fallersleben

Deutschland, Deutschland über Alles . . . 130
Die Sonne sank, der Abend naht 24
Ich hör' ein Glöcklein klingen 125
Treue Liebe bis zum Grabe 131
Wie könnt' ich dein vergessen 131
Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder 117

Kaufmann, Alexander

Wohl bist du wie das Morgenglühn . . . 89

Kerner, Justinus

Auf der Burg zu Germersheim 144
Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal 87
In einem dunklen Thal 115
Oft hör' ich, geh' ich einsam auf der Flur 83
Preisend mit viel schönen Reden 141
Wohlauf! noch getrunken 84

Seite

Kinkel, Gottfried
Nun hat am klaren Frühlingstage 27
Klingemann, August
Der Frühling kommt mit Brausen 1
Knapp, Albert
In deines Gottesgarten 181
Kopisch, August
Flink auf! die lustigen Segel gespannt . 112
Was regt sich dort um Mitternacht ... 169
Körner, Theodor
Gute Nacht! Allen Müden sei's gebracht 189
Kotzebue, August von
Es kann ja nicht immer so bleiben 85
Kugler, Franz
An der Saale hellem Strande 88
Vor meinem Fenster dämmert 64
Lemcke, Karl
Ich fuhr in der Nacht aus tiefem Traum 62
Lenau, Nicolaus
Auf dem Teich, dem regungslosen 28
Dein gedenkend irr' ich einsam 26
Des Berges Gipfel war erschwungen... 94
Diese Rose pflückt' ich hier 165
Lieblich war die Maiennacht 176
Sonnenuntergang 37
Stumm und regungslos in sich verschlossen 111
Weil' auf mir, du dunkles Auge 35
Lengerke, Caesar von
Die Lerche jubelt lauter drein 12
Lepel, Bernhard von
Das Haupt gebeugt, das Herz voll Leid . 143
Lingg, Hermann
Du Wald mit deinen duft'gen Zweigen .. 21
Hoch auf Felsen, nah beim Eis 95
Immer leiser wird mein Schlummer ... 67
Wie uralt weht's, wie längst verklungen 18
Löschke, J. F.
Juchhe, juchhe, juchhe! Es fällt der erste Schnee 186
Loewe, Leodor
Ein Schifflein stößt vom Lande 56
Hoch auf dem Berg im braunen Moose .. 92
Maßmann, H. F.
Ich hab' mich ergeben 129

Seite

Mayer, Carl
Ihr Alpen, es ist wohlgethan 93
Meißner, Alfred
Daß ich dein auf ewig bliebe 90
Du wildes Gebirg, so schroff und gezackt 93
O Meer im Abendstrahl 24
Mörike, Eduard
Früh, wenn die Hähne krähen 62
Mosen, Julius
Ach, scheiden von der Lieben 58
Die Schwalben, alle Schwalben 35
Durch des Kornes enge Gassen 16
Müller, Wilhelm
Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde . 168
Das Wandern ist des Müllers Lust ... 80
Der Mai ist auf dem Wege 6
Die Fenster auf, die Herzen auf! 3
Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe nicht zu klein 128
Ich hört' ein Bächlein rauschen 82
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein .. 42
Nun feget aus den alten Staub 4
Wer hat die weißen Tücher 10
Müller, Wolfgang
Die Luft so still und der Wald so stumm 90
Einst war ein Graf, so geht die Mähr .. 168
Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land 87
O klingender Frühling, du selige Zeit .. 48
Pfarrius, Gustav
Kein Vöglein singt 38
Pfau, Ludwig
O fürchte nicht, wenn dir das Alter ... 203
Wenn ich im stillen Friedhof geh' 213
Platen, August von
Hast du Capri gesehen und des felsenumgürteten Eilands 106
O Erde, nimm den Müden 142
Pocci, Franz
Es weht der Wind und ist so kalt 196
Prutz, Robert
Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen 197
Rauschenbusch, W.
Senkt die Nacht mit schwarzem Fittich auf die Erde sanft sich nieder 98

Seite

Reder, Heinrich
Ueber die dunkle Tiefe des Sees erhebt sich 82

Redwitz, Oscar von
Du armer Wald! Wer hat geglaubt . . 68
O Mutterlieb', du heilig Amt 186

Reinick, Robert
Aus den Thälern hör' ich schallen 200
Der laute Tag ist fortgezogen 202
Des Sonntags in der Morgenstund . . . 86
In dem Himmel ruht die Erde 54
In Worten laß, in Weisen es mich fassen 215
Sonnenschein und Blüthenduft 7

Rittershaus, Emil
Es hängt am blätterlosen Baum 40
Was ist die Heimath? Ist's die Scholle 114

Rodenberg, Julius
Die heitre Morgensonne rollt 98
Horch! nach des Tages glühender Hitze . . 22
Mit dem Wind, den Wellen 80
Vor bald zweihundert Jahren war's, der Schwede lag im Land 136

Roquette, Otto
Berg um Berg, und Thal inmitten . . . 83
Du liebes Auge, willst dich tauchen . . . 45
Neuer Frühling ist gekommen 11

Rückert, Friedrich
Alles stimmt der Mai zur Milde 84
Du meine Seele, du mein Herz 52
Ich stand auf des Berges Halde 118
Wer durch's Lebensmeer gesucht 127

Sallet, Friedrich von
Durch die Wälder streif' ich munter . . . 37

Schack, Friedrich von
Von dunklem Schleier umsponnen ist mir das Tageslicht 206

Schad, Christian
Sommerruh 16

Schefer, Leopold
Geh' fleißig um mit deinen Kindern! . . 185
Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben 179

Schenkendorf, Max von
Muttersprache, Mutterlaut! 121

Seite

Scherer, Georg
Du musterst, hold zu mir geneigt 38
Ob die Freude dir im Herzen 179
Vom Morgenlichte blitzend übergossen . . 162
Wie sorglos dort die Blume 92
Will keine Freude dich erquicken 185

Scheurlin, Georg
Rosen im Antlitz, den Dorn im Gemüth 41

Schiller, Friedrich von
Ach, aus dieses Thales Gründen 214
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an 129
Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt 134
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer . 211
Es reden und träumen die Menschen viel 127
In einem Thal bei armen Hirten 45

Schlegel, A. W. von
Oft hab' ich dich rauh gescholten 121

Schmid, Hermann
Wie lieblich hallt durch Busch und Wald 34

Schmidt von Lübeck
Ich komme vom Gebirge her 117

Schnezler, August
Im Mummelsee, im dunkeln See 28

Schrott, Johannes
Es liebt der Schwan die stille Wasserfläche 209

Schults, Adolph
Abends, wenn die Kinder mein 187
Die Sonne sieht das erste Grün 7
Wiedersehen, Wiedersehen 212

Schwab, Gustav
Mit zwanzig leichten Lenzen 208

Seidl, Joh. Gabr.
Auf ferner, fremder Aue 135
Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht 182

Siebel, Karl
Ihr grünen Hügel! du stilles Thal 115
Nun blüht die Linde wieder 62
Rosenknosp' und Myrthenblüthe 206

Simrock, Karl
An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein 85

Stolterfoth, Adelheid von
Das Leben flieht 211

Seite

Storm, Theodor
Es ist so still, die Heide liegt 20
Schon in's Land der Pyramiden 36

Strachwitz, Moritz Graf
Es soll der Mann zur Sonne greifen . . 179

Sturm, Julius
Der Mond ist aufgegangen 68

Tieck, Ludwig
Feldeinwärts flog ein Vögelein 30
Wechselnd gehn des Baches Wogen 124

Uhland, Ludwig
Auf eines Berges Gipfel 41
Da liegen sie alle, die grauen Höh'n . . 132
Das ist der Tag des Herrn! 200
Der Herzog tief im Walde 175
Der König Karl fuhr über Meer 148
Droben stehet die Kapelle 119
Ein Goldschmied in der Bude stand . . . 145
Einst am schönen Frühlingstage 163
Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr 150
Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein 158
Hast du das Schloß gesehen 178
Ich bin so hold den sanften Tagen . . . 9
Ich bin vom Berg der Hirtenknab' . . . 132
Im Sommer such' ein Liebchen dir . . . 61
Im stillen Klostergarten 68

Seite

Uhland, Ludwig
Saatengrün, Veilchenduft 1
Stiller Garten, eile nur 12
Was klinget und singet die Straß' herauf? 58
Wohl blühet jedem Jahre 212
Zu Hirsau, in den Trümmern 25
Zur Schmiede ging ein junger Held . . . 133

Vogl, Joh. Nep.
Beim Todtengräber pocht es an 125
Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand 122
Sie hatten den Freund zur Ruh gebracht 125

Volkslied
Ach, wie ist's möglich dann 64
Morgen muß ich fort von hier 60
Weißt du, wie viel Sternlein stehen . . . 188

Weber, Veit
Kennt ihr das Land, so wunderschön . . 128

Wunderhorn, Aus dem
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . 72
Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein 72
Steht auf, ihr kleinen Kindelein 184

Wyss, Johann Rudolph
Herz, mein Herz, warum so traurig . . . 116

Zedlitz, J. G. Freiherr von
In süßer Lenznacht, bei der Sterne Schein 44

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (C. Müller) in Berlin.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

T2-BAC-798